



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Am Rande der Gesellschaft - Räuber und Diebe in der
mittelalterlichen Literatur“

verfasst von / submitted by

Dominik Wolkensteiner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 445

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtstudium UF Deutsch UF Biologie und
Umweltkunde

Betreut von / Supervisor:

PD Mag. Dr. Christa Tuczay

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei allen Personen bedanken, die mir beim Verfassen der Diplomarbeit zur Seite standen.

Ein großer Dank gilt meiner Diplomarbeitsbetreuerin PD Mag. Dr. Christa Tuczay, für ihre große Hilfestellung und Beantwortung vieler fachlicher und thematischer Fragen. Vielen Dank für interessante und lehrreiche Seminareinheiten, die mir zeigten, wie spannend die wissenschaftliche Arbeit mit älterer Literatur ist und welche Forschungsfragen sie noch bereithält.

Weiters möchte ich mich bei meinen Freunden, Studienkolleginnen und Studienkollegen für die schöne Zeit innerhalb und außerhalb der Universität bedanken. Durch euch ist die Zeit wie im Flug vergangen. Besonders danke ich Christopher für die Unterstützung in allen Belangen und Julia für die konstruktive Kritik an dieser Arbeit.

Ganz besonderer Dank gilt schließlich meinen Eltern Manuela und Gerhard und meinen beiden Geschwistern Madeleine und Bernhard für ihre seelische Unterstützung während des Studiums, für stets offene Ohren und positive Gedanken.

Inhalt

1. Einleitung	4
1.1. Forschungsstand.....	5
2. Randgruppen und mittelhochdeutsche Literatur	8
2.1. Prostituierte	9
2.2. Fahrende Leute und „falsche“ Bettler	10
2.3. Henker	12
2.4. Kranke und Wahnsinnige.....	13
2.5. Mordbrenner und Wilderer.....	17
3. Kulturhistorische Auseinandersetzung.....	18
3.1. Sitten, Bräuche, Lebensweisen	18
3.1.1. Aberglaube und Gaunertum.....	18
3.1.2. Kommunikation	19
3.1.3. Bandenstruktur	22
3.1.4. Diebinnen und Räuberinnen	23
3.1.5. Lebensräume.....	26
3.2. Strafen und Strafrecht	27
3.3. Historische Räuber, Diebe und Halunken.....	30
3.4. Das Raubrittertum.....	33
4. Diebe und Räuber in der mittelalterlichen Literatur.....	37
4.1. <i>Meier Helmbrecht</i> von Wernher dem Gartenære.....	37
4.1.1. Entstehungshintergrund und Biographie des Autors.....	37
4.1.2. Die Darstellung des Räuberlebens im <i>Meier Helmbrecht</i>	42
4.1.3. Diskussion und Vergleich mit historischen Begebenheiten	53
4.2. <i>Robin Hood</i> – ein ehrlicher Dieb?.....	59
4.2.1. Entstehungshintergrund.....	59
4.2.2. Die Darstellung des Räuberlebens bei den Legenden von <i>Robin Hood</i>	62
4.2.3. Wernhers <i>Meier Helmbrecht</i> und der Balladenheld <i>Robin Hood</i> : Ein Vergleich ...	66
5. Räuber und Diebe in der weiteren Literatur bis zum Mittelalter	70
5.1. Antike	70
5.1.1. Cacus, der Rinderdieb und Apuleius' <i>Metamorphosen</i>	70
5.1. Das Neue Testament.....	72
5.1.1. Die Kreuzigungsszene Jesus.....	72

5.1.2. Das Beispiel vom barmherzigen Samariter	74
5.2. Weitere mittelhochdeutsche Erwähnungen	75
6. Räuber und Diebe in der weiteren Literatur ab dem Mittelalter	77
6.1. Räuber erobern die Kinder- und Jugendliteratur.....	78
6.2. Schiller und Vulpus – die Vorreiter des Räuberromans	80
7. Unterrichtskonzept	84
7.1. Unterrichtsentwurf.....	86
8. Zusammenfassung.....	92
9. Literatur- und Quellenverzeichnis	95
10. Abstract.....	101

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Darstellung von Räubern und Dieben in der mittelalterlichen Literatur. Da historische Begebenheiten und Literatur nur sehr schwer zu trennen sind, erfolgt außerdem eine kulturhistorische Auseinandersetzung mit begrifflichen Erklärungen, eine Erläuterung zur Rechtsgeschichte und zu Strafmaßnahmen sowie ein Überblick über gewaltvollen Räuberpersönlichkeiten und deren Lebenssitten. Wie der Titel dieser Diplomarbeit bereits vermuten lässt, zählten Räuber und Diebe zu den Randgruppen des Mittelalters, wobei die Erwähnung weiterer Marginalitäten keinesfalls außer Acht gelassen werden darf, da unterschiedlichen Gruppierungen nicht nur gleiche Attribute nachgesagt wurden, sondern diese auch schwer zu differenzieren waren. Beispiele aus der Literatur zeigen enge Korrelationen zwischen Ausgestoßenen und demonstrieren, dass der Teufelsglaube eine weitreichende Folgewirkung für Personen der Randgruppen auslöste. Der mittelhochdeutsche Versepos *Meier Helmbrecht* soll im Zentrum dieser Diskussion stehen und für Vergleiche weiterer Werke, unter anderen den mittelenglischen Balladen von *Robin Hood*, herangezogen werden. Im weiteren Verlauf soll ein Wandel der Darstellung Krimineller im Laufe verschiedener Zeitepochen vorgestellt werden. Wichtige Veränderungen, wie die Entstehung des Räuberromans und dessen Rezeptionswirkung, werden anhand von verschiedenen Werken erläutert. Schließlich wird ein Beispiel einer Unterrichtsplanung zum vorliegenden Thema angeführt und ein Lehrplanbezug hergestellt.

Marginalität gab es in jeder Stadt und zu jeder Zeit. Die Diskriminierung erfolgte aufgrund abweichender Normen, die im bürgerlichen Gesellschaftsverband als beschlossen galten und zugehörige Personen als Ausgestoßene ausgrenzten. Besonders im ausgehenden Mittelalter waren Randgruppen eine präsente Gesellschaftsschicht, die mit Argwohn und Ablehnung behandelt wurde. Heterogene Gruppen setzten sich aus fahrenden Leuten, Kranken, Kriminellen wie unehrliche Bettler, Räuber und Diebe sowie Prostituierten, vermeintlichen Hexen, Henkern, Juden und Homosexuellen zusammen – die Liste der ausgeschlossenen Personen erweiterte sich durch verschiedene Umstände und Zeiten. Wirtschaftliche Probleme, Hungersnot, Naturkatastrophen, Arbeitslosigkeit und Kriege führten zu einem Wachstum jener Bevölkerungsgruppen, die am Rande der Gesellschaft lebten. Männer, die verwundet

von Kreuzzügen heimkehrten, fanden keine Arbeitsstelle, hinterbliebene Frauen und Kinder sowie Opfer politischer Entscheidungen – sie alle waren Teil der städtischen Gemeinschaft doch als solche nicht anerkannt und als Aussätzige behandelt. Verweise aus der Literatur verdeutlichen die drastischen Lebensumstände dieser Gruppen, obgleich sie nur selten Erwähnung finden und den mittelalterlichen Helden und Symbolfiguren wie mutigen Rittern und schönen Frauen bei weitem nachgestellt sind. Mittelalterliche Literatur wird demnach von wünschenswerten Rollenkonstellationen und ehrhaften Sinnbildern geprägt, die den Zweck der Nachahmbarkeit dienen.

Die Arbeit soll sich schließlich auch der Forschungsfrage widmen, inwiefern sich die Darstellung der kriminellen Gesellschaft in literarischen Werken von der Antike bis zur Neuzeit veränderte und unter welchen Eckpunkten sie mit historischen Begebenheiten begründet werden kann. Der Schwerpunkt hierbei soll sich jedoch auf die mittelalterliche Literatur konzentrieren, da sich vor allem durch den Niedergang des Rittertums und den Aufstieg des Bauerntums enorme Auswirkungen auf literarische Symbolfiguren kennzeichnen lassen. Ein weiteres Ziel dieser Arbeit ist die Ergründung der Frage, weshalb Niederschriften mit antimoralischem Erzählinhalt großes Interesse beim mittelalterlichen Publikum auslöste, obwohl jene Gegengesellschaft als abstoßend und verboten galt.

Ich möchte klarstellen, dass sich diese Arbeit nicht durchgehend gendergerechten Normen bedienen kann, da stellenweise explizit nur auf männliche Verbrecher Bezug genommen wird. Das lässt sich daraus begründen, dass Verbrecherinnen oder weibliche Banditen in literarischen Zeugnissen kaum Erwähnung finden und dadurch keine gesonderte Erläuterung erfolgen kann.

1.1. Forschungsstand

Die Forschung der Marginalität ist im historischen Bereich weitaus genauer fundiert als auf literarischer Ebene. Dass es auch einzelne, gut belegte (und zumindest tendenziell gut überlieferte) Figuren, beinahe Helden und Idole aus den rar erwähnten Randgruppen auch im literarischen und dichterischen Bereich gibt, lässt sich bei den Meisterdieben Robin Hood und Helmbrecht feststellen. Eben jene ambivalenten (Anti-)Helden ermöglichen der Forschung eine rückschließende Einsicht auf das Leben der

verfolgten und meist gefürchteten Kriminellen und bieten reichend Grundlagen für eine methodische und ausführliche Auseinandersetzung mit dem Thema der Kriminalität von Dieben und Räubern. Eine historisch-deduktive Perspektive mit kritischer Betrachtung ist dennoch unabdingbar, da die beiden Werke in erster Linie der Publikumsunterhaltung dienten, was somit nicht unbedingt der historischen Realität entsprechen muss. Erste historische Denkanstöße zum Thema Kriminalität mit spezieller Betrachtung auf das deutsche Raubwesentum lieferte in der Mitte des 19. Jahrhunderts AVÉ-LALLEMANT, der sich vor allem mit den sozialen Eigenschaften der Gauner auseinandersetzte.¹ Das vermehrte Aufkommen von organisierten Banden sorgte für eine weitere Auseinandersetzung mit kriminellen Gruppen im nächsten Jahrhundert und Forschergruppen untersuchten nun auch strafrechtliche Folgen und Rechtswesen des Gaunertums. Als überaus hilfreich erwies sich die *Peinliche Halsgerichtsordnung* von Kaiser Karl V. aus dem Jahr 1532, einer einheitlichen Rechtsammlung der damaligen Zeit. Wichtige Arbeiten zur juristischen Kriminalitätsforschung mit Schwerpunkt auf soziale und gesellschaftliche Fragestellungen lieferte in etwa GERD SCHWERHOFF.²

Eine historische Forschung zur geschlechtsspezifischen Kriminalität im Mittelalter wurde erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts durchgeführt. Quantitative Belege über kriminelle Frauen im Mittelalter sind kaum überliefert, meist handelt es sich hierbei um die Rechtslage der Frau, nicht aber um urkundliche Tataufzeichnungen.³ Die sehr geringe Auseinandersetzung mit Diebinnen und Räuberinnen spiegelt sich auch in der mhd. Literatur wider, in der die diebische Frau keinerlei Erwähnung findet. Hauptakteurinnen der verfolgten Frauen waren immer Hexen. Diebinnen und Räuberinnen werden hingegen erst mit der Blütezeit der Räuberbanden im 18. und 19. Jahrhundert vermehrt erwähnt und dokumentarisch festgehalten.

Germanistische Forschungen zu Untersuchungen von Räubern und Dieben in der mittelhochdeutschen Literatur sind weitaus geringer vertreten, auch begründet durch das rare und kurze Auftreten der Figuren in den mittelhochdeutschen Werken. Diese

¹ Vgl. Danker, Uwe: Räuberbanden im Alten Reich um 1700. Ein Beitrag zur Geschichte von Herrschaft und Kriminalität in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988. S.11.

² Vgl. Vgl. Geus, Elmar: Mörder, Diebe, Räuber. Historische Betrachtung des deutschen Strafrechts von der Carolina bis zum Reichsstrafgesetzbuch. Berlin: Scripvaz-Verlag 2002. (Spektrum Kulturwissenschaften band 6), S. 21-22.

³ Vgl. Jütte, Robert: Geschlechtsspezifische Kriminalität im Späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 108/1 (1991), S.89. Onlinequelle: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.7767/zrgga.1991.108.1.86>.

Arbeit ist maßgebend auf die Studien zweier deutscher Forscher aufgebaut: FRIEDRICH PANZER wirkte vorreitend mit seiner Interpretation des M. Helmbrechts und fungierte auch als Herausgeber. Er skizzierte gesellschaftliche Entwicklungen jener Zeit und befasste sich mit dem Raubritter Helmbrecht intensiv. ULRICH SEELBACH betrachtete auch die Rezeption sowie das Publikum der späthöfischen Literatur und stellte ebenfalls Helmbrecht in den Mittelpunkt seiner Studien. Durch deren Arbeiten konnten Querverweise zu anderen Werken, sprachliche und stilistische Besonderheiten sowie Interpretationsnachweise aufgestellt werden.

2. Randgruppen und mittelhochdeutsche Literatur

Betrachtet man die Funktion außergesellschaftlicher Gruppierungen, so ist eine ambivalente Haltung erkennbar. Auf der einen Seite missachtete, fürchtete und verfolgte man Personen, die zu Randgruppen gezählt wurden, auf der anderen Seite erfreute man sich an deren Nutzen. Gaukler und Spielleute galten als betrügerische Vaganten und wurden als solche diskriminiert, die Bevölkerung erfreute sich dennoch an großer Unterhaltung. Henker wurden hingegen als grobschlächtig und gewalttätig angesehen, verrichteten jedoch einen Beruf, der kaum Bewerber fand. Auch Juden waren mit bestimmten, unehrlichen Vorurteilen behaftet, dienten aber vielen Adeligen oder Bürgern mit Geldleihen.

Die mittelhochdeutsche Literatur präsentiert Randgruppen nur im geringen Ausmaß. Wird eine Person aus dieser Gesellschaftsschicht literarisch erwähnt, dann symbolisiert sie meist den Antihelden und imitiert eine Figur mit negativ- didaktischem Wert und lachhafter Erscheinung. Im Anschluss werden verschiedene Randgruppenerscheinungen aus der mittelhochdeutschen Literatur angeführt und diskutiert. Räuber und Diebe werden in einem anderen Kapitel gesondert bearbeitet. Prinzipiell kann festgehalten werden, dass Marginalitäten grundsätzlich nur am Rande erwähnt werden, manchmal sogar als Helferfigur und Wegweiser.⁴

Die Darstellung der verschiedenen Randgruppen soll nur als kurzer Überblick erfolgen. Dabei werden Prostituierte, Henker, Bettler als Ausgegrenzte mit „falschen Berufen“ und Aussätzige, wie Kranke und Wahnsinnige, unterschieden.

⁴ Ausnahmen sind Hartmanns Iwein und Heinrich, die durch Krankheit bzw. Wahnsinn ihr Abenteuer fortsetzen und Rollen als Titelhelden trotz Ausgrenzung und Isolierung einnehmen.

2.1. Prostituierte

In der Literatur lassen sich mehrere ambivalente Benennungen finden: Begriffe wie *armiu wîp*, *swachiu wîp*, *valschiu wîp* sind Bezeichnungen wie *hübscherinne*, *schöne*, *liebe*, *gute Fräulein*, *früne* gegenübergestellt und zeigen die zwiespältige Ansicht Frauen gegenüber.⁵ Der Historiker ERNST SCHUBERT erkannte eine wandelnde Einstellung gegen Prostituierten. Folgt man seiner Ansicht, so ist davon auszugehen, dass Prostituierte zwar mit einer gewissen ablehnenden Haltung betrachtet wurden, sie aber nicht von der Gesellschaft ausgegrenzt wurden. Im Mittelalter stützten sich Menschen auf den Gedanken, dass Gott für Sünden wie sexuelle Käuflichkeit selbst urteilen wird und der Weg zur Buße wohl unerlässlich scheint, dieser aber nur für sie selbst und ihren weiteren Lebensweg eine Rolle spielt. Demnach - sofern man Schuberts Meinung teilt - lässt sich die Prostituierte erst in der Neuzeit als Ausgegrenzte definieren.⁶ Andere Historiker unterscheiden währenddessen zwischen geduldeten Dirnen in Frauenhäusern und verachteten Frauen am Straßenstrich: die Art der Prostitution entscheidet über die Duldung in der Gesellschaft. Gewerbliche Prostitution wurde oftmals von sogenannten Kupplerinnen geleitet, die Frauen an Männer verkauften und eine gewisse Summe einforderten.⁷ Finanzielle Not führte für junge Frauen häufig in die Prostitution, oftmals auch zu Tätigkeiten in Bordellen oder Wirtshäusern. Ein unbekannter Autor berichtet in *dy zwu peicht* von einer Frau, die mehrere Liebesdienste an verschiedene Männer beichtet. In erster Linie verrichtete sie ihren Dienst für Gegenleistungen wie Nahrungsmittel, Vieh, Zinserlass oder gar göttliche Segnung an Messdiener, Köche, Hirten, Pfaffen und Wirten. Ihr Mann, dem sie ihre Vergangenheit beichtet, scheint nicht verärgert und kann ihr schließlich

⁵ Vgl. Hartung, Wolfgang: Gesellschaftliche Randgruppen im Spätmittelalter. In: Kirchgässner, Bernhard/ Reuter, Fritz (Hg.): Städtische Randgruppen und Minderheiten. 23. Arbeitstagung in Worms. 16.-18.November 1984. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1986. S.67. Sowie Danckert, Werner: Unehrliche Leute. Die verfeimten Berufe. Bern/ München: Francke 1963. S.149 f.

⁶ Vgl. Schubert, Ernst: Duldung, Diskriminierung und Verfolgung gesellschaftlicher Randgruppen im ausgehenden Mittelalter. In: Schmitt, Sigrid/ Matheus, Michael (Hg.): Kriminalität und Gesellschaft im Spätmittelalter und Neuzeit. Mit 14 Abbildungen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005. (Mainzer Vorträge 8), S.47-48.

⁷ Vgl. Irsigler, Franz/ Lassotta, Arnold: Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt. Köln 1300-1600. Mit 68 Abbildungen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH&Co.KG 122010. S. 200.

verzeihen. Sie hingegen selbst kann die Taten des Ehemannes (er ergriff die Hand der Magd) nicht vergeben.⁸

Als durchaus prominente Figur kann an dieser Stelle Maria Magdalena angeführt werden, die zwar bereits zu Zeiten Christus lebte, aber auch im Mittelalter bekannt war. Im neuen Testament wird unter Matthäus und Lukas beschrieben, dass sich Jesus die Füße von Maria Magdalena einsalben lässt, trotz der Empörung vieler Zuschauer. Auch Maria Aegyptiaca war in ihrer Jugend Prostituierte und führte ein Leben als Büsserin in der Wüste, wo sie schließlich den Glauben zu Gott fand.

2.2. Fahrende Leute und „falsche“ Bettler

Mobilität im Mittelalter steht in enger Korrelation mit dem Randgruppenphänomen und eröffnet neue Betrachtungsweisen. Personen ohne Wohnsitz und mit ständigem Ortswechsel sorgten für Misstrauen auf mehreren Ebenen, da fahrende Leute vom Bettelwesen abhängig waren. Die Vaganten gehörten vermutlich der größten Gruppe der Ausgegrenzten an, so waren sie vor allem seit dem 14. Jahrhundert massenhaft vertreten. Auch kleinere Delikte wie Taschendiebstahl sorgten für Ablehnung und den Ausschluss aus der Gesellschaft, zudem erwies sich das *Liber Vagatorum* als Mittel der Überführung von Gaunern und war der Verdrängung von unerwünschten Minderheiten erdacht. Gründe für das Vagantenleben waren Epidemien, Nahrungsknappheit, Naturkatastrophen, Kriege und wirtschaftliche Probleme sowie jegliche Diskriminierung an individuellen Personen, resultierend aus Krankheiten, unehelichen Bündnissen, Religionszugehörigkeit oder sexueller Orientierung.⁹ Zu den fahrenden Leuten zählen jedoch auch Künstler, Tänzer, Spielleute und Akrobaten, die in der Stadt, trotz Ausgrenzung, mitunter ein großes Publikum und daraus folgend auch finanzielle Einnahmen erwarten konnten.¹⁰ Der Schauplatz solcher Darstellung war meist der Marktplatz.

Über trickreiche Vaganten wusste bereits Sebastian Brant im *Narrenschiff* zu berichten. Seine Erzählung über eine Schiffsüberfahrt mehrerer Personen, alle

⁸ Die zwei Beichten. In: Fischer, Hanns (Hg.): Die deutsche Märendichtung des 15. Jahrhunderts. Münchner Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. Band 12. München: C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1966. S.268-273.

⁹ Vgl. Hartung (1986), S.52-59.

¹⁰ Vgl. Hartung (1986), S.63.

dargestellt als Narren und unehrlichen Leuten, wirkt wie eine typologische und moralische Predigt. Der Leser oder die Leserin ist demnach dazu angehalten, diese Charakterzüge zu meiden, ansonsten drohe Spott und der Ausschluss aus der Gesellschaft. Eine weitere Problematik schildert Brant im Kapitel *von bettleren*, in dem er über falsche Bettler berichtet, die durch Schwindel und Betrug zu reichen Menschen werden:

*der gat uff krucken so mans sicht
wann er alleyn ist, darff ers nicht
[...]
der gat hyncken, der gat bucken
der byndet eyn beyn uff eyn krucken
oder eyn gerner beyn jn die schlucken
wann man jm recht lügt zû der wunde
so sâh man, wie er wer gebunden.*¹¹ (N, 63, 65-77)

Das Buch sorgte im späten 15. Jahrhundert beim Publikum für große Begeisterung und rascher Verbreitung, schuf aber auch wachsende Marginalisierung und Stigmatisierung in den betroffenen Gruppen. Ein Appell, den Brant besonders häufig postuliert, ist seine Theorie über das falsche Bettelwesen, das als gefährlicher und abzulehnender galt als die eigentlichen Bettler der Kirchen und Klöster.¹² Die „wahren“ Bettler waren schließlich Beginen und Bettelmönche sowie Studenten, kamen von Klöstern und sammelten Almosen. Zur Unterscheidung von „wahren“ und „falschen“ Bettlern diente das bereits erwähnte Buch *Liber Vagatorum* und seine Vorläufer wie das *Augsburger Achtbuch* (1342) oder das Moralgedicht *Des Tüfils Segi* von 1420, in dem der Teufel als erzählende Figur in einem Dialog auftritt und über den unehrlichen Lebensstandard von faulen Bettlern zu berichten weiß.¹³ Der Teufel belehrt zudem über die hinterhältigen Charakterzüge und Machenschaften dieser unehrlichen Bettler:

*wannan mugend si nun kon,
si sind valsch und ungerecht.
davon slahend si uff ain brecht,
das si den lüten abschinden
und si machind in gesehin ogen blinden.
ich næm nit drum als guot,
das ich seite von ganzem muot
von den schandlichen dingen*

¹¹ Brant, Sebastian: Das Narrenschiff. Herausgegeben von Friedrich Zarncke. Leipzig: Georg Wigands Verlag 1854. S.62. Im Text abgekürzt mit: „N, 65-77“.

¹² Vgl. Johannsmeier, Rolf: Die Angst vor den Armen. Bettlerszenen vom Oberrhein. In: Boehncke, Heiner/ Johannsmeier, Rolf (Hg.): Das Buch der Vaganten. Spieler, Huren, Leitbetrüger. Köln: Prometh Verlag Kommanditgesellschaft 1987. S.28.

¹³ Vgl. Irsigler/ Lassotta (2010), S.44 und 53.

*die si alsamend volbringen [...].*¹⁴ (TN, 5392-5400)

Sowohl Brant als auch der unbekannte Verfasser des *Des Tüfils Segi* kritisieren verschiedene Bevölkerungsgruppen in eigenen Kapiteln und informieren über deren Lebensmentalitäten wie Ehebruch, Habgier oder Gotteslästerung. Die Parallelität zwischen den beiden Werken zeigt die Affinität der didaktischen Predigt jener Zeit, gewisse Rollenbilder zu vermeiden, und die zu missachtenden Figuren ins Lächerliche zu ziehen. Zeitgleich wird jedoch über deren sündhaften Eigenschaften und Tätigkeiten berichtet und es werden Vorurteile gegenüber bereits ausgegrenzte Randgruppen über den Weg der Unterhaltungsliteratur produziert.

2.3. Henker

Die überaus häufig vollzogene Todesstrafe verlangte Menschen, die die Hinrichtung ausführten. Der Beruf des Exekutors galt als verrufen und diskriminiert, der Henker selbst als grobschlächtig, wild und außerdem gegen religiöse Werte agierend. Der Umgang mit Blut, Leichen und dem Tod allgemein wurde seit jeher tabuisiert, was zu zunehmendem Argwohn gegenüber dieser Berufsgruppe führte.¹⁵ Trotz der dringenden Notwendigkeit der Durchführung von Todesstrafen wurden Henker verachtet und der Umgang mit ihnen, sofern möglich, vermieden. In der Literatur kann von verschiedenen Bezeichnungen gelesen werden, von *Scharfrichtern*, *Fronboten* oder auch von *Bütteln*, wobei hier anzumerken ist, dass verschiedene Berufsbezeichnungen unterschiedliche Aufgaben innehatten und nicht alle in der Funktion des Exekutors agierten.¹⁶ In der mittelhochdeutschen Literatur wird den Henkern oft die Gabe zugesprochen, Diebe mit einem einzigen Blick zu erkennen »wa

¹⁴ Barack, Karl August (Hg.): *Des Teufels Netz*. Satirisch-Didaktisches Gedicht aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Stuttgart: Hiersemann 1863. V.5392-5400. Onlinequelle: http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ258758604. Im Text abgekürzt mit: „TN, 5392-5400“. Das Werk wurde in drei Handschriften von einem unbekannten Dichter verfasst und enthält eine didaktische und satirische Sichtweise auf negative Veränderungen jener Zeit, dargestellt aus der Sicht des Teufels, der in einem Streitgespräch mit einem Einsiedler über den Charakter der Menschen – gute Menschen werden hier als Kinder Christi dargestellt, schlechte Menschen als jene des Teufels - diskutiert. Der Teufel symbolisiert sein Gefolge als die sieben Hauptsünden und erklärt das Schlechte der Menschheit anhand der Tätigkeiten unterschiedlicher Berufsgruppen, darunter auch dem Bettelwesen. – Vgl. Ebd. S. 437.

¹⁵ Vgl. Hartung (1986), S.64.

¹⁶ Vgl. Schubert, Ernst: *Räuber, Henker, arme Sünder. Verbrechen und Strafe im Mittelalter*. Mit einem Nachwort von Thomas Vogtherr. Darmstadt: WGB 2007. S.65.

er ain dieb sach oder fand, das er in aigentlichen kant.«¹⁷ (DH, 9-10). Ein solcher Henker ist in der Märendichtung *Dieb und Henker* von Hanns Schneider zu finden. Der Henker beobachtet einen Halunken beim Rauben und wird von diesem durch Hinterlist des Diebstahls angeklagt. Daraufhin soll der Henker gehängt werden. Ausgerechnet der Dieb führt verkleidet als Exekutor die Todesstrafe durch. Schneider stellt die Geschichte des Henkers, der unrechtmäßig für die Sünden des Diebes bestraft wird und von diesem darüber hinaus noch verhöhnt wird, als Unglücksfall dar. Man erkennt, dass dem Henker kein Gehör geschenkt wird, als sich dieser versucht zu verteidigen, eine vermutlich übliche Reaktion auf Individuen der Randgruppengesellschaft. Auch die isolierte Lebensweise von Henkern, wie die Stadtgrenze als Lebensort, gesonderte Plätze in der Kirche und am Markt oder gar der Ausschluss von kirchlichen Begräbnissen zeugt von einer Stigmatisierung und Marginalisierung einer Gruppe von Menschen, deren soziale Stellung nicht paradoxer erscheinen mag, auch aus dem Grund, dass Henker wohl als einzige Ausgestoßene vom Staatswesen, öfter mittels Strafvollzug, schließlich bezahlt wurden und in gewisser Weise als Staatsdiener angesehen werden konnten.¹⁸

2.4. Kranke und Wahnsinnige

Körperlich entstellte, blinde oder geistig kranke Menschen wurden im Mittelalter nicht nur als Aussätzige behandelt, sondern auch belacht und dienten der Belustigung. Hinzu kam, dass Kranke, ausgestoßen von ihren Herkunftsorten, in neue Städte zogen und dort als unheilvolle Fremde galten. Die Angst vor Ansteckung sowie das Vorurteil, körperlich Behinderte täuschen ihre Leiden nur vor, drängten kranke Menschen immer weiter ins Abseits. Zudem dienten sie der allgemeinen Unterhaltung der Mittel- und Oberschicht, wurden als Akteure in Fastnachtsbräuchen¹⁹ eingesetzt und symbolisierten narrenhafte und groteske Lebensweisen in der Literatur.

¹⁷ Schneider Hanns: *Dieb und Henker*. In: Fischer, Hanns (Hg.): *Die deutsche Märendichtung des 15. Jahrhunderts*. Münchner Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. Band 12. München: C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1966. S.362-364. Im Text abgekürzt mit: „DH, 9-10“.

¹⁸ Vgl. Schubert (2007), S.80.

¹⁹ In sog. Fastnachtspielen mussten blinde Männer mit Keulen in einem Areal ein Schwein erschlagen und töteten oder verletzten sich dabei selbst. Das mittelalterliche Publikum konnte sich für solche Grausamkeiten höchst erfreuen. – Vgl. Röcke, Werner: *Die getäuschten Blinden. Gelächter und Gewalt gegen Randgruppen in der Literatur des Mittelalters*. In: Werner, Röcke/ Velten, Hans Rudolf: *Lachgemeinschaften. Kulturelle Inszenierungen und soziale Wirkungen von Gelächter im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*. Berlin: Walter de Gruyter 2005. S. 68-69.

Das für das mittelalterliche Publikum unterhaltsame Programm der Verspottung von Kranken hatte auch einen weiteren Zweck: Es diente der Begegnung der Angst vor dem Fremden als situative Belustigung. Die Angst wurde auf diese Weise bewältigt, beziehungsweise in eine absurde, aber nahbare Darstellung umgestaltet:

Denn die Abwehr und Verhöhnung der Randgruppen ermöglicht gerade den gesellschaftlichen Konsens der Lachenden, d.h. ein Einverständnis über die Regeln der gesellschaftlichen Ordnung, aber auch über den sozialen Schaden jener Subkultur oder »Gegengesellschaft« von Armen, Bettlern oder Blinden, die aus diesen Konsens ausgeschlossen werden.²⁰

Von einer solchen Verhöhnung kann auch in der mhd. Unterhaltungsliteratur unter dem Motivaspunkt der „getäuschten Blinden“ gesprochen werden. Vor allem Johannes Pauli setzte sich in seinem Werk *Schimpf und Ernst* mit den didaktischen Aufforderungen, wie man einen Blinden zu begegnen hat, auseinander, ebenso wie Hans Sachs in seinen *Fastnachtspielen*. Die Schwankliteratur betonte das Bettelwesen der Blinden und verhöhnnte gleichzeitig deren Vorgehensweisen.²¹ Es soll gezeigt werden, dass Randgruppen innerhalb der Stadt für Probleme und Unordnung sorgen. Pauli machte gleich zwölf Blinde für die Auseinandersetzung zwischen einem Priester und einem Wirten verantwortlich, obwohl die Blinden selbst belogen und hintergangen worden waren: Auf einer Wanderung trafen sie auf einen Ritter, der ihnen ein Wirtshaus empfahl und noch dazu Geld für die Verpflegung schenkte. Die blinden Reisenden ließen sich sogleich für mehrere Tage im Wirtshaus nieder, bis es Zeit war, die Rechnung zu bezahlen. Erst dann stellte sich heraus, dass niemand je auch nur eine Münze erhalten hatte, der Ritter hatte sie hintergangen. Der Wirt sperrte die vermeintlichen Betrüger ein (*»ir schelck ir müssen es an euwerm leib erdarben«*) und ein Priester bürgte für sie, so dass diese freigelassen wurden. Im weiteren Verlauf kam es zu einem Streit zwischen Wirt und Priester, in dem Geldgier und Teufelsbuhlschaft tragende Themen waren.²² Dem Publikum wird so mitgeteilt, wer Schuld an der Auseinandersetzung hat, und zwar die Randgruppen, in diesem Fall die blinden Wanderer.

²⁰ Röcke (2005), S.70.

²¹ Vgl. Röcke (2005), S.72-75.

²² Pauli, Johannes: *Schimpf und Ernst*. Herausgegeben von Hermann Österley. Stuttgart: Bibliothek des literarischen Vereins 1866. S.355-356.

Menschen mit psychischen Krankheiten befanden sich in einer ähnlichen Situation. In der mittelalterlichen Stadt waren sie nur dann geduldet, wenn die Familie für die geistesranke Person bürgte. Gab es keinen Vormund oder handelte es sich um reisende Kranke, wurden sie genauso mit Misstrauen und Abscheu behandelt wie etwa Menschen mit körperlicher Behinderung. Konnte gezeigt werden, dass der Irrsinn den Bürgern und Bürgerinnen der Stadt keinen Schaden zufügt, so wurden sie oftmals sich selbst überlassen und in Narrenkleidung gesteckt. Handelte es sich um „gefährlichen“, unberechenbaren Irrsinn, wurden geistesranke Personen mitunter in hölzerne Kästen am Tor der Stadt gesperrt.²³ Auch der Gedanke, der Teufel persönlich hätte etwas mit dem Wahnsinn zu tun, sorgte für eine zunehmende Stigmatisierung und lässt sich bereits im neuen Testament ergründen. Was den Auslöser von Wahnsinn betrifft, so war man sich stets uneinig. Prinzipiell wird von moralischen, mythologischen und religiösen bis hin zu medizinischen und anatomischen Modellen berichtet.

Als literarische Symbolfigur des Wahnsinnigen lässt sich Hartmanns Iwein vorstellen. Der Artusroman handelt u.a. von Iweins Verfall zum Wahnsinn, ausgelöst durch ein nicht eingelöstes Versprechen an seine Frau Laudine, der er versprach, nach einem Jahr *âventiure* zu ihr zurückzukehren. Von Verzweiflung angetrieben, verfällt Iwein dem Wahnsinn, entreißt sich seiner Kleidung und läuft in den Wald:

*der ie ein rehter adamas
rîterliche tugende was,
der lief nû harte balde
ein tôre in dem walde.*²⁴ (I, 3257-3260)

Dort trifft er auf einen Einsiedler und lebt fortan am Rande der Gesellschaft. Erst eine Zaubersalbe kann Iwein retten und ihn vom Wahnsinn befreien. Hartmann präsentiert einen »*edele tôre*« (I, 3347) und beweist, dass auch Helden unerklärlichen Mächten ausgeliefert sein können, die dazu führen, dass sie nicht der mittelalterlichen Norm entsprechen und somit einem Leben als Ausgegrenzte ausgesetzt sind. Hartmann stellt dies jedoch nicht als schändlich dar, sondern beschreibt es als Aspekt mit komischer Erzählung, der durch das Bild des nackt in den Wald laufenden Iweins beinahe eine ironische Note erhält.

²³ Vgl. Irsigler/Lassotta (2010), S.87-88.

²⁴ Hartmann von Aue: Iwein. Text und Übersetzung. Text der siebenten Ausgabe von G.F.Benecke, K.Lachmann und L.Wolff. Übersetzung und Nachwort von Thomas Cramer. 4., überarbeitete Auflage. Berlin/ New York: Walter de Gruyter 2001. V. 3257-3260. Im Text abgekürzt mit: „I, 3257-3260“.

Ein großer Teil der Aussätzigen setzte sich aus Leprakranken zusammen. Die Krankheit konnte sich durch mangelnde Hygienemaßnahmen sowie unzureichenden Behandlungsmethoden schnell ausbreiten. Im frühen Mittelalter erreichte die Angst vor einer Epidemie einen neuen Höhepunkt und Erkrankte wurden aus den Städten verwiesen. An manchen Orten wurden jedoch auch Leprosorien gegründet, eine Art Hospiz für erkrankte Personen.²⁵ Man nahm an, dass solche Krankheiten auch durch religiöse Motive - also durch Gottes Wille – so wie Sündenbuße begründet waren. Von einer solchen »*miselsuht*« (AH, 119)²⁶ ist schließlich der Protagonist in Hartmanns *Der arme Heinrich* erkrankt. Die Ursache des Verfalls des ehemals vollkommenen und edlen Ritters zu einem entstellten und verwundbaren Kranken wird auf Gottes Wille zurückgeführt. Der überaus beliebte Heinrich wird fortan vom Volk missachtet und mit Argwohn betrachtet (»*dô man die swæren gotes zuht gesach an sînem libe, manne unde wibe wart er dô widerzæme. nû sehet wie genæme er ê der werlte wære. und wart nû als unmære daz in niemen gerne ane sach.*« (AH, 120-127). Die Heilung scheint nur durch das Herz einer Jungfrau möglich, die sich sogleich als Tribut meldet. Hartmann beschreibt eine religiöse Antwort auf die Frage der Krankheitsbildung und setzt eine für Randgruppen unübliche Figur in die Position des Aussätzigen – einen Ritter.

Man erkennt, dass Hartmann tugendhafte Helden mit Motiven der Randgruppenbildung versetzt. Es wird eine ambivalente Haltung erkenntlich: Zum einen erscheint der Wahnsinn beziehungsweise die Krankheit der Männer aussätzig und vom Autor belächelt, zum anderen werden die Protagonisten nicht gänzlich von der Gesellschaft ausgegrenzt, was die persönliche Nähe der (meist weiblichen) Helferfiguren in den beiden Epen beweist. Sowohl Iwein, als auch Heinrich, werden geheilt und können ein unbeschwertes Leben fortfahren, was vermutlich mehr dem literarischen Raum entspricht, und nicht der tatsächlichen Begebenheit des Umgangs und der Lebensweise von Randgruppen und Aussätzigen im Mittelalter.

²⁵ Vgl. Irsigler/Lassotta (2010), S. 70-71.

²⁶ Hartmann von Aue: *Der arme Heinrich*. Herausgegeben von Hermann Paul und Ludwig Wolff. 13., durchgesehene Auflage. Berlin/ Boston: Walter de Gruyter 2017. V 119. Im Text abgekürzt mit: „AH, 119“.

2.5. Mordbrenner und Wilderer

Im Gegensatz zu den Räubern ging es Mordbrenner in erster Linie um die Zerstörung der ausgeraubten Häuser. Die überaus gewaltvollen Mordbrenner waren im 16. Jahrhundert besonders aktiv und zündeten die Häuser ihrer Opfer an. Nicht selten waren die Bewohner noch im Haus. Die Verbrecher des Mittelalters fürchteten keine Strafen, da es keine Polizei im heutigen Sinne gab und viele Kriminalfälle nicht aufgeklärt wurden, auch weil viele aus anderen Orten stammten. Hinzu kommt, dass für viele Täter der Diebstahl die einzige Möglichkeit war, um an Geld oder Nahrung zu gelangen. Die meisten Banditen hatten außerdem eine niedrige Hemmschwelle, was die vielen Morde an Bürger und Bürgerinnen der Stadt zeigen. Manche Mordbrenner handelten auch als Auftragstäter, raubten, töteten und verbrannten und erhielten anschließend dafür. Die Auftragsgeber hatten manchmal auch eine höhere Position inne und konnten unter keinen Umständen solche Verbrechen selbst begehen.²⁷ Das Werk der Mordbrenner war auch deswegen sehr gefürchtet, weil sich das Feuer schnell im ganzen Dorf ausbreitete und ganze Existenzen auslöschte.²⁸

Auch Wilderer sind von Räubern und Dieben abzugrenzende Personen, die in Wäldern unerlaubt Wild jagten. Das Jagen war dem Adel vorbehalten und Wilderei wurde mit schweren Strafen verurteilt, die bis hin zur Todesstrafe reichten. Doch Wilderer sahen darin einen großen Zusatzverdienst und verkauften das Fleisch oder aßen es selbst. Vor allem im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit sind ganze Wildererbanden in urkundlichen Berichten vermerkt.²⁹ Der Adel fühlte sich seiner Obrigkeit verletzt und verfolgte Wilderer aus diesem Grund besonders genau.³⁰

²⁷ Vgl. Reitz, Manfred: Schinderhannes und Spießgesellen. Kleine Geschichte der Räuber und Raubritter. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2007. S.65-71.

²⁸ Vgl. Danker (1988), S.390.

²⁹ Vgl. Reitz (2007), S.72.

³⁰ Vgl. Danker (1988), S.390.

3. Kulturhistorische Auseinandersetzung

Räuber und Diebe lebten am Rande der Gesellschaft, was aber nicht bedeutet, dass sie keine Subkulturen und soziale Erkennungsmerkmale ausbildeten. Besonders seit dem 14. Jahrhundert lassen sich vermehrt Räuberbanden erkennen. Eine kulturhistorische Betrachtung des Themas steht in hoher Affinität zur Interpretation von literarischen Werken, wonach im Folgenden Phänomene dieser Randkultur angeführt werden. Die Ausgrenzung und Missachtung der Banditen führte schließlich zu einem Wir-Gefühl, welches zunehmend für die wachsende Zahl der kriminellen Banden verantwortlich scheint.

3.1. Sitten, Bräuche, Lebensweisen

Randgruppen entwickelten eigene Kommunikationssysteme, schufen neue Gesellschaftsmerkmale und identifizierten sich zunehmend als kocheme Gegengesellschaft. Im Folgenden werden Merkmale dieser Subkultur erläutert und das innere Strukturwesen näher erörtert.

3.1.1. Aberglaube und Gaunertum

Der Wunsch nach Unsichtbarkeit war bei Räubern und Dieben seit der Antike stets vertreten - eine Fähigkeit, die ursprünglich Göttern, Göttinnen und dem Teufel zugesprochen wurde.³¹ Diese übermenschliche Eigenschaft wird mit außergewöhnlichen Kräften sowie Gaben von äußerst mächtigen Wesen in Zusammenhang gebracht. Auch Räuber und Diebe wurden dieser Gruppe oftmals zugewiesen, was beweist, dass Kriminalität und Aberglaube oft eng miteinander verbunden sind. Natürlich scheint Unsichtbarkeit das Optimum eines Diebes auf Einbruchstouren darzustellen, doch ursprünglich wurde den Hexen diese Fähigkeit attribuiert.³²

³¹ Vgl. Ruff, Margarethe: Zauberspraktiken als Lebenshilfe: Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute. Frankfurt/New York: Campus Verlag 2003. S.227.

³² Generell kann festgehalten werden, dass Räuber manche Zuschreibungen, die Hexen vorgeworfen wurden, ab dem Mittelalter übernommen haben.

Übermittelt sind verschiedenste Praktiken, die Unsichtbarkeit schaffen. So werden beispielsweise Salben³³, Diebeslichter, Pflanzen oder Tierinnereien als geläufige Mittel überliefert³⁴. Ein Ring wird hingegen bei Hartmanns *Iwein* genannt:

*her îwein, nemet diz vingerlîn.
ez ist umben stein alsô gewant:
swer in hât in blôzer hant,
den mac niemen, al die vrist
unz er in blôzer hant ist,
gesehen noch gevinden. (I, 1202-1207)*

Dass die Unsichtbarkeit bei Hartmann einem anderen Motiv, nämlich eine wesentliche Hilfestellung zum Erarbeiten der (Artusepik entsprechenden) Ziele des Helden Iwein, dient, ist anzunehmen, während Räuber und Diebe wohl andere Absichten intendieren.

Ein anderes Ritual zum Erreichen einer höheren Instanz ist das Essen von Herzen, das zunächst von Hexen infolge verschiedener Wirkungs-Interpretationen ausgeübt wurde.³⁵ Im Laufe der Zeit wurden Räuber auf die scheinbar magischen, aber abergläubischen Wirkungen des Herzens aufmerksam und erhofften sich durch die Aufnahme roher Herzen Stärke, Unverwundbarkeit und Unsichtbarkeit. Vor allem schwangere Frauen galten zu jenen Zeiten als begehrte Opfer, da die Embryos die Reinheit und Unschuld vorzuweisen hatten, die der Zauber benötigte.³⁶

3.1.2. Kommunikation

Bis zu dieser Stelle war von Räubern und magischen Okkulten zu lesen, doch nicht alle Bräuche sind auf Hexenpraktiken zurückzuführen. Das Verkehren in einer Räuber- oder Diebesbande war demnach eine typische Form von Alltagsbewältigung und für den weiteren Verlauf eines Kriminellen entscheidend. Vor allem im Hoch - und Spätmittelalter zeigt sich ein verstärktes Aufkommen solcher Verbindungen, begründet durch das Städtewachstum und erhöhten Armutszeugnissen.³⁷ Die meisten Mitglieder

³³ Die Zaubersalbe hat noch mehrere Anwendungen vorzuweisen, so verwendete Zauberer Jackl eine Salbe, mit der er auch Tiere und Menschen herstellen konnte. – Vgl. Tuczay, Christa A.: Die Herzesser. Dämonische Verbrechen in der Donaumonarchie. Wien: Seifert Verlag 2007. S.83.

³⁴ Vgl. Ruff (2003), S.227.

³⁵ Vgl. Tuczay (2007), S.50-51.

³⁶ Vgl. Tuczay (2007), S.71.

³⁷ Vgl. Seidenspinner, Wolfgang: Mobilität, Unehrllichkeit und Kriminalisierung. Zur Marginalität der jaunerischen Subkultur und ihren Entwicklungsbedingungen. In: Siebenmorgen, Harald (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1995. S.157.

hatten keinen festen Wohnsitz, kamen als Heimkehrer von Kreuzzügen ohne Besitz zurück, oder lebten als Bettler und Bettlerinnen auf den mittelalterlichen Straßen. Die Zusammensetzung einer Bande hatte unterschiedliche Zwecke - sie diente als Schutz, als Familienersatz, als Verstärkungsmaßnahme bei Raubzügen, aber auch als Raum ausgegrenzter Personen, die sich innerhalb einer gleichgesinnten Gruppe gemeinschaftlich begegnen. In solchen Gruppen sind spezifische Merkmale möglich, wie das Ausbilden einer eigenen Sprache, dem Rotwelsch. Solche Identifikationsmerkmale stärken den Zusammenhalt allemal, sorgen aber beim restlichen Volk für Stigmatisierungsprozesse und Ausgrenzung.³⁸

Das Rotwelsch ist eine Entstehung einer fundierten Subkultur und dient der Gruppenkohäsion und der Kommunikation. Gleichzeitig fungiert sie als Geheimsprache, die vor allem für die Obrigkeit unverständlich sein soll. Die sogenannte Gaunersprache wurde von mehreren Marginalisierungsgruppen angewendet, so auch von Prostituierten, Bettlern und sonstigen Gaunern.³⁹ Erste Aufzeichnungen vom Rotwelsch gab es bereits 1250 in einem liturgischen Buch. Sprachbildende Einflüsse stammen vor allem aus dem Mittelhochdeutschen, dem Jiddischen, aus romanischen Sprachen und aus verschiedenen Dialekten.⁴⁰ Eine andere Bezeichnung für Rotwelsch entstand durch Spracheinflüsse einwandernder Roma und Sinti. Fortan war auch der Begriff *Jenisch* geläufig.⁴¹ Personen, die jene Gaunersprache für geheime Gespräche nutzten, nannten sich auch *Kochemer*⁴² - ein gemeinschaftlicher Name bildet demnach ein weiteres Identifikationsmotiv einer Gruppierung.

BOEHNCKE fasst die Sprachdynamik des Rotwelsch gut zusammen:

Diese geheime Sondersprache unterliegt zwar gewissen konstanten Bilderegeln, sie ist aber auch ein *work in progress*, ein lebendiges *Patchwork* produktiver Transformationen der (Über-) Lebensbedingungen in ein geheimsprachliches Äquivalent.⁴³

³⁸ Vgl. Seidenspinner (1995), S.158.

³⁹ Vgl. Boehncke, Heiner: Rotwelsch, Zinken, Scheinlingszwack – Kommunikation unter Gaunern. In: Siebenmorgen, Harald (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1995. S.39.

⁴⁰ Vgl. Girtler, Roland: Rotwelsch. Die alte Sprache der Gauner, Dirnen und Vagabunden. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag 2010. S.21-23.

⁴¹ Vgl. Girtler (2010), S.13.

⁴² Vgl. Boehncke (1995), S.39.

⁴³ Boehncke (1995), S.41.

Das Rotwelsch kann schließlich nicht als Sprache mit eigener Syntaxbildung oder Grammatik angesehen werden, eher ist es als Wortschatzsammlung wahrzunehmen, das obendrein verschiedene Dialekte aufweist.⁴⁴ Die Sammlung des Vokabulars umfasst in etwa 350 Wörter.⁴⁵ Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Wörterbücher für eine allgemeine Vokabularsammlung verfasst, jedoch nicht für Gauner, sondern als Unterstützung des Spracherfassens für Dienste der öffentlichen Ordnung. Ein solches Werk veröffentlichte beispielsweise die Wiener Bettelordnung im Jahr 1443, das nicht nur den persönlichen Schutzmaßnahmen einer bürgerlichen Person diene, sondern vor allem dazu entwickelt wurde, Gauner zu entdecken und diese zu melden.⁴⁶

Wörter des Rotwelsch⁴⁷ sind in etwa *Tschor* („Dieb“), *Schoren* („Diebstahl“) oder *lau* („nein“).⁴⁸ Interessanterweise lassen sich einige Ausdrücke noch im Wiener Dialekt aufgreifen - eine den Randgruppen erdachte Sprachvarietät hat scheinbar bis ins heutige Zeitalter Verwendung gefunden.

Eine weitere Art der Verständigung ist das Aufzeichnen von Zinken, das still und ohne jegliche mündliche Kommunikation funktioniert und meist auf Häusern oder staatlichen Gebäuden angewendet wurde. Dabei ritzen Diebe, Räuber und sonstige Gauner Zeichen mit bestimmter Bedeutung an die Wand, als Mitteilung über den Wert des zu holenden Diebesgut, der Anzahl an Bewohnern und Hunden oder auch, meist mit Pfeilen angegeben, Informationen über den schnellstmöglichen Fluchtweg.⁴⁹ Die Symbole sind meist geometrische, einfache Formen, die schnell an eine fremde Wand o.ä. gezeichnet werden können. Auch heute noch stellen Zinken eine beliebte Kommunikationsform Krimineller dar und zieren so manche Wohnhäuser in Wien und anderen Städten.

⁴⁴ Vgl. Danker (1988), S.326-327.

⁴⁵ Vgl. Reitz (2007), S.105.

⁴⁶ Vgl. Girtler (2010), S.28.

⁴⁷ Für eine intensive Auseinandersetzung mit einzelnen Wörtern aus dem Rotwelschen empfiehlt es sich, die Wortschatzsammlung von Siegmund A. Wolf („Wörterbuch des Rotwelschen“) herbeizuziehen.

⁴⁸ Vgl. Boehncke (1995), S.42.

⁴⁹ Vgl. Girtler (2010), S.235-236.

3.1.3. Bandenstruktur

Innerhalb einer Diebes- oder Räuberbande ist auch eine Struktur mit Rollenverteilung ersichtlich, wobei von einer Hierarchie im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein kann.⁵⁰ Der oder die Anführer waren für das Bestehen der Gruppe verantwortlich, das bedeutet, dass diese Überfälle planten, aber auch bei der Durchführung selbst aktiv waren. Als Räuberhauptmänner entschieden sie über die Aufnahme weiterer Personen.⁵¹ Man kann davon ausgehen, dass weitere Mitglieder ebenfalls bestimmte Aufgaben erfüllten, vermutlich auch nach ihren bürgerlichen Berufen, sofern welche ausgeübt wurden, bestimmt. Neuzugänge mussten sich zunächst bei Raubzügen bewähren, ehe sie als vollständiges Mitglied anerkannt wurden. Das Diebesgut verteilten sie jedoch nicht nach gleichen Ansprüchen, da der Räuberhauptmann die kostbarsten Gegenstände zuerst auswählen durfte.

Die meisten Überlieferungen, meist aus Gerichtsdokumenten, sind erst aus der frühen Neuzeit bekannt. Mittelalterliche Quellen sind nur wenige überliefert, dennoch kann man davon ausgehen, dass sich die Zusammensetzung der Räuberbanden seit dem Spätmittelalter kaum verändert haben. Auch unterschiedliche Strukturen einer Gruppe lassen sich in verschiedenen Epochen registrieren. Nicht alle Räuberbanden hatten eine feststehende Struktur, manche fanden nur dann zusammen, wenn ein Überfall angestrebt war. Andere hatten den Charakter einer fixen Zusammensetzung, so dass von einer familiären und dauerhaften Interaktion zu sprechen ist. Auch Ehen zwischen Männern und Frauen wurden geschlossen, wohingegen in anderen Banden möglichst versucht wurde, bürgerlichen Normen und Werten abzuschwören.⁵²

Die Vergabe von Namen innerhalb einer Räuberbande hatte mehrere Zwecke. Einerseits dienten sie der wesentlichen Abgrenzung zum bürgerlichen Leben, als Pseudonym oder als Identifikationsname innerhalb einer Gruppe. Andererseits tragen sie hierarchischen Symbolstatus, was bedeutet, dass Namen nach Rang vergeben

⁵⁰ Vgl. Reitz (2007), S.111.

⁵¹ Die wohl gefürchtetste Räuberbande im 15. Jahrhundert stellte sogar einen König an die Spitze. Die „Coquillards“ überfielen mit hunderten Mitgliedern ganze Städte in Burgund, kommunizierten mit eigener Sprache und scheuten nicht vor Morden.- Vgl. Schwerhoff, Gerd: Karrieren im Schatten des Galgens. Räuber, Diebe und Betrüger um 1500. Kriminalitätsgeschichte – Blicke auf die Ränder und das Zentrum vergangener Gesellschaften. In: Schmitt, Sigrid/ Matheus, Michael (Hg.): Kriminalität und Gesellschaft in Spätmittelalter und Neuzeit. Mit 14 Abbildungen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005. (Mainzer Vorträge 8), S.27.

⁵² Vgl. Reitz (2007), S.111-112.

wurden. Hier dienten vor allem Kartensymbole als gängige Bezeichnungen und Zuordnungen, und »zwar analog zu einem vollständigen Blatt der üblichen Zahl- und Bildkarten in den vier heute weniger geläufigen deutschen Farben Eichel, Blatt, Herz und Schelle und den dazugehörigen Rängen König, Obermann und Untermann.«⁵³ Erstmalige Aufzeichnungen über die Vergabe solcher Namen sind in Geständnissen verhafteter Räuber im Jahre 1555 zu finden, wobei davon auszugehen ist, dass diese bereits zu früheren Zeiten existierten.⁵⁴ Namen spiegelten häufig Charaktereigenschaften des Trägers wider, was oft dazu diente, dass das Gegenüber sogleich wusste, welche Eigenschaften der Verbrecher besaß. Wernher nannte Helmbrechts Gefährten beispielsweise nach deren Raubfunktionen und kombinierte deren Stärken mit Tierbezeichnungen. Der Wolf war ein solch häufig verwendetes Tier, da er zeitgleich die Assoziation von Stärke, Mut und Ausdauer weckt.

3.1.4. Diebinnen und Räuberinnen

In der mittelhochdeutschen Literatur sind kriminelle Handlungen in erster Linie männliche Aktionen, während Frauen bürgerliche Ehefrauen, adelige Burgherrinnen, schöne Mägde oder sogar Entführungsoffer darstellen. Negative Rollenbilder versuchte man mit der Demonstration von Hexen oder sexuell begehrenden Frauen zu vermitteln, deren weiterer Erzählverlauf eine unheilvolle Richtung einschlägt. Der didaktische Wert wird demnach auch bei der Frau angewendet und positive Rollenbilder werden als erstrebenswert erachtet. Auch darum werden Räuberinnen oder Diebinnen in der mhd. Literatur nicht erwähnt. Der Begriff des *Raubens* wird meist mit dem der *Frau* nur im Zusammenhang von Liebesraub gesehen, sie agiert als Räuberin des Herzens eines Mannes - ein Motiv, das häufig in Minneliedern vorgefunden wird:

*Schâch unde roup, diu beidiu klage ich von
der vrowen mîn.
ez ist ein schâch und ist ein roup (waz möhte ez
anders sîn?)
daz sie mich hôhes muotes âne widersagen behert
und dâ bî dem herzen mîn
alle freude wert.*

⁵³ Tuczay (2007), S.73.

⁵⁴ Vgl. Tuczay (2007), S.73. Als erwähnenswerter Räuber ist an dieser Stelle der österreichische Herzkönig anzuführen, der im frühen 17. Jahrhundert für furchtbare Morde verantwortlich war, aber nie gefasst wurde. Seine Bandenmitglieder raubten unter Namen wie Grünobermann, Herzuntermann, Eichelneuner, Schellenfünfer etc. – Vgl. Ebd. S.74.

*Si rouberinne, si hât mir sô hôhen roup genomen, [...].*⁵⁵ (U, XX, 9-15)

Ulrich von Liechtenstein schildert die unerwiderte Liebe zu einer Dame, die ihn – trotz seiner Mühen – nicht liebt. Er nennt sie eine Räuberin und bezichtigt sie sogar des Mordes. Die Dame selbst tritt jedoch nicht aktiv auf, der Autor schenkt ihr keine Stimme, so dass man ihre Taten nicht detailliert kennt.⁵⁶

Obwohl Diebinnen und Räuberinnen in der mhd. Literatur keine dominante Rolle einnehmen, gab es immer eine Form von geschlechtsspezifischer Kriminalität. Frauen stießen aus unterschiedlichen Gründen zu Banden hinzu. Manche flüchteten vor gewalttätigen Ehemännern, andere wiederum lebten bereits einige Jahre auf der Straße und sehnten sich nach einer zusammengehörigen Gesellschaft. Auch viele Witwen konnten sich und ihre Kinder nicht weiter ernähren und fanden den einzigen Ausweg in der Kriminalität.⁵⁷ Aufgabengebiete der Frau in einer Bande waren umfangreicher als vielleicht geahnt. Sie nahmen sowohl aktiv an Raubüberfällen teil, übernahmen jedoch auch Aufgaben im Hintergrund und handelten als Besorgerinnen und „Räuberhöhlenfrauen“. In solchen Fällen galt die Räuberbraut oft als „Beischläferin“ des raubenden Mannes. Selbstständig handelte sie hingegen als Trickdiebin auf Marktplätzen, als Bettlerin oder als Kirchendiebin. Frauen galten in der Regel als vertrauenswürdiger als Männer, so dass es ihnen leichter möglich war, in fremde Häuser zu gelangen oder Spionagetätigkeiten zu verüben. Prinzipiell hatte die Frau ein weitaus dichteres Kommunikations- und Informationsnetzwerk als der Mann. Auch das Tragen von Diebesgut erwies sich als unauffällige Tat.⁵⁸ Der Raub mit Körperverletzung oder gar Todesfolge war hingegen den Männern überlassen. Frauen trugen kaum Waffen bei sich, mit Ausnahme von leichten Messern, die sie beim „Sackschlitz“, dem Taschenraub, auf öffentlichen Plätzen benötigten. Ein unbemerkter Diebstahl erforderte handwerkliches Geschick, Schnelligkeit und trickreiche Ideen, weshalb neben Frauen auch Kinder zu listigen Dieben zählten. Der

⁵⁵ Ulrich von Liechtenstein: Frauendienst. Mit Anmerkungen von Theodor von Karajan. Herausgegeben von K. Lachmann. Berlin: Verlag der Sanderschen Buchhandlung 1881. XX, V 9-15. Im Text abgekürzt mit: „U XX, 9-15“.

⁵⁶ Vgl. Herberichs, Cornelia: Auf der Grenze des Höfischen. Gewalt und Minnesang. In: Braun, Manuel/ Herberichs, Cornelia (Hg.): Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen. München: Wilhelm Fink Verlag 2005. S.347.

⁵⁷ Vgl. Rublack, Ulinka: Magd, Metz‘ oder Mörderin. Frauen vor frühneuzeitlichen Gerichten. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 1998. S.193-194.

⁵⁸ Vgl. Boehncke, Heiner/ Hindemith, Bettina/ Sarkowicz, Hans: Die großen Räuberinnen. Frankfurt am Main: Eichborn AG 1994. S.176-180.

Marktplatz erwies sich als besonders lohnender Ort des Diebstahls. Auch der Ladendiebstahl zählte zu den Eigentumsdelikten, die sehr oft von Frauen begangen wurden. Die Gegenstände hatten jedoch oft nur einen geringen Wert. In manchen Fällen musste die Frau die einfachsten Dinge stehlen, um sich und ihre Kinder zu ernähren.⁵⁹ Schließlich entdeckte die Gaunerin auch noch den Falschgeldbetrieb für sich. Flog sie bei dem Handel mit falschem Geld auf, konnte sie auf Naivität und Fremdverschulden plädieren.⁶⁰ Eine weitere Aufgabe der Frau war es auch, Opfer abzulenken und in den Hinterhalt zu führen. Das vertrauensvolle Auftreten der Frau im Mittelalter wurde auch von männlichen Kriminellen genutzt, die in Frauenkleidern unter dem Vorwand, in Nöten zu sein, etwa fahrende Kaufmänner auf Straßen zum Anhalten bewegten, um diese anschließend zu überfallen.

Eine diebische, weibliche Berufsgruppe sollte nicht erwähnungslos bleiben: einfache Dienstmägde. Mägde kannten die Verstecke ihrer Arbeitsgeber, wurden zudem oft wenig bezahlt und schlecht behandelt. Hinzu kommt, dass fehlende Objekte oder fehlendes Geld oftmals nicht wahrgenommen wurden, sofern sich die Menge des Diebstahls in Grenzen hielt. Wurden die diebischen Mägde bei der Tat ertappt, wurden sie meist mit Lohnkürzungen oder dem Verweis bestraft, zur Anklage kam es jedoch nur selten.⁶¹ Diebinnen entkamen meist der Todesstrafe, da Diebstahl als kleiner Rechtsdelikt galt, wohingegen Raub auch bei Frauen mit dem Tod bestraft wurde.

Frauen spielten in Banden eine wichtige Rolle, auch wenn sie in der mittelalterlichen Literatur, zudem auch in historischen Aufzeichnungen, kaum Erwähnung finden. Man stellt fest, dass weibliche Kriminelle unterschiedliche Funktionen erfüllten, die sich nach ihrem Lebensstandard, der aktuellen Familienzusammensetzung, dem Können und natürlich ihrer Einstellung zur Kriminalität bestimmen ließen, was ihr eine mehrbedeutende und zwiespältige Assoziation hinterlässt. DANKER formuliert dahingehend treffend: »«Die Räuberbraut“ wird aufgrund ihres sittlichen Normen brechenden Lebenswandels immer wieder in Literatur und Forschung vorurteilsgebunden, entweder romantisierend oder verurteilend, dargestellt.«⁶² Innerhalb der Bande erfuhren Frauen einerseits Schutz und Sicherheit, andererseits

⁵⁹ Vgl. Jütte (1991), S.107-108.

⁶⁰ Vgl. Rublack (1998), S.188.

⁶¹ Vgl. Rublack (1998), S.145.

⁶² Danker (1988), S.268.

wirkten sie in der Rangunterschicht, was schlechte Behandlung, Missbrauch und Prostitution bedeutete.

3.1.5. Lebensräume

Zur abschließenden Diskussion der Lebensumstände von Räubern und Dieben soll noch auf den Lebensraum eingegangen werden. Eine typische und überaus berechtigte Assoziation zwischen Räuberbanden und Lebensraum ist der Wald⁶³, der den Banden durch den Aspekt der Dunkelheit und der Weiträumigkeit als optimaler Ort des Überfalls diene. Besonders Gruppen, die der Armut verfallen waren, nutzten den Wald aber auch als Lebensraum und schliefen unter freiem Himmel oder in Höhlen. Eine historische Persönlichkeit, die auch als Vorbild für Schillers *Die Räuber* wirkte, war Matthias Klostermayr. Der freiheitsliebende Räuberhauptmann konnte lange Zeit nicht gefasst werden, indem er sich im Wald verborgen hielt.⁶⁴ Der Wald fungierte seit jeher auch als Raum der Spiritualität, des Geheimnisvollen und der Abgeschiedenheit – nicht umsonst zogen viele Eremiten den Wald als Lebensraum vor. Auch in der mittelhochdeutschen Literatur tritt der Wald öfters durch magische Elemente wie Fabelwesen, Riesen und Zwerge in Erscheinung. Die Funktion der Abgeschiedenheit wird hingegen bei *Parzival* erläutert, als die sorgenerfüllte Herzeloyde den kleinen Parzival im Wald aufzieht – fernab der Zivilisation und jeglicher Gefahr. Dass es ihr gelingt, Parzival für einen längeren Zeitraum aus der Gesellschaft auszuschließen, mag vielleicht ein wenig utopisch klingen. Aus historischer Sicht war der Wald nämlich durchaus ein gängiger Treffpunkt von (Raub-)Rittern, Räubern und sonstigen Halunken, er wurde aber auch wirtschaftlich genutzt.

Mit dem Begriff *Wald* kann man schließlich mehrere Assoziationen wecken. Die Kirche betrachtete den Wald als Inbegriff der Triebhaftigkeit, ein Gedanke, der auch durch die Minnelyrik aufrechterhalten wurde. In mehreren Minneliedern dient der Wald als Liebenden als Treffpunkt.⁶⁵ Als Raum der auflauernden Gefahr tritt er uns hingegen

⁶³ Der Wald weckt verschiedenste Wahrnehmungen im Menschen. Die Literatur ist dabei nicht unschuldig, immerhin prägte sie ganze Generationen auf Gefühlsempfindungen verschiedener Erzählungen. Märchen schaffen etwa Assoziationen zu mystischen Figuren, wie Feen und magischen Wesen. Auf der anderen Seite erweckten die Gebrüder Grimm Momente des Unheimlichen, die sie mit Figuren wie Hexen und Zwergen erzielten. Im Mittelalter waren es eher tugendhafte Artusritter, die man sich im Wald zu treffen erhoffte.

⁶⁴ Vgl. Urmersbach, Viktoria: Im Wald, da sind die Räuber. Eine Kulturgeschichte des Waldes. Berlin: Vergangenheitsverlag 2009. S. 57-58.

⁶⁵ Vgl. Urmersbach (2009), S.41-42.

bei diversen Artusromanen gegenüber. Der Wald, »der als Symbolraum in erster Linie ein Ort der potenziellen Bedrohung und Gefahr ist und sich damit als idealer Schauplatz der ritterlichen âventiure erweist.«⁶⁶, ist demnach ein gängiges Motiv in der Literatur der Artusritter, der jedoch auch durch Eremiten und Leidende, wie Parzivals Cousine Sigune oder Trevrizent, als ein Raum der Zurückgezogenheit und Zuflucht betrachtet werden kann.⁶⁷

Doch nicht nur der sagenumwobene Wald, sondern auch leerstehende Häuser oder Scheunen galten als beliebter Unterschlupf diverser Banden. Bei Dämmerung verkehrten Kriminelle oft in düsteren Gasthäusern und kollaborierten mit dem Wirten, der häufig als Informant diente.⁶⁸ Prinzipiell steht außer Frage, dass Diebesbanden eher mobil als ansässig zu beschreiben sind, was auch durch ihre Wanderrouten durch verschiedene Städte verdeutlicht wird.

3.2. Strafen und Strafrecht

Erweiterte Kenntnisse über Strafen und Strafverfolgung im Mittelalter erlangte man seit den 1980er Jahren bei der Erforschung von Hexenverfolgungen und deren Verurteilungen. Dabei wurden sowohl Überlieferungen von Prozessen eruiert, als auch verschiedene Strafbestände ermessend, die sich nach Geschlecht und nach Anklagepunkte unterschieden.⁶⁹ Ein großer Schwerpunkt wird dennoch auf die Kriminalitätsforschung gelegt, da schwere Delikte wie Diebstahl, Raub, Mord und Totschlag die gesellschaftliche Gewaltbereitschaft sowie deren Akzeptanz und Strafverfolgung jener Zeit repräsentieren.⁷⁰

Zur schnelleren Identifikation von Kriminellen erwies sich der *Liber Vagatorum* durchaus als hilfreich. Das Gaunerbüchlein wurde 1510 gedruckt und soll zur Unterscheidung von ehrlichen und unehrlichen Leuten beitragen sowie Räuber, Diebe und Bettler enttarnen. Bürger und Bürgerinnen sollten Betrüger zu erkennen wissen und sie dementsprechend begegnen. Es beinhaltet eine Klassifizierung verschiedener

⁶⁶ Schuler-Lang, Larissa: Wildes Erzählen -Erzählen von Wilden. Parzival, Busant und Wolfdietrich D. Berlin: Akademie Verlag 2014. S.27.

⁶⁷ Vgl. Schuler-Lang (2014), S.29.

⁶⁸ Vgl. Reitz (2007), S.113.

⁶⁹ Vgl. Schmitt, Sigrid/ Matheus, Michael (Hg.): Kriminalität und Gesellschaft in Spätmittelalter und Neuzeit. Mit 14 Abbildungen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005. (Mainzer Vorträge 8), S.8.

⁷⁰ Vgl. Geus (20029, S.23.

Gaunertypen, wie in etwa eine Auflistung unterschiedlicher Bettlerarten, ein Sprachvokabular und ein Bericht über gaunerische Vorkommnisse.⁷¹ Das Handbuch diente im ursprünglichen Sinn der Identifikation und Zuweisung Krimineller, gleichzeitig konstruierte es jedoch auch eine neue Form der Stigmatisierung und Ausgrenzung und sorgte für weiteres Misstrauen und Anfeindungen gegenüber Randgruppen.⁷²

Nicht immer konnten Diebe überführt werden. In manchen Fällen wurde auch mit Diebeszauber gearbeitet, was – betrachtet man die hetzerischen Maßnahmen gegen jegliche Art von Zauberei jener Zeit – ziemlich paradox erscheint. In Anbetracht dessen erscheint es umso verzerrter, dass Personen der Wahrsagerei zur Aufsuchung der Diebe und des gestohlenen Diebesguts befragt wurden, obwohl diese Kunst ebenfalls verboten war und mit Geldbußen oder körperlichen Strafen vergolten wurde. Frühe Praktiken dieser Zauberei sind bereits aus der Antike bekannt.⁷³

Kam es zu einer Tatüberführung bzw. auch nur zu einer Vermutung des Diebstahls, wurde die verdächtige Person in Gewahrsam genommen und verurteilt. Die Verurteilung erfolgte ohne aufwändige Prozedur. Im frühen und hohen Mittelalter gab es keine Prozesse mit Verteidigung oder Geschworenen, einzig der Richter und der Lehensherr verfügten über das Urteilsrecht, das in den meisten Fällen sehr subjektiv ausfiel. Diebstahlsdelikte wurden besonders hart gewertet und wurden mit körperlichen Strafen gerichtet. Die Angeklagten wurden ohne Prozess durch Köpfen, Rädern oder Erhängen getötet, in seltenen Fällen kamen sie mit Amputationen von Körperteilen und Organen, wie Hände und Nase, und Brandzeichen davon. Brandzeichen hatten schließlich den Zweck, Kriminelle zu markieren und diese aus der Stadt zu verbannen. Die Foltermethoden bewährten sich vor allem durch die Einführung der Inquisitionen im 12. Jahrhundert.⁷⁴ Für Diebe wurde meist der Tod durch Erhängen gewählt, der öffentlich vor einem Publikum vollzogen wurde, damit der Dieb auch über seinen Tod hinaus gepeinigt und angeprangert wird und seine Seele keine Ruhe findet. Außerdem galt der erhängte Dieb vielen anderen Betrügern als Warnzeichen. Diebinnen wurden aufgrund der Entblößung nicht gehängt, sondern

⁷¹ Vgl. Girtler (2010), S.76-77.

⁷² Vgl. Seidenspinner, Wolfgang: Angst und Mobilität. Die Ausgrenzung der Gauner im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit und die Wirkung von Stereotypen. In: Gerok-Reiter, Annette/ Obermaier, Sabine (Hg.): Das Mittelalter. Angst und Schrecken im Mittelalter: Ursachen, Funktionen, Bewältigungsstrategien. Berlin: Akademie Verlag 2007. (Perspektiven in mediävistischer Forschung 12/1), S.74-76.

⁷³ Vgl. Ruff (2003), S.179-180.

⁷⁴ Vgl. Kosean-Mokrau, Alfred: Räuberbanden-Räubersterben. Aus der Geschichte berühmt-berüchtigter Banden und Banditen. Bern/Stuttgart: Hallwag Verlag 1972. S.22-24.

durch andere Maßnahmen getötet.⁷⁵ Im Laufe der Zeit wurde den Herzögen sämtliche Gerichtsgewalten übertragen, diese teilten wiederum Schergen, sogenannte Unterrichter, für die Ausübung der Rechtsfunktion ein.⁷⁶ Die prozesslosen Urteile reichten bis ins späte Mittelalter - erst mit dem Aufkommen der *Constitutio Criminalis Carolina* 1532 durch Karl V. wurden Prozesse geführt und nach Strafgesetzbuch entsprechend gehandelt. Die sogenannte *Peinliche Halsgerichtsordnung* war ein Ergebnis wachsender Kriminalität – auch bedingt durch die Ausweitung Berufskrimineller – und staatlichen Veränderungen, die nicht nur Kirche und Wirtschaft, sondern auch die Lebensverhältnisse der Bevölkerung, insbesondere Marginalitäten, stark trafen. Demnach galt eine Reform als unerlässlich und unbedingt notwendig.⁷⁷ Es kam nun zu einer Umgestaltung strafrechtlicher Ordnungen, deren Ziel es ist, undurchschaubare und subjektiv wertende Urteile in eine allgemeinzulassende Gerichtbarkeit zu reformieren:

Die einzelnen Delikte wurden nicht mehr als bloßer Eingriff in die Rechte eines anderen betrachtet, welcher mit einer wie auch immer gearteten Form der Buße zu ahnden war. Das Verbrechen wird jetzt zusätzlich als Bruch des Friedens, als Friedstörung der gemeinschaftlichen Ordnung, als Abkehr von der Gesellschaft gesehen, was mit peinlicher Strafe vergolten werden mußte.⁷⁸

Die Delikte Raub und Diebstahl werden in der CCC. mit einem eigenen Kapitel behandelt. Darin ist nicht nur die Art der Bestrafung herauszulesen, sondern auch von Ursachen, die zum Diebstahl führen⁷⁹, eine Definition des Begriffs sowie die Unterscheidung zu anderen Deliktsarten. Der Raub wird in diesem Kapitel gesondert angeführt, da er sich vom Diebstahlsdelikt durch Gewalteinsatz unterscheidet. Diebstähle wurden nach Beschluss der Carolina nach dem Wert des Objekts, der Art des Erwerbs und dem Täterprofil gewertet und mit Geldbußen, körperlichen Leibstrafen, Landesverweis und – in schweren oder wiederholenden Fällen – mit Todesstrafen verurteilt. Für Raub unter Gewalteinwirkung (sowohl sachliche

⁷⁵ Vgl. Reitz (2007), S.148-150.

⁷⁶ Vgl. Menke, Petra. Recht und Ordo-Gedanke im Helmbrecht. In: Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte. Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. h.c. Ruth Schmidt- Wiegand. Band 24. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1993.

⁷⁷ Vgl. Geus (2002), S.30-31.

⁷⁸ Geus (2002), S.34-35.

⁷⁹ Wie in etwa die rasant wachsende Armut, erhöhte Mobilität und fehlende „ehrliche“ Berufsaussichten.

Beschädigung, als auch körperliche Gewalt) galten strengere Maßnahmen: Männer wurden erhängt, Frauen hingegen ertränkt.⁸⁰

Der Einsatz von Freiheitsstrafen, und damit das vermehrte Aufkommen von Strafeinrichtungen, begann erst nach dem Dreißigjährigen Krieg, wurde aber in erster Linie für die Bestrafung von Bettlern angewandt.⁸¹

3.3. Historische Räuber, Diebe und Halunken

In Zuge dieser Arbeit wird auch auf den Wandel historischer Krimineller eingegangen – immerhin prägten diese den Inhalt literarischer Werke durch verschiedene Epochen hindurch. Eben diese kurze Forschungsarbeit ist nötig, um auf variierende Lebensweisen und -ansichten von der in dieser Arbeit handelnden Gesellschaftsgruppe hinzuweisen, auch deshalb, weil eine Diskussion über die veränderte Darstellung von Räubern und Dieben im Wandel der Zeit angeführt wird. Das allgemeine Bild von Verbrechern in der Literatur ist demnach mit historischen Vorbildern konnotiert und vermittelt eine Sichtweise auf deren Lebensumstände.

Der kurze Exkurs soll mit dem sagenumwobenen Räuberhauptmann Schinderhannes eingeleitet werden. Schinderhannes, mit bürgerlichen Namen auch als Johannes Bückler bekannt, wurde um 1780 im heutigen Deutschland geboren und zeigte schon im Kindesalter seine verbrecherischen Fähigkeiten. Als Jugendlicher musste er sich als Bettler und Dieb durchschlagen, landete oftmals vor Gericht und formte schließlich eine Diebesbande, so dass er nun als Anführer eine Gruppe von kriminellen Männern anführte, die auch vor Morden nicht zurückschreckte. Obwohl die Obrigkeit verzweifelt versuchte, Schinderhannes aufzuspüren, konnte er einen Teil des einfachen Volkes in seinen Bann ziehen. Beim Straßenraub versuchte er seine Opfer auf jüdische Geldverleiher zu beschränken, da diese keinen guten Ruf genossen und der Überfall bei möglichen Zeugen – meist einfachen, christlichen Bürgern – keine Beachtung fand.⁸² Es gelang ihm »durch geschicktes Ausnutzen antifranzösischer und antijüdischer Vorurteile besonders bei der ländlichen Bevölkerung und durch gekonnte

⁸⁰ Vgl. Geus (2007), S.88-98.

⁸¹ Vgl. Reitz (2007), S.147.

⁸² Vgl. Reitz (2007), S.119-123.

Selbststilisierung«⁸³ Sympathisanten und Helfer zu gewinnen. Aus diesem Grund hatte Schinderhannes eine große Anzahl von Befürwortern und Bewunderern in verschiedenen Regionen. plante er einen Überfall, formte er eine Räuberbande vor Ort, was bedeutet, dass er keine bestehende Bande anführte und die Zusammensetzung nicht weiter erforscht werden kann.⁸⁴ Schinderhannes entwickelte auch eine neue Einkommensquelle: Er verkaufte Bauern und Händlern Passierscheine, die den Käufer vor Überfällen schützen sollten, sodass diese ihre Fahrt sicher fortsetzen konnten.⁸⁵ Nach einigen wilden Jahren der Räuberei zog sich der stets erfolgreiche Räuber zurück, wechselte seine Identität und plante die schwangere Diebin Juliana Bläsius zu heiraten. Bevor es jedoch zu einer Hochzeit kommen konnte, wurde er erkannt, gefangen genommen und mit nur 20 Jahren an der Guillotine erhängt. Im Gegensatz zu den Verhandlungen im Mittelalter kam es im Fall Schinderhannes zu einem tatsächlichen Prozess, an dem sogar 137 Zeugen befragt wurden. Juliana gebar indes einen Sohn im Gefängnis, sie wurde als Räuberbraut mit einer Haftstrafe von zwei Jahren verurteilt.⁸⁶

Eine ähnliche Geschichte hat Johann Georg Grasel wenige Jahre nach Schinderhannes vorzuzeigen. Der auf österreichischem Boden raubende Analphabet wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, sammelte weitere Männer um sich und macht neben der Obrigkeit auch vor dem einfachen Bürgertum keinen Halt. Auch seine Räuberbande bestand aus Gelegenheitskriminellen und weniger aus einer bestehenden Zusammensetzung. Nach einigen Jahren grausamer Machenschaften wurde Grasel schließlich 1818 vor einem großen Publikum gehängt.⁸⁷

Als überaus geschickt und gaunerhaft erwies sich auch Elisabetha Frommerin, besser bekannt als die „Alte Liesl“. Durch ihre Fähigkeiten gelang es ihr als wohl einzige Frau, eine Diebesbande im frühen 18. Jahrhundert anzuführen, die sich vor allem auf

⁸³ Lutz, Dagmar/ Machnicki, Monika: Schinderhannes und Schwarzer Veri. In: Siebenmorgen, Harald (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1995. S. 307. Im Folgenden abgekürzt mit: „Lutz (1995a)“.

⁸⁴ Vgl. Lutz, Dagmar: „Ein Mann, wie er im Buche steht.“ Versuch einer Lebensbeschreibung des Johannes Bückler, genannt Schinderhannes. In: Siebenmorgen, Harald (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1995. S. 85. Im Folgenden abgekürzt mit: „Lutz (1995b)“.

⁸⁵ Vgl. Reitz (2007), S. 124.

⁸⁶ Vgl. Lutz (1995b), S. 87-88.

⁸⁷ Vgl. Leidinger, Hannes: Trügerischer Glanz: Der Wiener Kongress. Eine andere Geschichte. Innsbruck/Wien: Haymon-Verlag 2015. S.99-100.

Taschendiebstahl und Kirchenraub spezialisierte.⁸⁸ Ihrer Bande gehörten auch ihre Töchter an, weswegen von einer geschlechtsheterogenen Gruppe auszugehen ist. Sie wurde des Öfteren erfasst und misshandelt, wobei berichtet wird, dass sie während ihrer Schwangerschaft verschont wurde.⁸⁹

Eine Diebesbande mit „erweiterten Kenntnissen“ sorgte im 17. Jahrhundert für großes Aufsehen, als Jakob Koller, auch „Zauberer Jackl“ genannt, mit einigen Bettelbuben durch die Straßen Salzburgs zog und mehrere Einbrüche vollzog. Bekanntheit erlangte er vor allem durch Berichte seiner Opfer, aber auch von seinen Komplizen, die Jackl der Zauberei bezichtigten. So könne er sich mithilfe einer Kappe unsichtbar machen, beherrsche die Verwandlungskunst, bewege sich durch Telekinese fort und schlüpfte sogar in die Rolle eines Schöpfers, indem er Tiere und Menschen formen könne. Doch das Multitalent missbrauchte seine Fähigkeiten, weswegen er im ganzen Land dringend gesucht wurde. Als besonders grausam galten auch die Morde an schwangeren Frauen, deren ungeborene, männliche Säuglinge er entnahm und diese für die Herstellung von Diebeslichtern benötigte.⁹⁰ Die angebliche Wirkung von Diebeslichtern war bereits im Mittelalter bekannt. Für die Herstellung benötigte man Leichenhände, am besten jene von ungeborenen Kindern. Diebeslichter hatten den Ruf, den Verbrecher beim Einbruch vor wachen Hausbewohnern zu warnen und diese in den Schlaf versetzen zu können. Außerdem sollen sie den Träger unsichtbar machen, ein weit verbreiteter Glaube, der aus mehreren Jahrhunderten nachweisbar ist.⁹¹

Durch welche Maßnahmen und Mittel Zauberer Jackl die Bettelbuben um sich scharte, ist ungewiss. Vermutlich spielt auch hier der Aberglaube eine große Rolle.

Betrachtet man die sozialen Hintergründe der genannten Kriminellen, so stellt man fest, dass diese in einem ähnlichen Milieu aufwuchsen und Kriminalität in den jeweiligen Familien durchaus zum Alltag gehörten. Die Person, die die Bande anführte, engagierte oftmals Kinder oder Jugendliche von der Straße und wurde auch als Vorbild

⁸⁸ Prinzipiell sind wenige Frauen als Anführerinnen überliefert. Eine weitere bekannte Räuberin, jedoch bereits im 20. Jahrhundert lebend, war Phoolan Devi, die eine Räuberbande anführte, deren Ziel es war, ihre ehemaligen Vergewaltigten zu fassen und diese zu bestrafen. Überhaupt agierte sie im Namen aller misshandelten Frauen und verübte Rache an deren Vergewaltigern. Das erbeutete Geld schenkte sie den Armen. Bis zur ihrer Ermordung lebte sie als Politikerin in Indien.

⁸⁹ Vgl. Reitz (2007), S.140-141.

⁹⁰ Vgl. Tuczay (2007), S. 78-84.

⁹¹ Vgl. Tuczay (2007), S. 58-59.

oder Vaterfigur angesehen – die Bande konstruiert in manchen Fällen eine Gruppe mit familiärem Charakter.

Es zeigt sich, dass Räuber und deren Banden eine kontroverse Stellung einnehmen. Das Beispiel Schinderhannes zeigt, dass diese auch Sympathien beim Volk auslösen konnten, sofern sie nicht selbst von den Attentaten betroffen waren. Räuber entwickelten demnach sogar Heldenstatus, wurden umjubelt und fanden Nachahmer.⁹²

3.4. Das Raubrittertum

Für eine präzise Auseinandersetzung literarischer Werke – insbesondere für *Meier Helmbrecht* – ist eine historische Herangehensweise zunächst unausweichlich. Der Begriff *Raubritter* ist »eine Schöpfung der literarischen Romantik, dazu angetan, den Reiz geheimnisumwitterter Burgruinen zu mehren.«⁹³ Das bedeutet jedoch auch, dass der Begriff noch nicht für die Figur des Helmbrechts angewendet werden konnte und erst im Nachhinein – seine Handlungen und Taten sprechen für die Eigenschaften – aus Helmbrecht ein Raubritter ernannt wurde.⁹⁴ Im folgenden Kapitel soll eine Definition des Begriffs erfolgen und über wichtige und den Begriff prägende, historische Ereignisse informiert werden.

Die stetig größer werdende Kluft zwischen Adel und den kaiserlichen Ämtern sowie wirtschaftlichen Veränderungen prägten große Umbrüche im Spätmittelalter. Der Adel entwickelte eine Feudalpolitik und agierte fehdeführend gegen unliebsame Neuerungen in der Wirtschaftslage, zum Beispiel gegen wirtschaftliche Umstrukturierungen (in etwa durch die Einführung der Geldwirtschaft) oder gegen den fortschreitenden Abbau militärischer Funktionen und dem Aufstieg des Bauerntums.⁹⁵

⁹² Vergleicht man diese These mit der Figuresymbolik der in dieser Arbeit behandelten literarischen Werke, kann vorweggenommen werden, dass Helmbrecht scheinbar keine Vorbildfunktion auslöste, wohingegen Robin Hood als Held gefeiert wurde und weitere Menschen prägte.

⁹³ Andermann, Kurt (Hg.): „Raubritter“ oder „Rechtschaffende vom Adel“? Aspekte von Politik, Friede und Recht im späten Mittelalter. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1997. S.7.

⁹⁴ Der Roman *Der Raubritter mit dem Stahlarme, oder der Sternenkranz, eine Geistergeschichte* von einem unbekannten Verfasser aus dem Jahr 1799 ist vermutlich die erste literarische Begegnung mit dem Begriff *Raubritter*. -Vgl. Andermann, Kurt: Raubritter, Raubfürsten, Raubbürger? Zur Kritik eines untauglichen Begriffs. In: Andermann, Kurt (Hg.): „Raubritter“ oder „Rechtschaffende vom Adel“? Aspekte von Politik, Friede und recht im späten Mittelalter. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1997. S.9.

⁹⁵ Vgl. Andermann (1997), S.19.

Durch Wirken des bayrischen Landfriedens war es Bauern ab 1244 gestattet, Waffen zu besitzen.⁹⁶ Sie konnten nun Waffen tragen, herstellen und benutzen, was wiederum den Aufgabenbereich des Rittertums minimierte – immerhin hatten sie die Aufgabe, für den Schutz wehrloser Bürger zu sorgen. Das Rittertum schien an Machtverlust und Funktionsverlust zu leiden, bedingt durch die zunehmende Modernisierung und Eigenständigkeit des Volkes. Ein großer Teil des Amts der Gewalt lag noch in der Macht des Adels. Aufgrund wachsender Unzufriedenheit, Langeweile und dem Gefühl von Nutzlosigkeit lassen sich vermehrt Überfälle, vor allem auf reisende Kaufleute, dokumentieren.⁹⁷ Der in Untreue gefallene Adel engagierte – sei es aus Rachelust, als Druckmittel oder um Aufmerksamkeit zu wecken – Knechte, die als räuberische Ritter agierten und erworbenes Diebesgut an den Hof brachten. Auffallend dabei ist, dass der fehdeführende und planende Adel niemals als Räuber bezeichnet wurde und weder mit Strafen noch mit gröberen Sanktionen rechnen musste, hingegen die ausführende Gruppe, nämlich die raubenden Ritter, durchaus mit dem Tod bestraft wurden.⁹⁸ HERMANN EHMER betrachtet Raubritter aus diesem Grund auch als die eigentlichen „Opfer der Entwicklung zum modernen Staat“⁹⁹. Als Ausnahme lässt sich vermutlich der Raubritter Götz von Berlichingen anführen, der trotz laufender Klagen und Prozesse sämtlichen juristischen Entscheidungen entkam, da er in der Gunst des Kaisers stand.¹⁰⁰ Die Bedeutung und Symbolik des Rittertums, wie etwa die ritterliche Tugend, der starke Glaube an Gott und das Bewahren der Menschlichkeit ging verloren und neue Motive prägten den Alltag der raubenden Ritter.¹⁰¹ Vom ursprünglichen Ritter mitsamt seinen Werten konnte fortan nicht mehr die Rede sein. Vor allem das deutschsprachige Gebiet litt unter der Gewalt der Raubritter, für vermögende Leute galt es von nun an als lebensbedrohlich, unsichere Landstraßen

⁹⁶ Im frühen Mittelalter durften Bauern bereits Waffen tragen, denn sie dienten als „freie Bauern“ dem Staat im Kriegsdienst. Mit dem Aufkommen des Rittertums mussten jene Bauern die Waffen retournieren und den ursprünglichen Dienst eines Bauern leisten. Das Waffentragen war somit verboten und gegen das Gesetz. Es entstand eine klare Grenze zwischen dem waffenbesitzenden Adel bzw. Rittertum und den waffenlosen Bauern. Erst ab 1244 durften Bauern mit Wirken des Bayrischen Landfriedens Waffen erneut besitzen und diese auch verwenden – jedoch nur bis 1256, als man Bedrohung seitens der waffentragenden Bauern vernahm und das Verbot wieder aufsetzte. – Vgl. Epperlein, Siegfried: *Bäuerliches Leben im Mittelalter. Schriftquellen und Bildzeugnisse*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2003. S.171-172.

⁹⁷ Vgl. Andermann (1997), S.19.

⁹⁸ Vgl. Andermann (1997), S.23.

⁹⁹ Ehmer, Hermann: Horneck von Hornberg. Raubritter oder Opfer fürstlicher Politik? In: Andermann, Kurt (Hg.): „Raubritter“ oder „Rechtschaffende vom Adel“? Aspekte von Politik, Friede und recht im späten Mittelalter. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1997. S.88.

¹⁰⁰ Vgl. Andermann (1997), S.26.

¹⁰¹ Vgl. Reitz (2007), S.13.

zu bereisen. In England und Frankreich konnte hingegen eine mächtige Zentralgewalt die Ausbreitung der Raubritter verhindern.¹⁰²

Der Straßenraub sorgte für weitere finanzielle und juristische Probleme. Die Opfer waren meist Kaufleute, normale Bürger und reisende Gäste. Auch das Bauerntum galt als Zielgruppe der Räuber – hier ging es zwar nicht immer um Geldraub, jedoch erwiesen sie sich als gute Quelle für Lebensmittel und Vieh. Daraus folgend verloren die Ritter das Vertrauen der Bevölkerung und man nannte sie *Mordbuben*, *Schnapphähne* und *Heckenreiter*.¹⁰³ Der Begriff *Heckenreiter* ist auf die typische Vorgehensweise der raubenden Ritter bei einem Überfall zurückzuführen, da sie den Kaufleuten in Hecken auflauerten. Das Entführen und Fordern von Lösegeld war ebenso eine Methode, um an Geld zu gelangen. Der fehdeführende Ritter wählte seine Opfer sorgfältig aus, schaffte den Entführten in ein Verlies und forderte von dessen Familie einen stattlichen Lösegeldbetrag. Wurde dieser nicht bezahlt, so musste das Opfer dafür mit dem Leben büßen.¹⁰⁴

Der Adel okkupierte das Diebesgut und betrachtete es als wirtschaftlichen Ausgleich. Dass nicht alle fehdeführenden Herrn aus Gier handelten, zeigt ein historischer Exkurs mit besonderem Augenmerk auf Konrad von Weinsberg, der durch den berühmten Raubzug bei Sinsheim um Aufmerksamkeit warb und so zu Verhandlungen mit der Stadtverwaltung zwang. Bereits im Jahr 1298 kam es in der Stadt Weinsberg zu Unstimmigkeiten zwischen der Stadt und dem ansässigen Adel. Die Stadtverwaltung drängte auf Eigenständigkeit, während der Adel auf die bestehende Wirtschaftssituation insistierte.¹⁰⁵ Im Laufe der Zeit entwickelten sich Städtebünde, die die Macht des Burgherrn einschränken sollten, doch 1428 gelang dem neuen Besitzer Konrad von Weinsberg, der stets mit dem König in enger Verbindung stand, ein Gegenangriff. Er plädierte für die Selbstständigkeit des Burgherrn und überfiel, um die Stadt zu Verhandlungen zu zwingen, mit 431 Raubrittern, reisende Kaufmannsleute. Nachdem die Verhandlungen abgeschlossen waren, ließ er gefangene Kaufmannsleute frei und überlieferte das in Gewahrsam genommene Diebesgut

¹⁰² Vgl. Reitz (2007), S.34.

¹⁰³ Vgl. Reitz (2007), S.34.

¹⁰⁴ Vgl. Frank, Niklas: Raubritter. Reichtum aus dem Hinterhalt: Das erschreckliche und geheime Leben der Heckenreiter und Wegelagerer. München: C. Bertelsmann 2002. S.419.

¹⁰⁵ Vgl. Rothmann, Michael: Der Täter als Opfer. Konrad von Weinsbergs Sinsheimer Überfall im Kontext der Territorial- und Reichsgeschichte. In: Andermann, Kurt (Hg.): „Raubritter“ oder „Rechtschaffende vom Adel“? Aspekte von Politik, Friede und recht im späten Mittelalter. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1997. S.37.

wieder an die rechtmäßigen Besitzer. Die Geschichte der Stadt Weinsberg zeigt demnach einen jahrhundertelangen Konflikt zwischen Stadt und Adel und einen historischen Raubzug, der nicht aufgrund von Gier nach Reichtum ausgerichtet war, sondern als Druckmittel für das Führen von Verhandlungen diente.¹⁰⁶

Ein erwähnenswerter Raubritter, sowohl historisch als auch literarisch gesehen, ist Götz von Berlingen – jener Ritter, dem Johann Wolfgang von Goethe ein Drama widmete.¹⁰⁷ Götz wurde 1480 das Raubrittertum praktisch in die Wiege gelegt, da seine Vorfahren allesamt berüchtigte Raubritter waren. Götz erlangte durch seine Furchtlosigkeit und Unbezwingbarkeit großen Ruhm, die er u.a. im bayerischen Krieg und in diversen Fehdebündnissen unter Beweis stellte. In einem Kampf verlor er seine Hand und trug fortan eine Eisenprothese, die ihm den Namen *Die eiserne Hand* einbrachte.¹⁰⁸ Doch Götz wechselte auch durch seine Funktion als Hauptmann der Bauern im Bauernaufstand die Seiten.¹⁰⁹ Aufgrund seines hohen Ansehens und seinen – wenn auch durchaus obskuren - Taten und Ausrufen gilt Götz als wichtiger Vertreter der Raubritter im ausgehenden Spätmittelalter Deutschlands.

Die Veränderungen der Gesellschaft und der Wirtschaft beeinflussten die Geschichte aus vielen Gründen. Es kam zu einem Bedeutungsverlust des Adels, der sich in Form von Raubzügen zu rächen versuchte. Viele Aufstände und Verbrechen fanden ihren Weg in die Literatur, um die grausamen Machenschaften des „edlen“ Adels festzuhalten. Das Spätmittelalter ist demnach eine Epoche, in der der Untergang des Rittertums die Literatur jener Zeit prägte und als Vorlage vieler literarischer Werke diente.¹¹⁰

¹⁰⁶ Vgl. Rothmann (1997), S. 39-45. Nach den Verhandlungen wurde Konrad angeklagt, auch König Sigmund wandte sich plötzlich gegen ihn. Das Ausmaß seiner weiteren gerichtlichen Prozesse würde jedoch den Rahmen einer Diplomarbeit im Bereich der Germanistik bei weitem überragen, weshalb der Fall des Konrads nicht weiter erläutert wird. – Vgl. Ebd. S. 49.

¹⁰⁷ Das Werk gilt als Paradebeispiel des Sturm und Drang und handelt von Götz' Raubzügen und militärischem Wirken.

¹⁰⁸ Vgl. Frank (2002), S.199-208.

¹⁰⁹ Vgl. Reitz (2007), S.49.

¹¹⁰ Dennoch ist festzuhalten, dass raubende Ritter durchaus bereits im 9.Jahrhundert existierten. Diese traten jedoch nur einzeln auf und handelten nicht von einer Fehde aus. – Vgl. Reitz (2007), S.33.

4. Diebe und Räuber in der mittelalterlichen Literatur

4.1. *Meier Helmbrecht* von Wernher dem Gartenære¹¹¹

Das in den folgenden Absätzen behandelte Werk über den Lebenswandel eines Bauernsohns zum Raubritter ist eine wichtige Quelle der damaligen Perspektive auf Räuberbanden und Plünderer und stellt aus diesem Grund einen Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit dar. Wernher bedient sich einer selten erwähnten Randgruppe der Gesellschaft, nämlich die der Räuber, und schafft es dadurch, Personen fernab der höfischen Gesellschaft in den Mittelpunkt einer Erzählung zu stellen.

4.1.1. Entstehungshintergrund und Biographie des Autors

Für eine thematische Auseinandersetzung mit dem *Helmbrecht* ist ein historischer Diskurs unausweichlich. Meier Helmbrecht, der Protagonist des hier behandelten Versepos, erlebt während seines wechselhaften Lebens verschiedene Stände der damaligen Gesellschaft. Als Sohn einer bescheidenen Bauernfamilie sehnt er sich nach einem ehrenhaften Leben, das er – ironischerweise – als Raubritter führt. Sein Lebenswandel ermöglicht eine Untersuchung verschiedener sozialer Strukturen und Lebensweisen, die sowohl den aufblühenden Bauernstand als auch das hochangesehene höfische Leben, wie das Rittertum, umfasst.

Historisch betrachtet, lässt sich zur Entstehungszeit des *Helmbrechts* ein Wandel der sozialen Gesellschaft erkennen. Das Bauerntum erfährt einen sozialen Aufstieg, während das Rittertum bereits im 13. Jahrhundert einen zunehmenden Zerfall erspürt.¹¹² Neben der wachsenden Selbständigkeit des Bauerntums, von der Ketzerbewegung ausgehenden Kirchenkritik und dem Bedeutungsverlust des höheren Gesellschaftsstandes, machen sich die Uneinigkeiten zwischen dem Adel und der kaiserlichen Zentralgewalt immer bemerkbarer.¹¹³ Dieser historische und

¹¹¹ Zitiert wird nach der Ausgabe: Wernher der Gartenære: *Meier Helmbrecht*. Hrsg. von Friedrich Panzer und Kurt Ruh. 10. Auflage besorgt von Hans-Joachim Ziegeler. Tübingen: Niemeyer 1993. Im Folgenden werden die Zitate mit der Abkürzung „H“ zitiert.

¹¹² Vgl. Stelzl, Adolf: *Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenære. Eine Spurensuche*. Ried i. I.: Verlag Moserbauer 2001. S.7.

¹¹³ Vgl. Wagner, Silvan: *Nichts Neues unter der Sonne? Der bäuerliche Generationskonflikt im „Helmbrecht“ als Basis eines neuen Ritterbildes*. In: Brandt, Hartwin/ Schuh, Maximilian/ Siewert, Ulrike (Hg.): *Familie, Generation*,

wirtschaftliche Umbruch ist auch in der Literatur des Spätmittelalters wahrnehmbar – der in dieser Arbeit behandelte Kurzepos *Helmbrecht* gilt als exemplarisch für die Darstellung der damaligen Situation. Vor allem die Figur des Vaters zeigt eine äußerst kritische Haltung dem neuen Adel gegenüber.

Die Verserzählung wird in zwei Handschriften überliefert: *Das Ambraser Heldenbuch*, Handschrift A, kann der *Leombacher Handschrift*, Handschrift B., gegenübergestellt werden.¹¹⁴ Eine ursprüngliche Quelle beider Handschriften gilt heute als unauffindbar.

Der Leser und die Leserin erfährt erst im letzten Vers der Erzählung den Namen des Autors durch eine Selbstnennung in der dritten Person:

*swer iu ditz mære lese
bitet daz im got genædic wese
und dem tihtære
der heizet Wernher der Gartenære.* (H, 1931-1934)

Die Selbstnennung von Autoren in dritter Person soll Botschaften an ein unadressiertes Publikum in solcher Weise übermitteln, dass die Instanz der Schriftlichkeit bewahrt bleibt und durch Dritte vermittelt werden kann¹¹⁵. Im *Helmbrecht* hingegen tritt Wernher häufiger in Kontakt zum Publikum und hebt sich selbst auf eine andere Ebene. Er übernimmt vielmehr die Rolle eines Erzählers, der wahre Begebenheiten aus seinem persönlichen Bekanntenkreis rezensieren möchte und betont öfters den Wahrheitsgehalt des Inhalts dieser Erzählung, indem er sich selbst in das Umfeld der Protagonisten setzt.

Wernher sieht sich selbst nicht als großen Dichter und zweifelt an seiner Dichtkunst. Er hebt sogar einen anderen Dichter vor seine eigene Kunst: Neidhart von Reuenthal.

*her Nîthart und solde er leben
dem hêt got den sin gegeben
der kunde ez iu gesingen baz*

Institution. Generationenkonzepte in der Vormoderne. Bamberg: University of Bamberg Press 2008. (Bamberger Studien 2), S.67.

¹¹⁴ Beide Handschriften stammen von einem Original, das heute als verschwunden gilt. Handschrift B ist etwa zwei Jahrhunderte nach dem Erzählzeitpunkt Wernhers verfasst worden, entstand demnach im 15. Jahrhundert. Handschrift A ist Teil des *Ambraser Heldenbuchs*, einer Sammlung verschiedener Erzählungen und Epen und wurde um 1500 verfasst.- Vgl. Stelzl (2001), S.10.

¹¹⁵ Vgl. Hellgardt, Ernst: Anonymität und Autornamen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der deutschen Literatur des elften und zwölften Jahrhunderts. Mit Vorbemerkungen zu einigen Autornamen der altenglischen Dichtung. In: Andersen, Elizabeth/ Haustein, Jens/ Simon, Anne /Strohschneider, Peter (Hg.): Autoren und Autorschaft im Mittelalter. Tübingen: Max Niemeyer 1998. (Kolloquium Meißen 1995), S.70.

danne ich gesagen. (H, 217-220)¹¹⁶

Die Behauptung, seine Dichtungen wären minderwertiger und weniger kunstvoll als jene des erwähnten Autors, lassen drei einfache Mutmaßungen zu: Wernher schützt sich mit dieser Aussage vor einem kritischen Publikum, beziehungsweise möchte deren Widerspruch erfordern; oder Neidhart war schlichtweg die Idealform eines Dichters jener Zeit und andere Autoren versuchten auch nicht, an dessen Ruhm und Können anzuknüpfen.

Um die Frage nach dem selbstkritischen Blick des Dichters beantworten zu können, ist die Betrachtung der Biographie unausweichlich. Bei Wernher der Gartenaere ist diese jedoch nur in einem geringen Umfang überliefert.

Durch die Erwähnung Neidharts im bereits erwähnten Zitat lassen sich Wernhers Lebensdaten zumindest eingrenzen. Neidhart von Reuenthal lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und starb etwa um 1246.¹¹⁷ Dies würde bedeuten, dass Wernher entweder zur gleichen Zeit, oder nach Neidhart lebte. Hingegen unwiderlegbar ist die Tatsache, dass beide Autoren zu den wichtigsten deutschsprachigen Lyrikern des Spätmittelalters zählen.

Da Lyriker oftmals, angetrieben von der Hoffnung auf neue Werkinhalte, durch mehrere Länder, Regionen und Städte reisten, werden vermehrt (Wohn-)Orte in Handschriften erwähnt. Diese Eintragungen vermitteln der modernen Leserschaft wichtige Hinweise über Aufenthaltsorte, daraus resultierende Zeitdaten, Sprachvarietäten und Personenkonstellationen. Die Schwierigkeit der Ortserhebung besteht nun aber darin, dass viele Orte im Laufe der Zeit umbenannt wurden, urkundlich nicht aufgezeichnet sind oder mehrere Gebiete mit dem gleichen Namen aufscheinen. Demnach lassen sich gleich mehrere Mutmaßungen über Entstehungs- und Handlungsorte erschließen. Da Wernher erwähnt, dass seine Erzählung aus

¹¹⁶ Von ähnlichen Zweifeln kann im *Willehalm* des Autors Wolfram von Eschenbach gelesen werden. Auch Wolfram ist sich seiner geschätzten Dichtkunst nicht bewusst und berichtet von Neidhart, der das Geschehene bestimmt besser erzählen könnte, als er selbst.

¹¹⁷ Auch bei Neidhart fehlen urkundliche Aufzeichnungen der Lebensdaten. Im Gegensatz zu manch anderen Autoren gibt Neidhart jedoch Einblicke seiner Lebenszeit sowie seiner Reisen in einigen seinen Werken, so schildert er beispielsweise den Kreuzzug Herzog Leopolds VII von Österreichs im Jahre 1217. Da er den – häufig in der Literatur vermerkte und dargestellte – Tod des letzten Babenbergers Friedrich II im Jahre 1246 nicht in seinen Liedern erwähnt, ist es durchaus vorstellbar, dass Neidhart zu diesem Zeitpunkt bereits selbst gestorben ist. – Vgl. Wiessner, Edmund (Hg.): Die Lieder Neidharts. Tübingen: Max Niemeyer 1955. (Altdeutsche Textbibliothek 44), S.7ff.

seinem persönlichen Umfeld stammt, kann man also davon ausgehen, dass sich der Autor tatsächlich an den genannten Orten befand. Infolgedessen vermitteln Ortserwähnungen wie im behandelten Text wichtige Hinweise auf mögliche historische Räuberbanden und Einzeltäter. Dabei fällt auf, dass der Wald ein überaus gängiger Treffpunkt sowie Wohnort der „gefährlichsten“ aller Randgruppen ist. Nicht umsonst wird der Wald auch heute noch mit Adjektiven wie *gefährlich*, *dunkel* und *unheimlich* assoziiert.¹¹⁸

Wernher erwähnt die beiden Orte *Hôhensteine* und *Haldenberc* in dem Zusammenhang, dass in diesem Gebiet der Protagonist des Epos lebt. (H, 192.) Bei der Zuordnung dieser Ortsnamen gibt es jedoch einige Unklarheiten beziehungsweise Unstimmigkeiten in der Rezeption. Hinzu kommt die Erschwernis, dass (Orts-)Namen in den beiden Handschriften unterschiedlich lauten. In Handschrift A ist von *Hôhensteine* und *Haldenberc* zu lesen, in Handschrift B hingegen von *Wels* und *Traunberg*.¹¹⁹ Historische Eckdaten¹²⁰ geben jedoch den Anlass, Namensgebungen in Handschrift A mehr Beachtung zu schenken, auch wenn die Überlieferung dieser ebenfalls kritische Überlegungen benötigt.¹²¹ Betrachtet man die Anmerkung *Hôhensteine* im *Ambraser Heldenbuch* genauer, so kann von einem Ort, oder von einem Adelsgeschlecht die Rede sein. Ulrich SEELBACH¹²² vertritt die Ansicht, dass die Herren Hohensteins als Ministerialen Heinrichs XIII. in Niederbayern dienten und dem Amt Marquardstein zugeordnet waren. Weiters geht er davon aus, dass es sich bei *Haldenberc* um eine staufische Burg im damaligen Raum Bayerns handelte. Auch die Erwähnung des Ortes *Wanchûsen* (V.897) lässt viel Interpretationsspielraum offen. SEELBACH¹²³ diskutiert in seiner Rezeptionsforschung auch über eine Allianz beziehungsweise Verbindung des kleinen, für die Wirtschaft und Literatur scheinbar unbedeutenden Dorfes Wanghausen und dem Kloster Ranshofen, welches auch in der Biographie Wernhers eine überaus wichtige Rolle spielen könnte. Dennoch kann

¹¹⁸ *Der Wald* als Leitmotiv wird in einem anderen Kapitel genauer erörtert.

¹¹⁹ Vgl. Seelbach, Ulrich: Späthöfische Literatur und ihre Rezeption im späten Mittelalter. Studien zum Publikum des ‚Helmbrecht‘ von Wernher dem Gartenære. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1987. (Philologische Studien und Quellen 115), S. 23. Im Folgenden abgekürzt mit: „Seelbach (1987a)“.

¹²⁰ Wie in etwa die Tatsache, dass Handschrift B erst gegen 1410 unter dem Auftraggeber und Inhaber der Burg Leonbach, Leonhard Meurl verfasst wurde und ihm zugunsten Ortsnamen ausgetauscht wurden. – Vgl. Seelbach (1987a), S.23.

¹²¹ Eine genauere Auseinandersetzung mit Vermutungen und Fakten von Veränderungen von Ortsnamen kann in dieser Arbeit jedoch nicht vorgenommen werden.

¹²² Vgl. Seelbach, Ulrich: Kommentar zum „Helmbrecht“ von Wernher dem Gartenære. Göppingen: Kümmerle Verlag 1987. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 469), S. 1. Im Folgenden abgekürzt mit: „Seelbach (1987b)“.

¹²³ Vgl. Seelbach (1987a), S.23.

der Ort Wanghausen mit sehr großer Wahrscheinlichkeit nach Oberösterreich lokalisiert werden, da es keinerlei weitere Anhaltspunkte oder Orte mit dem gleichen Namen im gesamten deutschsprachigen Raum gibt.¹²⁴

Überliefert wird auch, dass Wernher selbst, womöglich als Gärtner, im Augustinerkloster Ranshofen lebte und im adeligen und religiösen Rahmen schrieb.¹²⁵ In der Klosterurkunde von Ranshofen von 1150 wird außerdem ein Helmbrecht, vermutlich der Großvater des jungen Helmbrechts, als Verwalter erwähnt.¹²⁶ Das spricht für die Behauptung Wernhers, die Protagonisten seiner Erzählung persönlich zu kennen, sollte die Familie Helmbrechts über Generationen im und um das Kloster gelebt haben. Aufgrund der Tatsache, dass sich Wernher vor allem in adeligen Höfen und Klöstern aufhielt, kann das Publikum Wernhers als gebildet, wohlhabend und im ministerialen Dienst stehend angesehen werden, wobei an dieser Stelle besonders Personen am Hofe des Herzogs gemeint sind.¹²⁷ Ein Publikum aus dem bürgerlichen Stand ist zunächst nicht anzunehmen.

Durch detaillierte Erzählformen sowie häufige Gedankeneinwürfe des Dichters, soll der Wahrheitsgehalt der Geschichte bewiesen werden. Von einer anderen Perspektive aus betrachtet FISCHER den Wahrheitsgehalt der Erzählung des selbsternannten Zeugen Wernhers. Er ist der Meinung, dass das damalige Publikum danach strebte, Erzählungen aus erster Hand zu hören, und dass Wernher diesen Wunsch bestmöglich zu erfüllen versuchte, obwohl Helmbrecht eventuell niemals existierte.¹²⁸ Als allwissender Berichtender kann Wernher ganz nach seinem Belieben formulieren, Erzählstränge verbinden und Unklarheiten ausbessern und setzt sich somit in eine erzähltechnisch überragende Stellung.¹²⁹

Der überaus dünne Spalt zwischen Realität und möglicher Fiktion der Erzählung kann an dieser Stelle nicht ausreichend behandelt werden. Die Frage nach Helmbrechts Heimat bereitete vielen ForscherInnen, HistorikerInnen und GermanistInnen

¹²⁴ Vgl. Stelzl (2001), S.76.

¹²⁵ Vgl. Stelzl (2001), S.62.

¹²⁶ Vgl. Stelzl (2001), S.88.

¹²⁷ Vgl. Seelbach (1987a), S.33.

¹²⁸ Vgl. Fischer, Hanns: Gestaltungsschichten im ‚Meier Helmbrecht‘. Tübingen: Niemeyer 1957. (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 79), S.89.

¹²⁹ Vgl. Fischer (1957), S. 90.

Kopfzerbrechen, da kaum urkundliche Vermerke vorhanden sind, teilweise willkürlich Namen abgeändert wurden oder mehrere Orte mit gleichem Namen aufscheinen. Wernher ist wohl der größte Anhaltspunkt der Forschung – ein historisch kaum untersuchter Autor.¹³⁰ Letztendlich muss der Leser und die Leserin dem Dichter vertrauen und dem Inhalt des Helmbrechts einen persönlichen Wahrheitsgehalt entnehmen – Wernhers häufige Erwähnung von seinem persönlichen Umfeld und der daraus resultierenden, vielleicht wahren Erzählung findet somit Resonanz.

4.1.2. Die Darstellung des Räuberlebens¹³¹ im *Meier Helmbrecht*

Der junge Meier Helmbrecht wächst in guten Verhältnissen im wohlhabenden Bauernstand auf und entscheidet sich bewusst für ein Leben als Raubritter und Räuber. In den folgenden Absätzen soll geklärt werden, weshalb das Leben als missachteter Krimineller wertvoller und wünschenswerter scheint, obgleich er ein sorgenfreies Dasein als Sohn einer angesehenen Bauernfamilie führte und welche Vorzüge das Räuberleben bot.

Nachdem Wernher gleich zu Beginn wiederholt erwähnt, die folgende Erzählung sei wahr, beschreibt er sogleich das überaus edle und anmutige Aussehen des Protagonisten, den Bauernsohn Helmbrecht. Mit wallendem, blonden Haar, hoher Gestalt und makellosen Gesichtszügen scheint der Bauernsohn nicht in die Szenerie eines gewöhnlichen Bauernhofes zu passen, was ihm auch bewusst ist:

*sô solt mich got gehazzen,
wenne ich dir ohsen wæte
und dīnen habern sæte.
daz zæme niht zewære
mīnem langen valwen hære
und mīnem reidem locke
und mīnem wol stānden rocke
und mīner wæhen hūben [...]. (H, 268-275)*

Besonders die Beschreibung der bildgewaltigen und mit historischen Ereignissen beschmückten Haube, die hier im angeführten letzten Vers erwähnt wird, lässt Wernher mehrere Verse andauern. Sie scheint sehr kostbar und aufwändig hergestellt

¹³⁰ Vgl. Fischer (1957), S.21.

¹³¹ Im folgendem Kapitel wird bewusst nur die männliche Form erwähnt, da im Werk kaum oder nicht von Räuberinnen erzählt wird. Eine Ausnahme ist Gotelint, deren Rolle als Räuberbraut aufgrund der schnellen Vernichtung der Räuberbande keine ausreichende Interpretation zulässt.

und der Dichter gibt ihr einen wiederkehrenden Charakter, so dass sie als Leitmotiv betrachtet werden kann. Sie ist mit *tûben* (H, 18) bestickt, einer Vogelart, die Frieden und das Christentum symbolisiert – was paradox erscheint, wenn man Helmbrechts grausame Taten betrachtet, die nicht den religiösen Werten und schon gar nicht dem Frieden entsprechen.¹³² Als gewöhnlicher Bauernsohn wird ihm die Haube von seiner Mutter und seiner Schwester Gotelint geschenkt. Wie der Autor erwähnt, ist diese kostbare Kopfbedeckung sehr untypisch für seinen Stand in der Gesellschaft und dennoch ist feststellbar, dass »die Erwähnung der Haube ein erster Hinweis darauf ist, daß Helmbrecht die äußeren Zeichen der Repräsentation des Adels beansprucht [...]«. ¹³³ Fortan trägt er sie als Räuber, was in der weiteren Erzählung keine besondere Erwähnung findet.¹³⁴ Eine wesentlich genauere Beschreibung gibt Wernher erst wieder, als er von ihrem vollkommen zerstörten Zustand berichtet, nachdem der heimatlose Helmbrecht zu Tode geprügelt wurde. Die Haube spannt einen Erzählbogen, der vom Anfang bis zum Ende der Erzählung bestehen bleibt. Sowohl Helmbrecht als auch die Haube werden wortwörtlich zerrissen und die Erzählung findet ein jähes Ende.

Auch Helmbrechts Stellung innerhalb der Bauernfamilie scheint sehr hoch bemessen. Fast möchte man meinen, er wird als Oberhaupt angesehen. Es wird ein Mann dargestellt, der besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung erfährt. Eine Tatsache, die ihm später auch als angesehenes Mitglied der Räuberbande begegnet. Doch Helmbrecht strebt nach Ruhm, Reichtum und Anerkennung – Werte, die für ihn nur durch den Stand am Hofe realisierbar sind. Helmbrecht spricht an dieser Stelle noch von einem wünschenswerten Leben am Hof bei edlen Herren. Die Schwierigkeit besteht nun darin, seine Vorstellungen davon zu interpretieren. Die allgemeine Vorstellung eines Hofes ist ein inhomogenes Feld, bestehend aus geistigen, adeligen oder zumindest gebildeten Personen. Das Streben nach hohem und edlem, reinem Ansehen sowie der meist friedvolle Umgang – ausgenommen es handelt sich um Ritter auf Abenteuer - mit Mitmenschen wird als Maß aller Dinge angesehen. Helmbrecht, sowie scheinbar auch Wernher selbst, impliziert mit Helmbrechts Wunsch nach einem Leben am Hof, jenes Leben eines Raubritters, also eines Mannes, der dem

¹³² Vermutlich ist die Taube hier als höfisches Symbol zu verstehen, ähnlich wie der mit Tauben bestickte Mantel der Kundrie im *Parzival*. – Vgl. Seelbach (1987b), S.19-20.

¹³³ Seelbach (1987b), S.15.

¹³⁴ Die überaus edel bestickte Haube passt im Gesamtbild auch nicht zur Vorstellung eines Räubers. Über Kleidung von Dieben und Räubern wird in einem anderen Kapitel gesondert diskutiert.

frühmittelalterlichen Denken nach den höfischen Werten nicht entspricht. Demnach bekommen Helmbrechts Begriffe von *edel* und *wol gebornen man* (H, 339), so wie er die Raubritter charakterisiert, eine andere Bedeutung beigemessen, als man sie heute interpretieren würde.

Das längere Streitgespräch zwischen Vater und Sohn über dessen Entscheidung, den elterlichen Bauernhof zu verlassen, zeigt, dass auch der Vater zwischen den Auffassungen der vorhin erwähnten Begriffe *edel* und *wol gebornen man* differenziert:

*der rehten hoveluote spot
wirdest du, vil liebez kint.* (H, 296-297)

Er ist der Meinung, dass sein Sohn niemals den Stand eines höfisch geborenen Mannes erreichen kann und damit in Gefahr gerät, verspottet zu werden. Man könnte diese Aussage auch in dem Blickwinkel betrachten, dass er Helmbrechts Vorhaben, nämlich ein Räuber zu werden, bereits erahnt und einen Raubritter nicht als *rehten hoveman* (H, 345) des Hofes anerkennt, da diesem die Bedeutungen *edel* und *guot* nicht zugeschrieben werden können. So würde die Auffassung des Vaters von einem edlen Leben am Hof eher der allgemeinen, vielleicht auch modernen Annahme ähneln. Der Vater weiß scheinbar auch, wie man über Räuber am Hof richten wird:

*[...] nû wizze daz
nimst dû im ein fuoter,
lieber sun vil quoter,
gewinnet er dîn oberhant
sô bist dû bürge unde phant
für alle die im iht haben genomen.
er lât dich niht ze rede komen.
die pfenninge sint alle gezalt.
ze gote hât er sich versalt
sleht er dich an dem roube.* (H, 348-357)

Er geht ohne bestimmten Grund davon aus, dass sein Sohn Nahrung seines zukünftigen Herren stehlen wird. Die Vermutung liegt nahe, dass er bereits weiß, dass ein Raubritter plündern muss, um zu überleben. Das Verbrechen wird demnach so beurteilt, dass der Räuber für alle Diebestaten – und an dieser Stelle sind nicht seine eigenen, sondern die Anderer gemeint – bestraft wird. Die Textstelle, insbesondere Vers 353, stellt einen möglichen Beweis dafür dar, dass Räuber als Einheit betrachtet wurden. Dies lässt auch auf Vorkommen von Räuberbanden schließen, die vermutlich aus mehreren Individuen und komplexen Strukturen bestanden und sich das

Diebesgut teilen. Man kann nun die vorsichtige Behauptung aufstellen, dass vermutet wurde, dass sich alle Kriminellen einer Gegend kannten und diese für die Taten Gleichgesinnter verantworten mussten.

Auch die nachfolgende Behauptung des Vaters »*ze gote hât er sich versalt, sleht er dich an dem roube.*« (H, 356-357) zeigt den Volksgedanken, dass Kriminelle von Gott in Stich gelassen werden. Gott habe sich auf die Seite der Guten – in diesem Vers dargestellt als Opfer des Diebes - gestellt und würde es sogar zulassen, wenn der Beraubte den Täter erschlägt.

Im weiteren Verlauf berichtet der Vater außerdem von seinen Träumen¹³⁵ und seiner Vermutung, dass diese auf die Zukunft des Sohnes deuten, sollte er sich nicht vom geplanten Weg abmahnen lassen. Doch Helmbrecht scheut weder Gotteszorn noch Traumvisionen, was zu einer zunehmenden Anspannung zwischen den Generationen führt.

Der Vater kann den Sohn im Gespräch nicht besänftigen – im Gegenteil: Helmbrecht scheint im Verlauf des Streits an seiner Meinung festzuhalten »*ich will rouben alle tage*« (H, 379) und schildert, beinahe im Blutrausch, grauenhafte Zukunftspläne:

*ich bizzo wol durch einen stein.
ich bin sô muotes ræze,
hei waz ich îsens æze!
ez næme der keiser für gewin
vienge ich in niht und zûge in ihn
und beschazte in unz an den slouch
und den herzogen ouch
und etslîchen grâven.* (H, 408-415)

Wernher illustriert eine bemerkenswerte Verwandlung Helmbrechts, der plötzlich sehr aggressiv auftritt. Seine Gier nach Reichtum und Macht lässt ihn rasend werden, er stellt die Gewalt des Herzogs, Kaisers und einigen Grafen unter seine eigene und meint, sie könnten sich glücklich schätzen, wenn er sie nicht entführt, Lösegeld fordert und quält.

¹³⁵Diese Träume beziehen sich alle auf die körperliche Gesundheit Helmbrecht. Sie handeln die Träume von invaliden und verarmten Gestalten, die der Vater als Zukunfterscheinung seines Sohnes interpretiert. Träume und ihre Traumdeutungen spielen in der mittelhochdeutschen Literatur eine große Rolle und sind wiederkehrende Handlungsmotive unterschiedlicher Erzählungen. Dabei denke man in erster Linie an Herzeloide und ihren dimensionsübergreifenden und apokalyptischen Traum, oder an Kriemhilds Falkentraum.

An diesem Punkt des Streits zwischen Vater und Sohn wird klar, welche Art von Leben Helmbrecht als erstrebenswert betrachtet. Seine Erzählungen über gewaltvolle Vorhaben lassen darauf schließen, dass er Gefolgsleute, vermutlich weitere Diebe und Räuber, benötigt. Es scheint, als sehe er sich bereits als Anführer einer Bande, da er in „Ich“-Form argumentiert, jene Grausamkeiten aber bestimmt nicht selbst bestreiten kann.

Im folgenden Verlauf versucht der Vater mit einem letzten Vergleich zwischen einem würdevollen und einem verwerflichen Leben zu differenzieren. Diese Stelle scheint einen wichtigen Wendepunkt darzustellen, da sich Helmbrecht endgültig für ein verpöntes Räuberdasein entscheidet. Auch der Vater hat es nun akzeptiert, er kann seinen Sohn nicht umstimmen und stellt die Frage als Ultimatum, wer aufrichtiger und besser lebt – der Bauer oder der Räuber:

*[...] dem man fluochet und schiltet
und des al diu welt entgiltet
und mit der liute schaden lebet
und wider gotes hulde strebet
[...]
sô ist aber einer
des al diu welt geniuzet
und den des niht verdriuzet
er werbe naht unde tac
daz man sîn geniezen mac
und got dar under êret.
welhez ende er kêret
dem ist got und al diu welt holt. (H, 523-535)*

Der direkte Vergleich zeigt die unterschiedliche Lebensaufgabe der beiden Bevölkerungsgruppen. Auch wenn Bauer und Räuber - als Ausnahme können Raubritter betrachtet werden¹³⁶ - als „Menschen abseits des Hofes“ bezeichnet wurden, könnte der Lebensumstand nicht konträrer sein. Bauern werden tendenziell als ehrliche Bürger betitelt, die ihren Lohn durch mühevollen und vor allem rechtschaffenden Arbeit beziehen. Die hier angeführte Gegenüberstellung verdeutlicht auch die Perspektive auf Kriminelle, jenen „gottverlassenen Leuten“, die Unheil, Schaden und Missbilligung verbreiten. Der Gedanke an Gottes Beistand ist ein häufig vertretenes Argumentationsmerkmal in mehreren Ansprachen des Vaters, was darauf zurückzuführen ist, dass sehr viele Menschen in der Religion Beistand sowie Hoffnung

¹³⁶ S. Kapitel *Das Raubrittertum*

suchten. Gott scheint nur demjenigen beizustehen, der im guten Sinne handelt. Über die Botschaft Wernhers, dass sich Helmbrecht nicht um Gottes Beistand bemüht, erfährt man später auch dadurch, dass er sogar einen Priester beraubt:

*ein fuhspelz sô guoter,
den brâht er sîner muoter
Helmbrecht der junge knabe;
den zôch er einem pfaffen abe. (H, 1067-1070)*

Überraschenderweise scheint Helmbrecht seine Besinnung nicht gänzlich verloren zu haben. Er antwortet dem Vater auf dessen Frage, welcher der beiden vorbildhafter lebte, dass der Bauer ein besseres Leben führte, weil er anderen Menschen nutzte. (H, 539 f.) Er selbst entscheide sich jedoch für das – wie er es formuliert – wohlhabendere Leben als Raubritter, und zwar mit der Begründung, sich die Hände beim Ackern nicht schmutzig machen zu wollen. Wernher stellt mit diesem ironischen Beitrag einen Widerspruch dar, da in der allgemeinen Auffassung ebenso von *schmutzigen* Räubern ausgegangen wird.

Eine weitere kontroverse Mitteilung des Autors gegensätzlich der allgemeinen Vorstellung ist die Darstellung von Helmbrechts Bildung. Zwar kann man davon ausgehen, dass Helmbrecht als Junge eine gutbürgerliche Bildung genossen hat, diese findet in der Erzählung aber kaum Erwähnung. Erst als – der in Diebestaten einstweilen scheinbar erfolgreiche - Helmbrecht zu einem Besuch heimkehrt, ist seine enorme Bildung zu erkennen, die dadurch sichtbar wird, dass der verloren geglaubte Sohn alle Familienmitglieder in verschiedenen Sprachen anspricht und diese ihn dadurch kaum zu erkennen vermögen. Die sprachliche Varietät lässt sich vermutlich daraus begründen, dass Helmbrecht weite (Plünder-)Reisen unternahm und so in Kontakt mit anderen Sprachen und Sitten kam.

Nachdem Helmbrecht die Ochsen benennen kann, wird ihm schließlich Einlass gewährt und er wird so behandelt, wie es einem Räuberkönig zusteht. Weiters beschenkt er die Familie mit Geschenken, die er aus unzähligen Raubzügen erbeutet hat: Werkzeug für den Vater, Pelze für die Mutter, Schmuck für die Schwester – sogar Knecht und Magd werden beschenkt. Die freudige Entgegennahme der Geschenke erscheint dem Leser und der Leserin zunächst grotesk, immerhin machte der Vater des Öfteren seine ablehnende Meinung gegenüber dem Räuberleben kund. Dass die Gaben unrechtmäßig und unedel erworben waren, scheint die Familie und den

Erzähler nicht weiter zu stören. Das Gegenteil ist der Fall, es scheint durchaus plausibel zu sein:

*ez ist billich und reht,
daz der junge Helmbreht
ûz ziehe, ob er iht bringe
von hove gâmelicher dinge
dem vater der muoter und der swester.* (H, 1049-1053)

Prinzipiell ist festzuhalten, dass solch detaillierte Aufzählungen von Diebesgütern, die der Autor kontinuierlich verfasst, vor Wernher nicht nachweisbar sind und erst durch die Verbreitung seiner Werke vermehrt in der nachfolgenden Literatur anzutreffen sind.¹³⁷ Betrachtet man die Taten des Protagonisten genauer, so lassen sie erkennen, dass er sich vor allem in Viehraub spezialisiert. (H 384, 670, 1126, 1157, 1830 f.).¹³⁸

Der Vater möchte nun mehr über das neue Leben seines Sohnes erfahren, worauf dieser voller Stolz von seinen Gefährten zu erzählen beginnt. Wernhers Epos ist auch in jener Hinsicht bahnbrechend, da er auch den weiteren Außenseiter Namen gibt. In der mittelhochdeutschen Literatur erhalten oftmals nur die – vor allem in den Artusromanen - adeligen oder geistlichen Protagonisten Namen. Die Ausnahme bilden jedoch oft Dienstnehmer am Hof, die häufig wichtige Aufgaben in den Werken übernehmen und zum erweiterten Kreis des adeligen Hofes gezählt werden können. Outlaws wie Räuber, Diebe und Hexen oder nur mit Argwohn erduldete Dorfbewohner wie Henker, Dirnen und Gaukler bekommen aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position keine Namen zugeschrieben und werden mit ihrer Berufung benannt.

Seine *gesellen* sind demnach: Lemberslint, Slickenwider, Hellesac, Rütelschrîn, Küefrâz, Mûschenkelch, Wolvesguome, Wolvesdrüzzel und Wolvesdarm.¹³⁹ Sein eigener, neuer Name sei Slintezgeu, für den er sich *nimmer geschame* (H, 1236). Der Name bedeutet so viel wie *Verschling das Land*, eine Imperativform, die die Charakteristik des Trägers verdeutlichen soll. Der Wechsel des Namens korreliert mit Helmbrechts wandelnder Ideologie.¹⁴⁰

Resultierend aus Helmbrechts Nennung und Vorstellung seiner Gefährten, lässt sich das Leben in der Räuberbande etwas genauer betrachten. Er erwähnt

¹³⁷ Vgl. Seelbach (1987a), S.126.

¹³⁸ Vgl. Seelbach (1987b), S. 75-76.

¹³⁹ Über die Benennung von Räubern s. Kapitel *Bandenstruktur*.

¹⁴⁰ Vgl. Seelbach (1987b), S. 162.

unterschiedliche und individuelle Tätigkeitsfelder sowie Eigenschaften der Mitglieder, wie in etwa das problemlose Öffnen von Schlössern, starke Manneskraft oder das Aufspüren von neuem Diebesgut. Jedem Mitglied scheint eine Funktion zugewiesen, die von zwei Lehrern, folglich eine weitere Berufung innerhalb der Bande, unterrichtet werden. Ein wichtiger Hinweis wird mit der Nennung der beiden Anführer Lemberslint und Slickenwider gegeben, da man nun davon ausgehen kann, dass auch mehrere Männer eine Räuberbande anführen können. Demnach ist eine Hierarchie innerhalb der Bande auch in Helmbrechts Erzählung erkennbar. Hinzu kommt, dass Helmbrecht selbst scheinbar im Laufe der Geschichte einen Aufstieg erfährt – vermutlich auch durch die Vermittlung der Heirat von seiner Schwester und dem Anführer Lemberslint begründet. Dass er selbst nicht untätig in der Bande weilt, bestätigt er dem Vater sogleich mit der Information über seine grausamen Machenschaften:

*die gebûren ich vil selten freu
die mir sint gesezzen.
ir kint müezen ezzen
ûz dem wazzer daz koch.
leider tuon ich in noch.
dem ich daz ouge ûz drucke,
disen hâhe ich in den rucke,
disen bind ich in den âmeizstoc,
einem ziuhe ich den loc
mit der zange ûz dem barte,
dem andern rîz ich die swarte,
einem mülle ich die lide, [...] (H, 1238-1249)*

Dadurch bestätigt er, dass Bauern mitunter als Hauptziel angesehen wurden, was in Helmbrechts Fall umso bizarrer erscheint, da er selbst aus dieser Schicht stammt. Seine Grausamkeiten beziehen sich scheinbar vor allem auf das Quälen, nicht einmal vor Kindern scheut er zurück. Man kann davon ausgehen, dass Helmbrecht auch jene Familien überfällt, die keinerlei wertvolles Diebesgut besitzen. Vielmehr wandeln sich die Motivationsgründe wie Reichtum und Rache in Vergnügen am Rauben und puren Zeitvertreib. Die Lust und die Freude am Verletzen und Bestehlen Anderer wird durch seine Euphorie beim Aufzählen der Taten unterstrichen. Mit einer Selbstverständlichkeit betrachtet er fremdes Eigentum als das Seinige »*daz die bûren hânt daz ist mîn.*« (H, 1252), und stellt sich damit in die Position einer überlegenen Person.

Auch wenn Helmbrechts Aufzählung von seinen Taten beim Vater Entsetzen und Enttäuschung auslöst, kann sich Schwester Gotelint für den Alltag des Bruders

begeistern, nennt ihn sogar beim Räubernamen. Helmbrecht versucht sogleich, sie für ein Leben in der reichen Räuberbande zu überzeugen, was ihm durch das Aufzählen möglichst vieler Vorzüge, wie das Tragen kostbarer Kleidung und das Verzehren der teuersten Lebensmittel, auch gelingt. Sie müsse nur seinen Freund Lemberslint ehelichen. Eine Bedingung, die für eine Aufnahme in der Bande als Frau unerlässlich scheint. Getrieben von der Gier nach Reichtum nimmt sie das Angebot an und verlässt mit ihrem Bruder das elterliche Haus, um ihr Glück als Räuberbraut zu finden.

Die nachfolgende Hochzeitszene ist vermutlich eine der wenigen, wenn nicht gar einzigen Überlieferungen einer möglichen Heirat inmitten der Räubergesellschaft, auch wenn sie eher als „ungeschickte Imitation einer höfischen Feier inszeniert ist.“¹⁴¹ Sie wird als besonders großzügige Feier dargestellt – selbst die Hochzeit von König Artus und seiner Gattin Ginover könne mit Lemberslints und Gotelints Feier nicht mithalten:

*dô der künic Artûs
sîn frouwen Ginovêren nam
diu selbe hôchzît was lam
bî der Lemberslintes.*(H, 1478- 1481)

Man kann sich demnach eine bemerkenswert pompöse und reiche Feier vorstellen, wobei nicht unbedingt auszuschließen ist, dass Wernher etwas zur Übertreibung neigt. Die Zeremonie führt ein älterer Mann »*der kunde so getaniu dinc*« (H, 1509) aus der gesammelten Runde, ähnlich der heute bekannten Art und Weise. Anschließend wird gesungen und die Feierlichkeit wird mit einem Essen gekrönt. Das Festmahl sowie die Hochzeit selbst finden in Lemberslints Vaterhaus statt, wobei dessen weitere Familie nicht erwähnt wird. Das Brautpaar bekommt einen Ehrenplatz zugeschrieben, den *briutestuol* (H, 1469). Im Zuge der weiteren Darstellung der Feierlichkeiten werden nochmals alle Räubermitglieder beim Namen erwähnt. Sie alle haben bestimmte Aufgaben und dienen den Gästen als Koch, Kellner und Musiker, langen jedoch auch mit großem Appetit, ganz der Vorstellung von Räubern gerecht werdend, zu:

*[...] lârtē manige schüzzel
und manigen becher wîten
ze den selben hôchzîten.
vor den knaben swant diu spîse
in aller der wîse
als ein wint vil drâte*

¹⁴¹ Wagner (2008), S.69.

si ab dem tische wâte. (H, 1554-1560)

Die überaus familiäre Rollenkonstellation zeigt ein außergewöhnlich friedvolles und gesellschaftliches Ambiente, das aus dem Nichts aufgelöst wird. Gotelint wird von dem skeptischen Gefühl verfolgt, dass sie nun Zeugin vom letzten Beisammensein der Räuberbande ist und wünscht sich nichts sehnlicher als die Hochzeit ungeschehen zu machen und ihr altes, einfaches Leben wieder aufzunehmen. Dabei zeigt sich der wiederkehrende Gedanke an ihren Glauben und den Einfluss der Hölle:

*diu girscheit ze helle
in daz abgründe
vellet von der sünde.
ich verdenke mich ze spâte (H, 1596-1599)*

Sie erkennt, dass Habgier und Sünde von Gott bestraft werden und sieht dem Untergang entgegen. Sogleich erstürmt der Scherge¹⁴² mitsamt vier Gehilfen das Hochzeitsfest und nimmt die zehn Räuber gefangen. Wernher lobt die Kraft der Gehilfen, die ohne Weiteres mehrere Räuber gleichzeitig bändigen können.

In der weiteren Erzählung werden die Strafmaßnahmen erläutert. Als *des rihters gewin* (H, 1668) muss jeder Verurteilte schwere Lasten vor sich hertragen, als Demütigung sowie als Symbol ihrer Schuld des Diebstahls, dargestellt in Form des Beweismittels: dem Diebesgut. Eine Verteidigung wird nicht toleriert, nur der Scherge führt den Prozess und bestimmt das Urteil:¹⁴³

*der scherge dô die niune hie,
den einen er dô leben lie,
daz was sîn zehende und sîn reht,
der hiez Slintezgeu Helmbrecht. (H, 1679-1682)*

Demnach besagt das Recht, dass einer von zehn Angeklagten am Leben bleibt, neun werden erhängt.¹⁴⁴ Das Glück ist scheinbar auf Helmbrechts Seite, er wird als Zehnter

¹⁴² Anderer Begriff im M. Helmbrecht für *rihtære*. Üblicherweise übte ein Scherge nicht das Amt eines Richters aus, sondern das eines Gerichtsdieners i.w.S. – Vgl. Speckenbach, Klaus. Wernher der Gartenære. Helmbrecht. Text, Nacherzählung, Begriffserklärung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1974. S.95.

Wernher scheint dem Schergen besonders zugetan und rühmt mehrmals die Macht eines einzigen Richters und dessen Knechte, durch deren Eingreifen keine zehn kühnen Räuber entkommen können. Er bezeichnet die Macht des Schergen als von Gott gegeben.

¹⁴³ Dass der Scherge die Räuber nicht selbst hängte, kann, entgegen dem hier angeführten ersten Vers, angenommen werden. Diese Aufgabe war den Henkern oder seinen Gehilfen überlassen.

¹⁴⁴ Der Tod durch Erhängen war die üblichste Strafe für Kriminelle.

auserwählt.¹⁴⁵ Doch von Glück ist wahrlich nicht zu sprechen - der Protagonist soll dennoch für seine begangenen Sünden und Taten zur Rechenschaft gezogen werden. Sein Augenlicht wird ihm genommen sowie jeweils ein Arm und ein Bein abgeschlagen. Aus dem stolzen Raubritter erfolgt eine – fast metamorphisch dargestellte - Verwandlung zu einem heimatlosen Invaliden.

Gotelint wird als Räuberbraut nicht in Gewahrsam genommen, sie kommt mit dem Schrecken davon.¹⁴⁶ Weshalb in der Erzählung eine Frau nicht des Raubes oder der Mitwirkung in einer Räuberbande verurteilt wird, kann aufgrund der fehlenden Auskunft des Autors nicht beantwortet werden. Möglicherweise ist Gotelint durch das erst kurze Beisein in der Räubergesellschaft noch nicht ins Visier des Richters gelangt, oder – die damalige religiöse Perspektive des Autors betrachtend - sie konnte sich durch erneute Zuwendung zu Gott Sündenerlass erbeten.

Helmbrecht, von Wernher fortan »*der blinde diep*« genannt, wird von seiner Familie verhasst abgelehnt und fortgejagt, besiedelt einen nahen Wald und wird dort schließlich von wütenden Bauern – allesamt seine früheren Opfer -, auf grausamste Art ermordet und auf einen Baum gehängt.¹⁴⁷ Damit haben sich die Träume des Vaters als wahre Vorhersagungen bestätigt.

Der überaus dramatisch dargestellte Ausgang von Helmbrechts Geschichte ist als Appell an die Leserschaft zu verstehen. Die Figur Helmbrecht soll als Warnsignal für alle vom „rechten“ Weg abkommenden Menschen dienen, deren Lebenstätigkeit aus kriminellen Handlungen besteht und welche den Glauben zu Gott und an die Gerechtigkeit verloren haben. Diejenigen sollen aufgerüttelt und zur Vernunft gebracht werden.

*swâ noch selpherrischiu kint
bî vater und muoter sint
die sîn gewarnet hie mite.
begânt sie Helmbrehtes site,
ich erteile in daz mir rehte,
in geschehe als Helmbrehte. (H, 1913-1918)*

¹⁴⁵ Nach dem Recht des Sachsenspiegels steht dem Henker das Recht zu, jedem zehnten Verurteilten entgegen einer Ablösesumme die Freiheit zu gewähren. – Vgl. Seelbach (1987b), S. 196.

¹⁴⁶ Wernher lässt offen, ob Gotelint mehr zugestoßen ist. Sie wird nackt aufgefunden und Wernher lässt eine mögliche Vergewaltigung unbeantwortet: »*Ob ir anders iht geschæhe? Der sage ez der daz sæhe.*« (H, 1636-1637)

¹⁴⁷ Diese Art des Todes entspricht nicht nur der gleichen Weise, wie Helmbrechts Gefährten starben, sondern sie steht stellvertretend für tausende Hinrichtungen von Räubern und Dieben im Mittelalter. – Vgl. Kapitel *Strafen und Strafrecht*.

Wernher verurteilt Kriminalität aufs Schärfste, verfasst mit seiner Erzählung eine Geschichte mit Lehrgehalt und sieht in der persönlichen Vernunft und Sitte den einzigen Ausweg auf Selbstfindung sowie zu einem glücklichen Leben. Durch seine Erzählung über den Aufstieg und Fall des Meier Helmbrechts schafft Wernher einen Antihelden¹⁴⁸ der mittelhochdeutschen Literatur, präsentiert dem damaligen Publikum ein negatives Rollenbild und ermöglicht Forscherinnen und Forschern eine genauere Darstellung des wenig untersuchten Räuberlebens. Wenn auch die Tatsache ungeklärt bleibt, ob es sich um eine rein fiktive oder doch reale Erzählung des Autors handelt, bleiben dennoch Vorstellungen und Fakten der Ereignisse glaubwürdig bestehen.

4.1.3. Diskussion und Vergleich mit historischen Begebenheiten

In der nachfolgenden Diskussion sollen historische Fakten mit der dargestellten Form im *Meier Helmbrecht* gegenübergestellt und interpretiert werden. Es wird geklärt, ob behandelte Themen des Kapitels *Kulturhistorische Auseinandersetzung* literarischen Publikationen jener Zeit entsprechen.

Die klassische und weit verbreitete Auffassung und Vorstellung eines Räubers kann durch Helmbrecht nicht realisiert werden. Er scheint anmutig, gut gekleidet und zeigt einen Bildungsstandard, der weit über den durchschnittlichen Mann des Mittelalters hinausgeht. Auch wenn an dieser Stelle Helmbrechts Vergangenheit als wohl erzogener Bauernsohn eine wesentliche Rolle spielen mag, scheint die Wandlung Helmbrechts nicht nur die Familie, sondern auch den Erzähler selbst zu überraschen. Vergleicht man weitere literarische Räuberbilder sowie das heutige Bild eines Diebes oder eines Räubers, so entsteht eine Unstimmigkeit zur dargestellten Figur Helmbrechts. Die Begründung liegt vermutlich in der Definition des Begriffs *Raubritter*, der in dieser Arbeit bereits behandelt wurde.

WAGNER spricht deswegen von einem dritten Raum zwischen Adel und Bauernschaft und ordnet den neu entstandenen Stand des Raubrittertums hier ein.¹⁴⁹ An dieser Stelle ist auch auf die ältere und neuere Darstellung des Adels hinzuweisen, die der

¹⁴⁸ Negative Rollenbilder sind in der mhd. Literatur kaum vertreten. Andere Figuren mit ähnlichem negativen Rollenbild sind in etwa Reinhart Fuchs und der Pfaffe Amis. – Vgl. Seelbach (1987b), S. 14.

¹⁴⁹ Wagner (2008), S. 75.

Vater in *Meier Helmbrecht* zu unterscheiden versucht und den sozialen Wandel unterstreicht¹⁵⁰:

*hei wie wol ich etwenne weste
waz triuwe und êre mêrte
êz diu valscheit verkêrte. (H, 966-968)*

*[...]
der ist nû der wîse
der lôsen und liegen kan
der is ze hove ein werder man
und hât guot und êre
leider michels mêre
danne ein man der rehte lebet
und nâch gotes hulden strebet. (H, 974-980)*

*wer liegen kan der ist gemeit,
triegen daz ist hovescheit.
er is gefuege wer den man
mit guoter rede versnîden kan.
wer schiltet schalclîche
der is nû tugentrîche
der alten leben, geloubet mir,
die dâ lebent alsam ir
die sint nû in dem banne
und sint wîbe und manne
ze genôze als mære
als ein hahære.*

âht und ban daz ist ein spot. (H, 1007-1019)

Als ritterliche, frühere Handlungen werden der Tanz mit anmutigen Damen, das Musizieren und die Jagd aufgezählt (H, 940-963). Helmbrecht spricht hingegen davon, dass Wein den Frauen bevorzugt wird, Gewalt der Jagd und Betrug der Wahrheit (H, 990-1029). Die Textstelle zeigt gravierende Unterschiede der kontroversen Auffassung von Wertvorstellungen wie Ehre, Ehrlichkeit, Tugend und Glaube innerhalb des höfischen Standes, vermittelt dadurch verschiedene Erfahrungen, die Vater und Sohn machten und präsentiert der modernen Leserschaft eine Imagination des Umbruchs der adeligen Gesellschaft im Spätmittelalter. Vor allem der Verlust des religiösen Glaubens spiegelt sich bei Helmbrecht wider, wodurch er eine noch stärkere Darstellungsgewalt der Ritter jener Zeit impliziert.

Ein weiteres Merkmal der sich ändernden Gesellschaft lässt sich durch Helmbrechts Waffenbesitz entnehmen. Wernher beschreibt die Ausrüstung des fortgehenden Sohnes mit bewundernden Worten und berichtet auch von dessen Kampftalent. In der Zeit vor 1244 war es den „einfachen“ Bürgern, wie in etwa Bauern, nicht gestattet, Waffen zu tragen.¹⁵¹ Durch den Umbruch der gesamten Lebenssituation kam es zu einer wachsenden Eigenständigkeit des Bauerntums, sie lernten das Handwerk der Waffenherstellung und infolgedessen den Gebrauch von Waffen und konnten sich nun selbst vor Gefahren schützen. Das Rittertum musste einen enormen Funktionsverlust feststellen und orientierte sich zunehmend auf andere Aufgabenfelder.¹⁵² PETRA

¹⁵⁰ In der linken Spalte der Auszug über die Perspektive auf das frühere Rittertum und die Kritik an die veränderte Gesellschaft, rechts eine Darstellung vom neuen Leben am Hof, geschildert von Sohn Helmbrecht.

¹⁵¹ Wie bereits im Kapitel *Das Raubrittertum* erwähnt.

¹⁵² Vgl. Epperlein (2003), S.171. Vgl. dazu auch Kapitel *Das Raubrittertum*.

MENKE befasste sich mit dem Rechtsgedanken der Mære und erkannte Rechtsänderungen der Entstehungszeit des *M. Helmbrecht*:

Die oben angeführten Landfrieden lassen unschwer erkennen, daß die Entstehungszeit des »Helmbrecht« mit einer Zeit zusammenfällt, in der die Verbote bezüglich des bäuerlichen Waffentragens aufgehoben waren. Bauern waren demnach hinsichtlich ihrer Waffenrechte weitestgehend gleichgestellt, so daß deshalb auch nichts dagegen einzuwenden ist, daß Helmbrecht mit einem Schwert bewaffnet den väterlichen Hof verläßt [...].¹⁵³

Der in dem Zitat erwähnte Bayrische Landfrieden von 1244 erlaubte dem Bauerntum das Tragen von Waffen, während der folgende Landfrieden von 1257 das Mitführen jeglicher ritterlichen Standesattribute verbat.¹⁵⁴

Die Tatsache, dass Helmbrecht im Dienste eines Fehdeführers handelte, darf nicht außer Acht gelassen werden. Der Bauernsohn wird als Knecht bei einem Herrn aufgenommen und führt dessen Raubbefehle durch. Umso verwunderlicher ist es, dass nur die Raubritter, die meist aus dem Bauerntum angeworben wurden, für ihr Vergehen bestraft werden, nicht aber ihre Auftraggeber – was vermutlich damit zusammenhängt, dass große Unstimmigkeiten zwischen Zentralgewalt und Feudaladel herrschten und eine gewisse juristische Problematik anzunehmen ist.¹⁵⁵ Die Figur des Meier Helmbrechts steht demnach stellvertretend für all jene Personen, die als Sündenböcke adeliger Machenschaften verklagt und bestraft wurden. Den Namen des Dienstherrn erwähnt Wernher jedoch nicht, auch wenn er behauptet, er kenne alle Hintergründe. Das Werk vermittelt außerdem eine bildhafte – wenngleich auch sehr grausame – Darstellung der räuberischen und mordlustigen Ritter jener Zeitepoche.

Als Opfer der Raubritter werden im behandelten Werk hauptsächlich Bauern erwähnt, was vermutlich dadurch begründet ist, dass die Ausgangssituation des Epos mit all seinen Protagonisten von einem Leben im Bauerntum erzählt und Bauern mehr Beachtung zugewiesen bekommen als etwa Kaufleute, die vermutlich – betrachtet man historische Urkunden – das Hauptziel sämtlicher Räuber darstellten.¹⁵⁶ Auch Helmbrecht erwähnt in seinen Aufzählungen über Morde und Raubüberfälle vermehrt

¹⁵³ Menke (1993), S.42-43.

¹⁵⁴ Vgl. Menke (1993), S.42.

¹⁵⁵ Vgl. Wagner (2008), S.81.

¹⁵⁶ Vgl. Reitz (2007), S.38.

Bauern, berichtet aber auch von einem ausgeraubten Pfarrer. Er berichtet auch von seinen Plänen, Personen zu entführen und anschließend Lösegeld einzufordern, eine weitere Machenschaft der Raubritter, die auch historisch aufgezeichnet wurde.¹⁵⁷ Bei Wernher ist von folgender Darstellung der Lösegeldforderung zu lesen:

*ez næme der keiser für gewin
vienge ich in niht und züge in ihn
und beschazte in unz an den slouch
und den herzogen ouch
und etslîchen grâven.* (H, 411-415)

Von Helmbrechts Wohnort erfolgt keine konkrete Erläuterung. Man weiß, dass er einen adeligen Hof aufsucht und diesem fortan als Raubritter dient. Ob er auf der Burg auch lebt, ist ungewiss. Die Hochzeit von Gotelint und Lemberslint findet in dessen Vaterhaus statt, und nicht auf einer Burg. Als Helmbrecht seine Schwester davon überzeugt seinen Räuber Kumpanen zu heiraten, spricht sie Folgendes:

*ich trit mit dir den smalen stîc
an die kienlîten,
ich gelige bî sîner sîten.* (H, 1425-1427)

Kienlîten kann als „von Kiefern bewachsener Abhang“ verstanden werden. Man kann demnach davon ausgehen, dass sich die Räuberbande vorzugsweise im Wald aufhielt und sich die beiden nun auf den Weg dorthin machten.

Betrachtet man die Zusammensetzung der Raubritterbande, so ist festzustellen, dass zwar jedem Mitglied einer bestimmten Funktion zugewiesen ist, aber dennoch keine bestimmte Hierarchie zu erkennen ist. Es scheint annehmbar, dass sowohl Lemberslint als auch Helmbrecht eine höhere Rangstellung innehaben, wobei Helmbrecht vermutlich durch die initiierte Vermählung von Gotelint einen sozialen Aufstieg anstrebte. Auch die Namen geben keine Auskunft über eine eventuelle Rangordnung. Vielmehr repräsentieren sie charakterliche Eigenschaften oder Fertigkeiten und „markieren die außergesellschaftliche (außerständische) Existenz und ihr abweichendes Verhalten“.¹⁵⁸ Einige Namen werden durch die Gefräßigkeit des Wolfes symbolisiert. Sie repräsentieren auch die Verdauungsvorgänge (Rachen, Speiseröhre und Darm) der Nahrungsaufnahme: *Wolvesguome*, *Wolvesdrüzzel* und

¹⁵⁷ Vgl. Reitz (2007), S.39-41.

¹⁵⁸ Seelbach (1987b), S.154.

Wolvesdarm.¹⁵⁹ Der Wolf steht demnach in enger Verbindung mit der Metaphorik eines Verbrechers. *Slintezgeu* selbst bedeutet so viel wie *Landverschlinger*¹⁶⁰, das wohl als Hinweis auf Helmbrechts destruktive Raubzüge zu verstehen ist. *Lemberslint* (Lämmerschling) *Slickenwider* (Schluck den Widder) und *Kuefrâz* (Kuhfraß) bezeichnen hingegen Tierdiebe. Die Namen der Räuber geben demnach Auskunft über ihre Grausamkeit, dem Täterhandwerk und Straftaten.¹⁶¹

Über die Strafmaßnahmen, die Helmbrecht und seinen Gefährten zugeteilt werden, überliefert der Autor wichtige Hinweise zu einem historischen Strafvollzug einer Massenverurteilung. Die gefassten Räuber werden ohne Prozessführung vom Richter als schuldig gesprochen, es gibt kein »fürsprechen« (H, 1669), also keine Verteidigung. Die Bandenmitglieder werden – dem mittelalterlichen Urteil für Raub entsprechend – gehängt. Nach dem damaligen Gesetz konnte der Scherge den zehnten Gefangenen, hier Helmbrecht, für eine Ablösesumme Schuldenerlass gewähren, wonach er nach dem Recht des *Henkerszehnt* handelte. Von einer solchen Summe ist bei Wernher nichts zu lesen. Stattdessen tritt eine gewaltvolle Verstümmelungsstrafe in Kraft, die im 13. Jahrhundert eher als unüblich galt, vom Autoren jedoch als gerechte Strafe in diesem Fall anerkannt wird.¹⁶² Helmbrecht wird mit mehreren Leibesstrafen als Räuber gekennzeichnet und bestraft, lebt als Eremit im Wald und wird schließlich ermordet. Leibesstrafen wurden vermehrt durchgeführt, wobei vermutlich nicht von einem solchen Ausmaß gesprochen werden kann, wie SCHWERHOFF dementiert: „Diese Akkumulation von Sanktionen entspringt dem dichterischen Bedürfnis, auf Helmbrecht schlimme Vergehen mit adäquaten Strafen zu antworten – realitätsgerecht ist diese Häufung nicht.“¹⁶³ Es ist annehmbar, dass eine Person, die solche Verletzungen wie Helmbrecht erlitt, wohl kaum länger als wenige Stunden überlebt hätte. Zweifellos konzipiert Wernher eine abschreckende Figur und interagiert mit dem Publikum in pädagogischer Intention.

Erwähnungen von Strafen sind durchaus im *M. Helmbrecht* anzutreffen, während Strafwesen und ein Gerichtsprozess praktisch nicht erläutert werden. Betrachtet man nun weitere historische Lebensumstände der Räuber und Diebe im Spätmittelalter, so

¹⁵⁹ Vgl. Seelbach (1987b), S.157.

¹⁶⁰ Vgl. Brunner, Horst: Mittelalterliche Literatur lesen. Eine Einführung. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2016. S.250.

¹⁶¹ Vgl. Menke (1993), S.193.

¹⁶² Vgl. Menke (1993), S.202-203.

¹⁶³ Schwerhoff (2005), S.38.

kann behauptet werden, dass Bräuche wie das Rotwelsch keine Erwähnung in dieser Mære finden. Auch von etwaigen Zauberpraktiken oder abergläubischen Elementen weiß Wernher nichts zu berichten. Frauen als Räuberinnen werden ebenso nicht behandelt. Gotelint wird zwar zur Räuberbraut ernannt, eine weitere Darstellung dieser Lebensform ist durch das jähe Ende der Gemeinschaft nicht weiter erforschbar. Die Räuberbraut wird nackt aufgefunden und ist von der Gesellschaft und dem Gesetz des Landfriedens ausgeschlossen. Ihre Nacktheit bestätigt die Auffassung unchristlicher Moral und wird gleichzeitig mit ihrer Schutzlosigkeit assoziiert.¹⁶⁴ Zudem wird eine Räuberhochzeit geschildert, die wohl in dieser großzügigen Form unter Räuberbanden nicht stattgefunden hat.

Wernher schafft durch die ambivalente Betrachtung Helmbrechts eine überaus spannende Figur, die von verschiedenen Ständen geprägt wird und zwischen den Definitionen unterscheidet: Dem Bauerntum, der Vorstellung eines Lebens am adeligen Hof als Ritter und dem Räubertum. Dabei ist festzustellen, dass es dem Autor gelang, damalige Umbrüche der Gesellschaft literarisch festzuhalten und das Raubrittertum als Übergangsform zwischen adeligen Rittern und grausamen Räubern vorzustellen. Die historischen Umstände der spätmittelalterlichen Gesellschaft können im *Meier Helmbrecht* sehr gut aufgegriffen werden. Die Figur des Vaters stellt die alteingesessene Perspektive damaliger Bürger dar, die den adeligen Hof mitsamt Rittern aus ihrer ursprünglichen Fassung interpretieren, durch Werte, die mit Gott und Tugend in Verbindung gebracht werden können. Auf der anderen Seite fungiert Helmbrecht als Sinnbild eines Raubritters, dessen Gier nach Ruhm und Reichtum der veränderten Hofkultur entspricht, außerdem religiöse Werte vernachlässigt und schließlich vereinsamt und bestraft seinem Tod begegnet. Wernher schafft einen Raum der Überschneidung, verbindet tatsächliche, situative Veränderungen der Gesellschaft mit einer bildhaften und kritischen Erzählung, schenkt Personen, die so oder auf ähnliche Weise mit großer Wahrscheinlichkeit lebten, Namen und eine Geschichte und vermittelt dem Publikum eine pädagogische Perspektive auf eine Entwicklungsform, die nicht nachzustreben ist.

¹⁶⁴ Vgl. Menke (1993), S.231-233.

4.2. *Robin Hood* – ein ehrlicher Dieb?

Der wohl bekannteste Räuber der mittelalterlichen Literatur ist der englische Balladenheld Robin Hood, der verschiedene Generationen mit seinen Abenteuern und seinen treuen Räubergefährten, den *Merry Men*, im Sherwood Forest begeistert. Auch in modernen Unterhaltungsmedien ist Robin Hood ständig vertreten, als rechtsschaffender Räuber mit Gerechtigkeitsinn schafft er eine Vision eines guten Verbrechers in Literatur sowie zahlreichen Adaptionen an den Kinoleinwänden und vertrat durch das Imagebild eines guten Räubers eine neue Rubrik der gefürchteten Marginalitäten. Doch das Sinnbild des edlen und sozialen Banditen war nicht immer gleich. Vielmehr lässt sich im Fall Robin Hood eine Wandlung erkennen, die im folgenden Absatz näher erläutert werden soll. Im Anschluss wird die mitttelenglische Balladendichtung mit dem mittelhochdeutschen Epos *Meier Helmbrecht* verglichen und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede geprüft.

4.2.1. Entstehungshintergrund

Die ersten Balladen von Robin Hood können bis ins Jahr 1377 zurückdatiert werden, als der englische Autor William Langland die Geschichten des Robin Hoods kritisiert. Unklar ist, ob es sich bei den Legenden zunächst um literarische Werke handelte oder um Aufführungen im Theater, da der Begriff *play-games* auch als Hood-Spiele interpretiert werden kann.¹⁶⁵ Der Autor dieser *gests* ist jedoch nicht überliefert und weitere Personen fügten im Laufe der Jahrhunderte neue Geschichten hinzu. Vor allem im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert entstanden weitere Legenden. Auch ein wahrer Hintergrund, beziehungsweise ein reales Vorbild für die Figur des Robin Hoods, kann angenommen werden. Die Begeisterung des Publikums kann verschiedenen Resonanzbereichen zugrunde liegen, zum einen kann davon ausgegangen werden, dass sich Lesende für den empathischen und gerechten Titelhelden in der Hinsicht interessierten, dass die Balladensammlung einen Raum des Entfliehens aus gesellschaftlichen Zwängen bot. Zum anderen vertreten viele Literaturwissenschaftler die Meinung, dass es sehr unüblich war, dass eine Person

¹⁶⁵ Vgl. Johnston, Andrew James: *Robin Hood. Geschichte einer Legende*. München: C.H.Beck Verlag 2013. S. 18-19.

aus einer Randgesellschaft solche Menschenmassen begeisterte, immerhin galt das Räuberleben als gefürchtet und verpönt. Die Tatsache, dass die ersten *gests* nicht vom sozialen Banditen handelten, den man heute kennt, unterstreicht diese Aussage. Die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Abenteuer und des Helden selbst wird des Öfteren diskutiert, zumindest lebten einige Menschen mit dem gleichen Namen im 13. Jahrhundert.¹⁶⁶ Andererseits sind Balladen Texte über die Wunschvorstellung und Idealisierung einer anderen Welt, und weniger Ebenbilder der sozialhistorischen Gegebenheit, was gegen die Mutmaßung einer realen Geschichte spricht.

Robin Hood and the Monk, *Robin Hood and the Potter*, *A Gest of Robyn Hode* und *Robin Hood and Guy of Guisborne* waren vermutlich die ersten Legenden über den Helden. King Edward wird darin häufig erwähnt, jedoch kann der Entstehungszeitraum nicht näher eingegrenzt werden, da über ein Jahrhundert lang alle Könige diesen Namen trugen. Der Schauplatz konnte auf Nordengland eingegrenzt werden. Für die Balladen typisch ist auch das Miteinbeziehen des Publikums, das durch Anreden wie „Yeomen“ und „Gentlemen“ zu Beginn adressiert wird.¹⁶⁷ Es zeigt, dass die Legende mündlich auf verschiedenen Schauplätzen vorgetragen wurde und vermutlich zunächst für ritterliche Veranstaltungen inszeniert wurde und sich im Anschluss, wahrscheinlich durch Mundpropaganda der Spielleute, auf mehrere Gesellschaftsschichten ausbreitete.¹⁶⁸ Im Spätmittelalter erreichten die Legenden einen Höhepunkt, auch begründet durch das Wirken der Maifeste, bei denen Robin Hood nun mit anderen Symbolfiguren gemeinsam auf einer Bühne auftrat und kulturelle, sportliche sowie literarische Überschneidungen entstanden, die durch das Vermischen verschiedener Elemente und gattungsspezifischer Inhalte die alten Legenden beeinflussten und veränderten.¹⁶⁹

Wie bereits erwähnt handeln die drei genannten Balladen von den Abenteuern eines Antihelden, der keinerlei edle Eigenschaften des späteren Robin Hoods zu haben

¹⁶⁶ Vgl. Johnston (2013), S.15. Sowie Klinger, Judith: Robin Hood. Auf der Suche nach einer Legende. Darmstadt: Lambert Schneider Verlag 2015. S.12-15.

¹⁶⁷ Vgl. Potter, Lois: Playing Robin Hood. The Legend as Performance in Five Centuries. Newark: University of Delaware Press 1998. S.13.

¹⁶⁸ Vgl. Holt, James: Robin Hood. Die Legende von Sherwood Forest. Übersetzt von Karl A. Klewer. Düsseldorf/Wien/ New York: Econ Verlag 1991. S.155-166.

¹⁶⁹ Vgl. Holt (1991), S.219. Dabei handelte es sich um verschiedene Inszenierungen, wie sportliche Events, Umzüge oder Theaterstücke.

scheint. Um 1500 wandelte sich das Bild des Helden und Hood wird nicht nur zum König der Diebe ernannt, sondern auch zum gefeierten Rechtschaffenden.

Die Legenden schafften einen Kult und präsentierten dem Publikum das Sinnbild eines wilden Mannes, der im Gegenbild zur Zivilisation der Stadt im naturnahen Wald nach eigenen Regeln lebt und eine andere Welt demonstriert. Das Fremde begeisterte die Bewohner mittelalterlicher Städte, sie waren »fasziniert von Anderswelten, wie etwa der in keltischen Sagen prominenten Feenwelt, die noch in der höfischen Literatur über König Artus und seine Tafelrunde fortlebt. Besonders wichtig sind in diesem Zusammenhang die Grenzen der Anderswelt.«¹⁷⁰ Hood konnte Grenzen passieren, die Anderen aufgrund von Sitte, Recht und Moral verwehrt blieben- und war vermutlich auch aus diesem Grund ein allseits beliebtes kulturelles Phänomen.

Doch gibt es einen „guten“ Räuber? Um auf diese Frage eine befriedigende Antwort zu erhalten, muss nochmals auf historische Umstände eingegangen werden. In seiner Entstehungsblüte war Robin Hood kein edler Dieb, der die Reichen bestohlen hat, und die Armen beschenkte – in den ersten Legenden wird er als gewöhnlicher Dieb beschrieben und erntete dennoch Beifall und Interesse. Im Staatsamt wurde der vermeintliche Held jedoch mit Aufruhr, Gewaltverherrlichung und der Boykottierung von politischen Ämtern in Zusammenhang gebracht. Bürger und Bürgerinnen lebten in einem allgemein zerrütteten und gezeichneten Umfeld und fanden in den Balladen einen Zufluchtsort, oder auch eine Person, die ihre geheimen Wünsche nach einem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umschwung repräsentierte.

SCHWERHOFF betrachtet die Handlungen Robin Hoods als »Notwehrhandlungen, vielleicht sogar ausgleichende Akte der sozialen Gerechtigkeit, indem den Armen gegeben wird, was vorher den Reichen abgenommen wurde«¹⁷¹ und versucht eine moralische Begründung der Überfälle zu finden, ganz gleich welcher Gesellschaftsgruppe sie erdacht waren. Hood kann aufgrund seiner kriminellen Taten also nicht als guter Dieb durchgehen, die neue Version des edlen Räubers lässt zumindest eine Wiedergutmachung zu. Er beschenkt die Armen mit Diebesgut, behält sie demnach nicht für sich und symbolisiert einen Retter in Nöten, was für die Menschen wichtiger erscheint als die Betrachtung der Realität. Hinzu kommt, dass

¹⁷⁰ Johnston (2013), S.21.

¹⁷¹ Schwerhoff (2005), S.13.

Menschen Helden brauchen, an die sie glauben und hoffen konnten, und Robin Hood wurde als solche Heldenfigur interpretiert.

4.2.2. Die Darstellung des Räuberlebens bei den Legenden von *Robin Hood*¹⁷²

Über die Biografie Robin Hoods kann nicht viel berichtet werden, vielmehr erscheint er plötzlich und ohne Informationen zu seiner Vergangenheit in Erzählungen sowie mittelenglischen Werken. Es handelt sich um einen Helden, der nicht dem Adel angehört, was zu jener Zeit als bahnbrechend galt. Dennoch kann sich der Protagonist der Legenden in verschiedene Personen unterschiedlicher Stände verwandelt. Hood ist ein Meister der Maskerade und des Identitätenwechsels. Mit Hilfe von Verkleidungen kann er sich unbemerkt seinen Feinden nähern und sogar selbst als Widersacher gegen andere Outlaws kämpfen. Die Verkleidung ist wohl eine seiner größten Stärken – nur im Wald kann er seine eigene Identität entdecken und seine Maskeraden abnehmen.¹⁷³

Auffallend ist, dass die Natur oft gesonderte Erwähnung in den Legenden erhält. Vor allem der Sherwood Forest ist ein häufiger Handlungsort, dessen Erscheinung in poetischer Kunst genauer erläutert wird, wie schon bei den ersten Strophen in *Robin Hood and the Potter* zu sehen ist:

*In schomer, when the leves spryng,
The bloschoms on euery bowe,
So merey doyt the berys syng
Yn wodys merey now. (P, Strophe 1)*¹⁷⁴

Der Wald tritt in den Balladen als idyllischer und friedvoller Ort auf, so dass durch das Erzählen von Vogellauten und fließendem Wasser aus einem nahen Bach eine Waldromantik symbolisiert wird, die mit weiteren Erwähnungen des mittelalterlichen Waldes aus anderer Literatur nicht übereinstimmend scheint. Der Wald galt seit jeher

¹⁷² Der folgende Absatz konzentriert sich auf die früheren Legenden des Robin Hood.

¹⁷³ Vgl. Klinger (2015), S.36-37.

¹⁷⁴ Child, Francis James (Hg.): The English and Scottish Popular Ballads. In Five Volumes. Volume 3. New York: The Folklore Press in association with Pageant Book Company 1956. S. 109-115. Strophe 1. Im Text abgekürzt mit „P, Strophe 1“. Deutsche Übersetzung: Frey, Johannes: Die ältesten und schönsten Balladen von Robin Hood: Aus dem Englischen neu übersetzt- mit Anmerkungen und Einführung von Johannes Frey. Tectum Verlag 2016. S. 47. *Im Sommer sind die Blätter grün,
am Ast hängt Blütenpracht;
es blühen die Wälder, es singen die Vögel,
so froh bei Tag und Nacht.*

als gefährlich und als Ort des Bösen, des Unbekannten. Umso verwunderlicher scheint es, dass der unbekannte Autor den Sherwood Forest als Ort des Friedens darstellte. Betrachtet man den forstwirtschaftlichen Hintergrund, so ist leicht festzustellen, dass Wälder im mittelalterlichen England kaum vertreten waren und die Vorstellung des Waldes eher einer Utopie ähnelten, als der Realität. In diesem Raum der eigenen Gesetze ist Robin Hood König, die Natur dient vermutlich auch der Realitätsflucht. Gleichzeitig schafft die Gruppe der *merry men* einen Ort, der Ausgegrenzte zu Verbündeten in einer eigenen Gesellschaft macht:

Mit dem Bild des Waldes als einem Ort der Freiheit, von Gesang und Genuss, widersetzt sich der Outlaw der Auffassung der Gesetzeshüter, die ein Leben in der Wildnis mit Einsamkeit, Not und Entbehrung gleichsetzen. Das gesellschaftliche Außerhalb ist so zum Innenraum geworden, in dem der Geächtete eine bessere Ordnung vorfindet.¹⁷⁵

In der Stadt ist die eigene Ordnung nicht vorhanden. Sie stellt das komplette Gegenteil zur Waldidylle dar und wird kritisch betrachtet, indem auf Nachteile, Probleme und die herrschende Unzufriedenheit der Stadtbewohner eingegangen wird. Vor allem sind es staatlich festgelegte Regeln und wirtschaftliche Geschäfte wie Handel und das Finanzwesen, die Hood in seinem Rückzugsgebiet, dem Wald, nicht auffindet und ihn aus diesem Grund so begehrenswert erscheinen lässt.¹⁷⁶

Hoods Waffe ist zunächst nicht der Bogen, wie er in modernen Fassungen öfter dargestellt wird. Im Kampf benutzt der berühmte Bandit eher Stöcke und Schwerter, den Bogen verwendet er hingegen eher als Sportgerät bei Spielen und Wettkämpfen.¹⁷⁷ Dennoch galt der vortreffliche Umgang mit Pfeil und Bogen zur höfischen Kunst, was bedeutet, dass der Umgang mit jener Waffe als angesehene Fertigkeit galt. Gleichzeitig wird Hood eben durch diese Fähigkeit schnell als Meisterdieb enttarnt, wenn er mit Verkleidung verschiedene Abenteuer erlebt. Es zeigt sich, dass auch andere Bandenmitglieder wie Little John durch diese Fertigkeit Zugang zum adeligen Hof erwerben und dementsprechend wichtige Informationen entlocken können.¹⁷⁸ Die Kämpfe selbst werden unzensuriert dargestellt. Sie finden sehr oft im Wald statt, vermutlich weil Robin die Feinde dorthin lockt, um sich selbst ein Areal des

¹⁷⁵ Klinger (2015), S.72.

¹⁷⁶ Vgl. Johnston (2013), S.52.

¹⁷⁷ Vgl. Johnston (2013), S. 35. Sowie Klinger (2015), S.75.

¹⁷⁸ Vgl. Holt (1991), S.195.

Schutzes zu schaffen, immerhin fühlt er sich im Wald sicher und im Vorteil. Während eines Duells mit einem Gegner, wie dem Töpfer, kämpft der Meisterdieb allein, seine Gefährten übernehmen die Zuschauerrolle und scheinen stets vergnügt:

*Togeder then went thes to yemen,
Het was a god seyt to se;
Thereof low Robyn hes men,
There they stod onder a tre. (P, Strophe 16)¹⁷⁹*

Des Weiteren ist festzustellen, dass der Sieg bei Robin Hood nie so wichtig erscheint wie beispielsweise bei Artusrittern. Wird Hood in einem Kampf besiegt, ist das keineswegs ein Zeichen von Schwäche und der Dieb erfährt keine Sanktionierung oder dergleichen. Vielmehr gewinnt Hood auf diese Art neue Verbündete und Freunde.

Little John stellt eine wichtige Bezugsperson zu Hood dar und übernimmt in manchen Erzählungen eine tragende Rolle. Weitere Outlaws und Gefährten sind Will Scathlock (oder auch Scarlet) oder Friar Tuck. Auch sie schrecken vor Gewalttaten nicht zurück und ermorden auch unschuldige Personen, wie den Pagen des Mönches in *Robin Hood and the Monk*:

*John smote of pe munkis hed,
No longer wolde he dwell;
So did Moch pe litull Page,
Ffor ferd lest he wolde tell. (M, Strophe 52)¹⁸⁰*

Hoods Gefährten sind also unberechenbar und durchaus gewalttätig. Betrachtet man die unschuldige Figur des Pagen, der bloß zur falschen Zeit am falschen Ort ist, und dessen Mord durch Much und Little John, kann keineswegs von „guten Räubern“ die Rede sein. Auch die Tatsache, dass die beiden kein Mitleid oder keine Schuld beim Morden verspüren, zeugt von hoher Gewaltbereitschaft.

¹⁷⁹ Übersetzung: Frey (2016), S. 48.

*Nun schlugen die zwei die Köpfe sich ein,
der Kampf war schön anzuschauen.
Robin Hoods Männer lachten vergnügt,
sie standen, nicht weit, unterm Baum.*

¹⁸⁰ Übersetzung: Frey (2016), S. 40.

*Little John schlug den Kopf ihm ab,
es wurde auch langsam Zeit.
Der Page war Zeuge; Much schlug ihn tot-
Aus Angst vor Gerichtsbarkeit.*

In späteren Legenden um 1700 stößt Maid Marian zur homosozialen Räubergruppe hinzu. Es entsteht eine Beziehung zwischen Marian und Robin und gleichzeitig eine neue Entwicklung der Balladenstruktur. Das Erscheinen einer weiblichen Figur löst soziale Konventionen und schafft bahnbrechende Veränderungen im Bereich der englischen Erzählliteratur. In der Moderne übernimmt sie nicht nur die Rolle der Partnerin von Robin Hood, sondern tritt auch als Kämpferin oder Ritterin in Erscheinung. Eine Hauptrolle bekommt Marian in späteren Balladen, wie in *Robin Hood and Maid Marian*. Hier wird sie als adelige Frau vorgestellt, die – auch hier tritt das Motiv der Verkleidung auf- maskiert gegen Hood kämpft. Beide werden schwer verwundet, ehe sie sich zu erkennen geben und glücklich vereint sind.¹⁸¹ Vor allem in filmischen Adaptionen tritt sie gleichzeitig mit Robin häufig im Mittelpunkt auf, was romantische Elemente und abenteuerbeladene Motive miteinander verknüpft und die Legenden für ein größeres Publikum öffnet, jedoch »erzeugt sie ein ganz neues Spannungsfeld, denn mit ihr stellt sich die Frage, ob die Balance von Widerstand gegen autoritäre Ordnungen mit alternativen, manchmal anarchischen Formen von Gemeinschaft noch gehalten werden kann.«¹⁸² In der mittelalterlichen Literatur wäre eine weibliche Verbrecherin als Protagonistin einer Erzählung undenkbar gewesen - moderne Geschlechterkonzepte und die Darstellung einer selbstbewussten und erfolgreichen Gaunerin hätten im Mittelalter weniger Erfolg verzeichnen können.

In *Robin Hood and the Potter*¹⁸³ gibt es sogleich zwei außergewöhnliche Erzählungen. Zum einen übernimmt eine Frau, und zwar die Gattin des Sheriffs, eine tragende Rolle, zum anderen wird hier bereits über Hoods Großzügigkeit berichtet. Der Meisterdieb beschenkt sowohl die Frau des Sheriffs mit Töpferwaren, als auch den Töpfer selbst, obwohl dieser ihn im Duell besiegte. Außerdem verkauft Hood seine Waren am Markt um einen Spottpreis, und zwar weniger aus dem Grund, dass er keinerlei Erfahrungen

¹⁸¹ Vgl. Klinger (2015), S.112-114.

¹⁸² Klinger (2015), S.116.

¹⁸³ Zum Inhalt von *Robin Hood and the Potter*: Child, Francis James (Hg.): The English and Scottish Popular Ballads. In Five Volumes. Volume 3. New York: The Folklore Press in association with Pageant Book Company 1956. S. 109-115. Robin Hood und seine Gefährten verlangen von einem Töpfer, der den Wald passieren möchte, Zoll. Dieser fordert Hood zum Kampf heraus und kann den Meisterdieb leicht besiegen. Die beiden werden Verbündete und tauschen Kleidung als Zeichen der neuen Freundschaft. Anschließend versucht sich Hood als Händler am Markt und verkauft Töpfe um einen Spottpreis. Er schenkt der Frau des Sheriffs fünf Töpfe und erschleicht sich somit eine Einladung zum Essen im Haus des Widersachers, der ihn, aufgrund der Verkleidung, nicht zu erkennen scheint. Am nächsten Tag soll der verkleidete Robin an einem Bogenduell des Sheriffs teilhaben, an dem er sogleich auch selbst teilnimmt und alle überragt. Außerdem erzählt er dem Sheriff, als verkleideter Töpfer, von seinem angeblichen Bekannten Robin Hood und lockt ihn in den Wald, wo er schließlich mit Hilfe der Gefährten den Mann ausrauben und verhöhnen kann.

im Handeln aufweisen kann, sondern vielmehr, weil er der ärmeren Gesellschaft entgegenkommen möchte. KLINGER bezeichnet Hoods Taten als »höfische Freigiebigkeit«¹⁸⁴, da er nach adeligen Tugenden handelt, obwohl er sich dem Adel und seinem System abwendet. Auch das Auftreten der Frau des Sheriffs ist für die Balladen eher speziell. Zwischen Hood und der Ehefrau lässt sich eine beinahe romantische Beziehungsebene interpretieren, die durch den Umstand des Verbotenen – immerhin ist sie die Gattin seines größten Widersachers – nur verstärkt wird. Dennoch wird die Romantik aufgelöst, wenn das Publikum erfährt, dass Hood die Ehefrau in seinen Plan verwickelt.

4.2.3. Wernhers *Meier Helmbrecht* und der Balladenheld *Robin Hood*: Ein Vergleich

Zunächst muss an dieser Stelle angeführt werden, dass ein wissenschaftlich fundierter Vergleich zwischen einem Epos und einer Balladensammlung kaum möglich ist. Hinzu kommt die Tatsache, dass der Held Robin Hood einen grundlegenden Identitätswechsel vollzieht, weswegen sich diese Arbeit auf die früheren Balladen richtet und versucht, soziale Hintergründe des Helden mit der überlieferten Version zu vergleichen. Der Vergleich richtet sich demnach auf grundlegende Kennzeichen der Werke, die inhaltlich sowie kulturhistorisch diskutiert werden.

Beide Erzählungen sorgen bei Literaturwissenschaftlern noch heute für große Uneinigkeiten bezüglich des Wahrheitsgehalts der Figuren und deren Geschichte. Die Frage nach dem Fiktionsgehalt ist jedoch nur schwer zu beantworten, da – einfach formuliert - dokumentarische Beweise zwar Anhaltspunkte liefern, aber nicht definitive Beweise darstellen können. Dabei ist festzustellen, dass die Nennung von Lokalitäten oft mehr Hinweise auf einen realen Bezug der Erzählung gibt, als der Versuch, Personen mit ähnlichen Namen aufzufinden. Es muss angenommen werden, dass es sich um fiktive Heldenerzählungen handelt und weniger um reale Personenbiographien. Die mittelalterliche Literatur hatte schließlich auch den Zweck, außergewöhnlich erfolgreiche oder lehrhafte Personen in den Mittelpunkt einer Erzählung zu setzen, was am besten mit kaum vorhandenen Motiven und Tatsachen funktionierte.

¹⁸⁴ Klinger (2015), S.78.

Wernher stellt den Hof des Vaters Helmbrecht in den Mittelpunkt der Erzählung. Es ist der Ort, den Helmbrecht regelmäßig aufsucht, sei es um die Familie von seiner erfolgreichen Abwesenheit zu überzeugen, oder als Schutzsuchender, der um Asyl und Hilfe bittet. Ein weiterer Handlungsort ist das Haus des Lemberslints, der Austragungsort einer großen Hochzeitsfeier und Ort eines gewaltvollen Endes der Räuberbande zugleich. Protagonisten sind einfache Bürger, wie Bauern, und Mitglieder des Hofes, die bei Wernher als Raubritter dargestellt werden. Bei *Robin Hood* begrenzt sich der Handlungsort auf den Wald und die Stadt. Im Gegensatz zum mittelhochdeutschen Epos werden Bauern kaum erwähnt.¹⁸⁵ Die Erzählungen konzentrieren sich auf Bewohner der Stadt, vor allem Handwerker und Menschen im öffentlichen Dienst, wie dem allseits gegenwärtigen Sheriff. Auch König Edward wird in den Balladen als wiederkehrende Figur genannt. Demnach ist unbestreitbar, dass beide Helden eine unterschiedliche Umgebungsstruktur vorweisen und sich diese nicht nur auf den Erzählvorgang, sondern auch auf die Identitätsbildung des Protagonisten auswirkt.

Bei beiden Werken fällt auf, dass soziale Faktoren wie Freundschaft wiederkehrende Themen sind. Helmbrechts Räuberbande entwickelt sich zu einer familiären Gruppe mit gegenseitigem Vertrauen, Zusammenleben und mit Rollenverteilungen. Auch Robin Hood kann nur im Gruppenverband überleben, auch wenn innerhalb der Gruppe Spannungen und Ausgrenzungen vorhanden sein können. Seine Kameraden übernehmen in manchen Balladen auch die Protagonistenrolle, wenn Robin sie auf Missionen schickt. Sie führen ein gesellschaftliches, aber gesetzloses Leben abseits der Stadt, wo Staatswesen und Gesetze missachtet werden. Die Gruppe der Ausgestoßenen bietet gleichzeitig ein Refugium des Schutzes, wo sich Menschen gegenübertreten können, die ähnliche Ziele verfolgen.

Definiert man Kampfhandlungen und -schilderungen, so ist von Helmbrecht zu lesen, dass er ein überaus talentierter und rachesüchtiger Raubritter ist, der obendrein als unbesiegbar gilt. Damit wandelt er in Fußstapfen von beinahe unbezwingbaren Artushelden wie Parzival, Gawain und Lancelot. Es scheint wie eine unsichtbare Regel, dass der mächtige Held der Artusromane von nichts und niemandem bezwungen werden kann. Robin Hood hingegen verliert sehr häufig Duelle mit Fremden, die später

¹⁸⁵ Robin Hood kämpft erst in späteren Erzählungen an der Seite der unfreien Bauern und fordert mehr Ansprüche und Rechte für das Bauerntum. In den früheren Balladen hingegen werden Bauern nicht erwähnt.- Vgl. Klinger (2015), S.40.

oft zu Banditenmitglieder werden. Der dargestellte Held ist demnach nicht überlegen und kann bezwungen werden¹⁸⁶ – dennoch beweist sich Hood als Anführer einer durchaus heterogenen Gruppe und zeigt seine Führungsqualitäten trotz vorkommender Niederlagen.¹⁸⁷ Für beide Räuberbanden spricht also die soziale Struktur. Sowohl Hoods Bande der Gesetzlosen, als auch Helmbrechts gefürchteter Raubritterverband zeigen ein hohes Maß an Solidarität und ein gemeinnütziges Verhältnis, dass historisch gesehen für Räuberbanden nicht üblich war.¹⁸⁸

Frauen als Räuberinnen spielen in beiden Werken eine untergeordnete Rolle. Wernher berichtet zwar von Gotelint, die Schwester Helmbrechts und zukünftige Ehefrau von Lemberslint, und beschreibt dadurch eine Wandlung einer Bauerstochter zur Räuberbraut - dennoch ist von ihrem Leben als Mitglied der Räuberbande nicht mehr bekannt, da am Tag der Hochzeit die Bande auf tragische Weise aufgelöst wird. Auch in den frühen Robin Hood Balladen ist keine Heterogenität des Geschlechts erkennbar. Maid Marian tritt erst in späteren Dichtungen als Geliebte und Verbündete von Hood auf, was abenteuerliche Legenden mit romantischen Einschnitten verbindet und die Ballade in einen neuen Blickwinkel rücken lässt.

Betrachtet man die persönliche Entwicklung der beiden Titelhelden, so lässt sich bei Helmbrecht eine weitaus größere Veränderung feststellen. Auch wenn es sich hierbei um eine negative Entfaltung handelt, ändert sich sein Charakter im Verlauf des Epos. Möchte er noch zu Beginn der Erzählung ritterliche Tugenden erlernen, symbolisiert er am Höhepunkt seiner Räuberkarriere eher das Gegenteil dieser Eigenschaften. Bei Robin Hood hingegen ist eine Charakterentwicklung in den älteren Legenden kaum bemerkbar, vermutlich auch dadurch begründet, dass es sich bei den Balladen um kurze Texte mit wenig Strophen handelt und sich die Figur aus diesem Grund nicht entwickeln kann. Der Held wird in den ersten Balladen vorgestellt und nicht weiter personifiziert. Robin Hoods Gesamtentwicklung zum guten Banditen ist nicht durch

¹⁸⁶ In *Robin Hood and the Potter* verliert er zunächst gegen den Töpfer, sieht seine Niederlage ein und freundet sich mit dem ehemaligen Feind an. Von Robin Hoods Tod kann hingegen in *A Gest of Robyn Hode* gelesen werden. Obwohl Robin Hood einen frühzeitigen Tod erfährt, bleibt er durch verschiedene Adaptionen und Ausgaben bis heute am Leben.

¹⁸⁷ Vgl. Johnston (2013), S.54.

¹⁸⁸ S. Kapitel *Bandenstruktur*: Historische Räuberverbände waren von temporärer Natur; die Zusammensetzung der Bande löste sich nach dem durchgeführten Raub.

einzelne Werke aufgreifbar, sondern wird erst durch neue Interpretationen, vor allem durch Filmadaptionen und dem Theater, realisiert.¹⁸⁹

Die Darstellung der drastischen Geschichte von Meier Helmbrecht ist sicherlich als didaktisches Mittel der Pädagogik zu verstehen. Wernher schenkt dem Publikum eine Figur, die unter keinen Umständen nachzuahmen ist und warnt Lesende vor einem Leben als Räuber, was schließlich auch Wernhers Schlusssatz beweist. Die Geschichten des Robin Hood scheinen im Gegensatz dazu weniger dem didaktisch - pädagogischen Zweck ausgerichtet zu sein. Sie wirken vielmehr als Abenteuererzählungen, die normale Bürger mit Begeisterung, zweifelsohne auch mit einem gewissen Maß an neugieriger Skepsis aufnahmen und als Mittel der Realitätsflucht und Interesse an der Anderswelt betrachteten. Auch aus diesem Grund kann Robin Hood als Vorreiter des Räuberromans interpretiert werden.

¹⁸⁹ Vgl. Frey (2016), S.19.

5. Räuber und Diebe in der weiteren Literatur bis zum Mittelalter

In nachfolgenden Werken werden Räuber und Diebe nur am Rande erwähnt, geben aber dennoch aufschlussreiche Informationen über die literarische Rezeptionsgeschichte und über kulturhistorische Entwicklungen. Die Literatur ist generell sehr mangelhaft mit Randgruppen vertreten und stellt Ausgestoßene als furchteinflößende Banditen nur am Rande dar, die in vielen Erzählungen von einem mutigen Artusritter oder höfischen Bediensteten bezwungen werden können, so dass die gesellschaftliche Ordnung wiederhergestellt scheint.

5.1. Antike

5.1.1. Cacus, der Rinderdieb und Apuleius' *Metamorphosen*

Mit einem sehr monsterähnlichen Räuber hat es Herkules in Vergils *Aeneis* zu tun. In einer Episode des Epos kämpft Hercules gegen den riesenhaften und feuerspuckenden Dieben Cacus, weil dieser Herkules Rinder stahl und sie in seiner mit Todesreliquien geschmückten Diebeshöhle verschanzte. Nach Herkules Sieg gegenüber der räuberhaften Bestie kann sich die Stadt Latium von den Überfällen des Cacus erholen und feiert Hercules als Helden. Bei Properz und Ovid erfolgen weitere Erwähnungen von Cacus, wobei sich die Überlieferung in manchen Punkten unterscheidet, beziehungsweise sich die Erzählung erweitert. So wird beispielsweise bei Ovid genauer auf den Kampf zwischen Cacus und Herkules eingegangen und auch eine Keule als Mordwaffe erwähnt.¹⁹⁰

In römischen Mythologien übernimmt die Höhle die literarischen Assoziationen des Waldes. Die Höhle als Rückzugsort des Bösen symbolisiert die Abgeschiedenheit des Verbrechers. Sie dient gleichzeitig als Schutz und Abgrenzungsort sowie der Bewahrung des Diebesguts. In jedem Fall wird Cacus als übernatürliche Gestalt eines Verbrechers dargestellt, der in gewisser Weise in dämonischer Verbindung steht. Diese teuflische Konnexion wird auch bei Dante fortgeführt, als der Ich-Erzähler im

¹⁹⁰ Vgl. Ziegler, Konrat/ Sontheimer Walther (Hg): Der kleine Pauly. Lexikon der Antike auf der Grundlage von Pauly's realen Cyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Erster Band. Stuttgart: Alfred Druckenmüller Verlag 1964. Onlinequelle: https://archive.org/stream/DerKleinePaulyLexikonDerAntike/Der%20Kleine%20Pauly%2C%20Lexikon%20der%20Antike_djvu.txt

Kapitel *Inferno* der *Göttlichen Komödie*¹⁹¹ von Cacus berichtet, dessen Stärke preist und ihn als Meister der Diebe bezeichnet, aber auch die Niederlage gegen Herkules anmerkt. Die Erwähnung in Dantes *Göttlicher Komödie* zeigt, dass Diebstahl, hier durch Cacus vermittelt, zu den Sünden des Lebens zählt und mit dem Jenseits der Hölle gerichtet wird.

Apuleius verwendet in seinen *Metamorphosen*¹⁹² ebenso mythische Elemente wie Vergil in *Aeneis*, jedoch wird anstatt eines räuberhaften Riesen ein verwandelter Esel vorgestellt. Dabei handelt es sich um den Ich-Erzähler Lucius, der, noch in Menschengestalt, drei Räuber ermordet und anschließend vor Gericht des Mordes angeklagt wird. Der Prozess ist jedoch inszeniert, da die Ermordung Krimineller keine Verurteilung zulässt und die Verhandlung nur stattgefunden hat, um das Publikum zu erheitern. Die Szene schildert das obskure Rechtswesen der Antike und macht deutlich, dass Verbrecher nicht nur für ihre Taten bestraft werden, sondern auch, dass ihre Ermordung selbst unbestraft bleibt. Auch das Publikum des Prozesses zeigt keinerlei Entsetzen aufgrund dieser Ermordung, vielmehr wird gelacht, weil Lucius denkt, dass der Mord an Räuber für einen Urteilsprozess reicht. Seine zweite Begegnung mit Verbrecher, diesmal mit Dieben, erfolgt bereits in Eselgestalt, die er durch das Verwenden einer falschen Zaubersalbe erlangt. Seine Metamorphose ermöglicht der Leserschaft jedoch einen genauen Einblick in das Leben einer Diebesbande, die ihn als Packesel auf Diebestouren und Reisen mitnimmt. In nachfolgenden Erzählungen wird das Zusammenleben dieser Bande genauer erörtert und ermöglichen seltene Einblicke in die antike Vorstellungsgewalt vom diebischen Leben am Rande der Gesellschaft. Lucius berichtet von der Behausung der Räuber, die weit entlegen am Bergesrand liegt. Die Räuberhöhle ist häuslich ausgestattet und an Speis und Trank scheint es ebenso nicht zu mangeln wie an ein gesellschaftliches Zusammenleben der Bande. Auch weibliche Mitglieder leben an diesem Ort. Eine alte Frau übernimmt sogar die Aufgaben einer Hausfrau und sorgt für volle Mägen, wobei sie durch ihre ängstliche Haltung den Eindruck macht, dass sie nicht freiwillig der Bande dient. Die Entführung eines Mädchens demonstriert die uneingeschränkte Gewaltbereitschaft und die Erpressung durch Menschenraub. Die Bandenstruktur

¹⁹¹ Alighieri, Dante: „Die Göttliche Komödie“. Aus dem Italienischen von Philaethes. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2014.

¹⁹² Apuleius: „Metamorphosen“. Herausgegeben von Ehlers, Wilhelm und Brandt, Edward. 6., überarbeitete Auflage. Berlin: Akademie Verlag 2012. S. 131-137.

scheint festen Bestandteils, aber bei Raubzügen trennen sich die Mitglieder für unterschiedliche Raubtouren. Über einen Anführer namens Lamachus wird berichtet, dass dieser bei einem Überfall gestorben ist und anschließend von seinen kriminellen Kollegen im Ozean bestattet wurde. Soziale Gesellschaftsmerkmale sind bei Apuleius demnach ebenso vorhanden wie hierarchische Strukturen innerhalb der Bande. Jedoch muss klarstellend erwähnt werden, dass die Darstellung eines festen Bandenwesens sich auf Apuleius beschränkt. Weitere literarische Erwähnungen einer solchen Bandenstruktur von anderen Autoren sind nicht überliefert. Der Begriff *dux latronum*, der Bandenoberhaupt, ist in frühen lateinischen Werken jedoch nachweisbar.¹⁹³ Weiters diskutiert RIESS, dass der Raub vermutlich nur eine Gelegenheitstätigkeit darstellte und Kriminelle durchaus einen festen Wohnsitz in der Stadtgesellschaft hatten und einen bürgerlichen Beruf ausübten.¹⁹⁴ Diese Vermutung unterscheidet sich jedoch zur dargestellten Situation der Outlaws im Mittelalter, die tatsächlich am Rande der Gesellschaft lebten und vom Raub angewiesen waren.

Obwohl in den *Metamorphosen* eine sehr detaillierte Beschreibung des Räuberlebens festzustellen ist, kann nicht bewiesen werden, dass es sich hierbei um eine rein fiktionale Sichtweise auf das Leben der untersten Gesellschaftsschichte handelt. Historische Räuber und Diebe der Antike sind in zu geringer Anzahl überliefert, dass an dieser Stelle eine fundierte Beweisdarstellung ihrer Lebensumstände möglich wäre. Apuleius schafft mit der Geschichte des goldenen Esels eine ausführliche Abbildung einer Imagination der sündhaften Lebensweise, stellt das Phänomen der Marginalität in den Mittelpunkt des Textes und formt mit narrativen Elementen und kulturhistorischen Überlegungen einen wichtigen Beitrag zur literarischen und historischen Forschung in lateinischer Sprache.

5.1. Das Neue Testament

5.1.1. Die Kreuzigungsszene Jesus

Auch in der Bibel werden Räuber erwähnt und sogar in einer Schlüsselszene vorgestellt. Bei Lukas, Matthäus und Markus wird von zwei Räubern berichtet, die

¹⁹³ Vgl. Riess, Werner: Apuleius und die Räuber. Ein Beitrag zur historischen Kriminalitätsforschung. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2001. S. 142.

¹⁹⁴ Vgl. Riess (2001), S. 153.

neben Jesus gekreuzigt werden. Die Namen der beiden Männer werden zuerst im *Nikodemus Evangelium*¹⁹⁵ genannt, demnach heißen sie Dysmas und Gestas.¹⁹⁶ Bei den drei genannten Aposteln – Johannes erwähnt keine Räuber – werden unterschiedliche Erzählungen geschildert. Nur bei Lukas wird Dysmas, der rechts von Jesus gekreuzigt wird, als guter Verbrecher dargestellt. Der Räuber erkennt seine Sünden und bezeichnet Jesus als unschuldig angeklagt, bittet ihn um christliche Vergebung und weist Gestas zurecht, der Jesus verhöhnt:

Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst. Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.¹⁹⁷ (LK 23,40-43)

Christus verkündet dem Verbrecher den Einzug ins Paradies und verzeiht ihm dadurch seine Sünden. Gestas hingegen verspottet Jesus in allen Überlieferungen. Betrachtet man die Darstellung der Kreuzigung mit Jesus in der Mitte, umgeben von zwei Schächern, sprechen viele Theologen von der Weiterführung des Königsmotivs in dem Sinne, dass die beiden Verbrecher den Hofstaat ihres Meisters bilden.¹⁹⁸

Bei Lukas werden zwei Sinnbilder eines Räubers überliefert. Dysmas hat trotz seiner kriminellen Geschichte den Glauben zu Gott nicht verloren und bittet um Vergebung. Das Bild eines unchristlichen Räubers wird mit Gestas belegt – er fürchtet weder Gott noch den Strafen seiner Taten. Dysmas ist als reuender Schächer bekannt und wird in Predigten als positives Exempel dargestellt. In Österreich zählt er als Patron der zu Tode verurteilten Verbrecher und schafft damit eine Figur, deren kriminelle und zu verurteilende Vergangenheit von Gott erbarmt wird und zeigt vielen Gläubigen, dass Gottesglaube und Reue zu Sündenerlass führen kann.¹⁹⁹

¹⁹⁵ Das Nikodemus Evangelium ist ein berühmter apokrypher Text.

¹⁹⁶ Vgl. Heizmann, Wilhelm: Die Schächer am Kreuz. In: Elinger, Hanna [u.a.] (Hg.): Schriftfest-Festschrift. Für Annegret Heitmann. München: Herbert Utz Verlag 2018. (Münchner Nordistische Studien 33), S. 166.

¹⁹⁷ Die Bibel. Einheitsübersetzung der heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text. Die Kreuzigung (LK, 23,26 -43). Wien: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH 1986.

¹⁹⁸ Vgl. Gnllka, Joachim: Das Matthäusevangelium. 2. Teil. Kommentar zu Kap. 14,1 – 28, 20 und Einleitungsfragen. In: Schnackenburg, Rudolf [u.a.] (Hg.): Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2019. S.473.

¹⁹⁹ Vgl. Heizmann (2018), S. 171.

5.1.2. Das Beispiel vom barmherzigen Samariter

Von grausamen Räubern berichtet Lukas auch im Gleichnis des barmherzigen Samariters.²⁰⁰ Die Erzählung mit didaktischem Inhalt handelt von einem Mann auf der Reise nach Jericho. Der Mann wird von Räuber überfallen sterbend zurückgelassen. Drei Personen kommen an den sterbenden Mann vorbei: ein Priester, ein Jevit und ein Reisender aus Samarien. Erst der letztgenannte Mann versorgt den Überfallenen und bringt ihn zu einem Gasthaus zur weiteren Behandlung.

Jesus erzählt die Geschichte mit dem Appell, so barmherzig und nächstenliebend zu handeln wie der Samariter. Im Gegensatz dazu sind die dämonischen Räuber zu sehen, die aufgrund des unchristlichen Handelns als dem Teufel zugehörig definiert werden.

Der Gedanke, Teufel und Räuber als verwandte Geschöpfe zu sehen, war auch im Mittelalter häufig vertreten und schafft gleichzeitig einen Übergang der Antike zu weiteren mittelalterlichen Erwähnungen der Räuber und Diebe in der vorliegenden Arbeit. Dämonische Charaktereigenschaften waren nicht der einzige Grund, weshalb man dem Räuber und dem Teufel ein Bündnis nachsagte. Viele literarische Zeugnisse nennen den Kriminellen einen *Gesellen* des Teufels und schaffen eine zunehmende Ablehnung und Furcht vor den unehrlichen Leuten. Im *Teufels Netzwerk* werden gleich mehrere solcher Bündnisse in den Erzählungen von *schimppf* 86-88²⁰¹ erwähnt. Teufel und Dieb treten direkt gegenüber und führen Dialoge über die Art des Stehlens und dem Diebesgut. Schon einleitende Sätze wie »es was ein mal ein dieb der ward eins mit dem tüffel, er solt im glück geben züstelen, er wolt sein diener sein.«²⁰² zeigen eine Darstellung des Dämonen als Lehrfigur des Diebes, der Ratschläge über die Menge der zu stehlenden Güter erteilt oder auch bewusste Befehle ausspricht. Der Terminus *maleficus* wird hier sowohl auf die Gestalt des Teufels, als auch auf die Figur des Diebes übertragen. Es soll gezeigt werden, dass es sich hierbei um eine Verwandtschaft des Bösen handelt, beide also gleichwertig abzulehnen sind.

²⁰⁰ Die Bibel. Einheitsübersetzung der heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text. Die Kreuzigung (LK, 10,25-37). Wien: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH 1986.

²⁰¹ Österley (1866), S.66-67.

²⁰² Österley (1866), S.66.

5.2. Weitere mittelhochdeutsche Erwähnungen²⁰³

Der wohl bekannteste Raubritterepos des deutschen Mittelalters, *Meier Helmbrecht*, wurde im Verlauf dieser Arbeit bereits weitgehend behandelt. Weitere Darstellungen von Leben anderer Verbrecher als Mittelpunkt mittelhochdeutscher Erzählungen sind nicht überliefert. Figuren aus Randgruppen erhalten im Mittelalter meist negative Rollenbilder am Rande der Erzählung. Sie symbolisieren Gefahr und Ablehnung und kämpfen gegen Gesandte des Guten. Im Folgenden werden kurze Auszüge zweier mittelhochdeutscher Werke angeführt, die Beispiele für eben solche Inszenierungen beinhalten. An dieser Stelle soll auch erwähnt werden, dass nur die ausführlicheren Beschreibungen von Verbrecherszenen erläutert werden, da einzelne Nennungen von Dieben oder Räubern und deren Auflistung in mittelhochdeutschen Werken nicht die Absicht dieser Arbeit sind.

In Hartmanns erstem Artusroman *Erec* ist gleich an zwei Stellen von einer Räuberbande zu lesen. Erec reitet mit Enite durch einen dunklen Wald – man erkennt hier sogleich die Konnotation des Waldes mit dem Räuberdasein – als drei Räuber das Paar erblicken:

*sô hâten si den wec behuot
daz si im umbe daz guot
næmen êre unde lîp.* (E, 3120-3123)²⁰⁴

Die Räuber trachten demnach nicht nur nach materieller Beute, sondern planen durchaus einen Mord. Enite erkennt die Gefahr zuerst und warnt Erec vor den Räubern, obwohl ihr ein Sprechverbot auferlegt wurde. Die Banditen diskutieren bereits voller Erwartung über das Ende ihrer Armut. Es lässt sich eine gewisse Rangfolge innerhalb der Gruppe feststellen, als der erste Räuber das Diebesgut aufteilt und Enite zwischen den Männern verteilt wird:

²⁰³ Die Auswahl und Textstellen der angeführten Werke sind dem Motif-Index entnommen: Birkhan, Helmut/ Lichtblau, Karin/ Tuczay, Christa Agnes (Hg.): Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. Vol 1-7. Berlin: Walter de Gruyter 2006.

²⁰⁴ Hartmann von Aue: *Erec*. Herausgegeben von Albert Leitzmann, fortgeführt von Ludwig Wolff. 7., Auflage besorgt von Kurt Gärtner. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2016. V 3120-3123. Im Text abgekürzt mit: „E 3120-3123“.

*nû sult ir herren sîn gemant
daz iu diu triuwe sî erkant,
waz wir under uns gelobet hân,
und sult mir die wal lân
an disem roube,
und daz mir erlouben
vor iu iuwer beider munt
die êrsten tjost hie zestunt. (E, 3202-3209)*

Doch Erec kann ihn und seine Gesellen ohne Anstrengung bezwingen, da sie an Armen und Beinen keinen Schutz tragen und schlecht bewaffnet sind. Hartmann gibt somit Einblicke in die Kleidung der ärmeren Räuber. Sie sind nur an den notwendigsten Stellen bedeckt und sehr spärlich ausgerüstet. Allerdings reiten sie auf Pferden, von dem Erec ihn erstach »und stach in von dem rosse tût« (E, 3223). Chrétien hingegen nennt weniger Informationen über Kleidung und Waffen der Räuber in *Erec et Enide* und lässt sie in gewissen Maßen unauffällig erscheinen.²⁰⁵

Kurz darauf werden Erec und Enite, die nun als Strafe ihres Vergehens die Pferde führen muss, erneut von wilden Räubern angegriffen. Nun sind es sogar fünf und Hartmann vermutet, dass diese Kriminellen mit den vorherigen eine Gruppe bilden:

*man saget daz es wære
ein geselleschaft under in
und daz si teilten ir gewin
mit den êrec hete erslagen. (E, 3299-3302)*

Wie bereits die Räuber der ersten Begegnung, machen sich auch diese Banditen bereits über die Verteilung von Rüstungen und Pferden Gedanken, ehe sie die beiden Reisenden angreifen. Doch der Artusritter schlägt auch sie von den Pferden und kann seine Suche nach weiteren Abenteuern fortsetzen.

Insgesamt berichtet Hartmann von acht Räubern, die scheinbar einer Gruppe angehören. Die Stärke Erecs wird durch die Steigerung der Räuberanzahl demonstriert, da er zunächst drei Banditen und anschließend fünf weitere abwehren kann. Über Namen oder nähere Informationen vom Leben der Räuber gibt es keine weiteren Hinweise. Die Bande könnte sowohl als Gruppe mit fixer Zusammensetzung

²⁰⁵ Vgl. Jones, Martin H.: Schutzwaffen und Höflichkeit. Zu den Kampfausgängen in ‚Erec‘ Hartmanns von Aue. In: Gärtner, Kurt/ Kasten, Ingrid (Hg.): Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristoler Colloquium 1993. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1996. S.76.

agieren, oder sich auch nur gelegentlich für Überfälle zusammenfinden. Doch die Tatsache, dass die Räuber willkürlich nach Reisenden Ausschau halten und auf keinen Überfall explizit warten, spricht dafür, dass die Gruppe zusammenlebt oder zumindest keiner temporären Bande angehören. In vielen Artusromanen wird der Wald als Handlungsraum für spannende und gefährliche Episoden des Helden genutzt, bei Erec dient er als Lebensraum der Verbrecher und Ort der Überfälle zugleich.

Der Wald agiert an dieser Stelle auch als unhöfisches Element und verstärkt dadurch das Auftreten unedler Räuber in korrelierender Umgebung. Die beiden Räubergruppen und der Riese sind die einzigen Personen(-gruppen) im Epos, die »sowohl äußerlich wie auch dem Verhalten nach unhöfisch sind.«²⁰⁶ Die gegenwärtige Situation passt demnach überhaupt nicht zum edlen Artusritter und seiner Dame. Die höfische Ordnung kann erst dann wiederhergestellt werden, wenn Räuber bzw. Riesen besiegt wurden und das verbrecherische Wesen unterdrückt wurde.

Das Phänomen, dass Räuber in großer Zahl gemeinsam auftreten und gegen einen einzigen Helden sieglos kämpfen, ist in der mittelhochdeutschen Literatur weit verbreitet. Woldietrich (A) befreit eine Magd aus der Gewalt von gar 50 Räubern und kann beinahe die Hälfte davon erschlagen, während es anderen Banditen gelingt, die Flucht zu ergreifen. Der Ort des Geschehens ist erneut der geheimnisvolle Wald. Auch Willehalm entdeckt neun Diebe beim Stehlen von Holz im Wald und kann sie schließlich bezwingen.

6. Räuber und Diebe in der weiteren Literatur ab dem Mittelalter

Im folgenden Kapitel werden einzelne Werke nicht genauer diskutiert, sondern als Gesamtheit untersucht, das bedeutet, dass Inhalte nur in Fußnoten angemerkt werden und sich die Konzentration auf sachliche und funktionsrelevante Ebenen richtet. Weiters soll ersichtlich werden, wie sich die Darstellung von Räubern und Dieben in der Literatur durch verschiedene Epochen hindurch veränderte und auch eine neue Gattung, wie der Räuberroman, durch zunehmendes Interesse aus allen Gesellschaftsschichten entstand.

²⁰⁶ Fisher, Rodney: Räuber, Riesen und die Stimme der Vernunft in Hartmanns und Chrétiens Erec. In: Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 60 /3 (1986). S.357. Onlinequelle: <http://www.digizeitschriften.de/uaccess.univie.ac.at/dms/img/?PID=GDZPPN002974509&physid=phys394#navi>

6.1. Räuber erobern die Kinder- und Jugendliteratur

Seit geraumer Zeit finden Räuber und Diebe Eingang in die Kinder – und Jugendliteratur. Dabei nehmen die Figuren unterschiedliche Positionen ein. Dennoch zeigen sich typische Assoziationen und Gedankengänge zur Lebensvorstellung der Räuber und Räuberbanden. Eben diese Imaginationen werden durch die Literatur aufrechterhalten und führen zu einem unveränderlichen Grundgedanken, der teilweise seit dem Mittelalter bestand. Der Wald als Lebensraum von Banditen galt seit jeher als fixe Konnotation und wird bis heute als düster und gefährlich assoziiert. Auch soziale Umgangsformen oder gesellschaftliche Strukturen innerhalb von Räuberbanden werden durch Epochen hindurch teilweise unverändert überliefert. Ausnahmen, die an dieser Stelle auch erwähnt werden, sind natürlich von dieser Behauptung auszuschließen.

Doch zunächst sollen Beispiele aus der Kinderliteratur angeführt werden, deren Figuren bis heute düstere Banditen darstellen und oft als Zweckmittel der Angsterzeugung dienen. Otfried Preußlers *Der Räuber Hotzenplotz* symbolisiert den diebischen und unberechenbaren Kontrahenten von Kasperl und dessen Freunde und agiert nicht nur als Außenseiter, sondern auch als Sinnbild des Bösen.²⁰⁷ Hotzenplotz sorgt bei Kindern durch seine äußere Gestalt für Angst und Schrecken und wirkt demnach als abschreckende Figur. Auch Preußlers stimmhafte Namensgebung bewirkt eine indirekte Beeinflussung auf die Imagination eines Bösewichts. Illustrationen des Räubers sollen die Charakteristiken eines Schurken unterstreichen, dessen ungepflegtes Äußeres mit seiner Persönlichkeit übereinstimmend wirkt. Auch das Tragen mehrerer Waffen entspricht der Imagination eines gewaltvollen Räubers, der, wäre er in der heutigen Zeit entstanden, vermutlich etwas harmloser dargestellt worden wäre. Die deutsche Schriftstellerin Gudrun Pausewang präsentiert mit ihrem Titelhelden *Räuber Grapsch* ein ähnliches Bild eines wilden Mannes, der fernab der Zivilisation in einer Höhle im Wald haust.²⁰⁸ Das Zielpublikum des zahlreich illustrierten Werkes sind jüngere ErstleserInnen. Auch sein Aussehen entspricht der allgemeinen Vorstellung eines ungezähmten Banditen. Sein äußeres Erscheinungsbild wirkt schließlich als Zweck der Entfremdung und der Ausgrenzung, da Grapsch von der

²⁰⁷ Vgl. Preußler, Otfried: *Der Räuber Hotzenplotz*. Stuttgart/Wien: Thienemann 1962.

²⁰⁸ Vgl. Pausewang, Gudrun: *Das große Buch von Räuber Grapsch*. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 1992.

übrigen Gesellschaft ausgestoßen wird, obwohl er sich nichts sehnlicher als eine Gemeinschaft wünscht. Pausewang schenkt dem ausgestoßenen Räuber jedoch eine bürgerliche Freundin und hebt die Erzählung auf eine romantische Ebene.

Zu einem Perspektivenwechsel kommt es in Astrid Lindgrens *Ronja Räubertochter*.²⁰⁹ Die Räuberbande rückt nun in eine soziale Umgebung, in der familiäre Probleme wie in regulären Familien gelöst werden müssen. Zwar spielt das Räuberleben weiterhin eine wichtige Rolle und wird auch bei Lindgren mit typischen Elementen der Imagination von wilden Banditen beschrieben, andererseits erfährt der Roman einen Gattungswandel, in dem nun auch Liebe, Freundschaft und ein gewöhnliches Familienverhältnis in der Bande thematisiert werden. Lindgren lässt Gefühlswelten innerhalb einer Räuberbande zu und schafft auf diesen Weg eine differenzierte Meinung der üblichen Wertvorstellung einer solchen Verbindung. Die Auflistung der Aufgaben des Räuberhauptmanns, Ronjas Vater, lassen eine ungefähre Struktur zumindest erahnen. Eine weitere Rangfolge ist schließlich nicht bekannt. Das Hauptmotiv ist nun nicht mehr die grausame Darstellung der Taten, vielmehr erlebt die Räubergeschichte nun einen Aufstieg der Frauen und Kinder, die in mittelalterlichen Erzählungen kaum oder nie Erwähnung fanden. Das Motiv einer Freundschaft zwischen Ronja und Birk, einem Jungen einer fremden Räuberbande, steht stellvertretend für einen neuen Blickwinkel auf den Räuberroman. Durch die persönliche Entwicklung der Hauptmannstochter Ronja wird eine selbstbestimmte Frau vorgestellt, die in mittelalterlicher Literatur und deren Wertvorstellungen so nicht stattgefunden hätte. Die Frau als fremdbestimmtes Wesen wäre in gesellschaftlichen Familien entweder verheiratet worden oder hätte ihr Leben in einem Kloster verbracht.²¹⁰ In einer Räuberbande wäre ihr Leben als Kriminelle vorbestimmt. Lindgren schafft mit Ronja hingegen eine Figur, die sich für ein Leben entgegen des Fortbestandes der Räuberbande entscheidet und einen eigenbestimmten Weg wählt. Bei *Ronja Räubertochter* ist das Motiv der Liebe in einer desromantisierten Umgebung erlaubt, auch in einer verbrecherischen Gesellschaft und zwischen verfeindeten Sippschaften.

²⁰⁹ Vgl. Lindgren, Astrid: *Ronja, Räubertochter*. Hamburg: Oetinger 1982.

²¹⁰ Vgl. Rossi, Melanie: *Das Mittelalter in Romanen für Jugendliche. Historische Jugendliteratur und Identitätsbildung*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2010. (Kinder- und Jugendkultur,- literatur und – medien. Theorie- Geschichte- Didaktik 64), S.97.

Ein modernes Beispiel für ein Kinder- und Jugendbuch in mittelalterlicher Umgebung und Motiven des Raubrittertums ist der Kinderkrimi *Wolfram und die Raubritter*²¹¹. Das Kinderbuch erzählt vom Pagen Wolfram und seinem Freund Ansgar, die beide Ritter werden wollen und einem Herrn dienen möchten. Bei ihren Abenteuern werden sie von Raubrittern überfallen und Ansgar schließlich unter Lösegeldforderung entführt. Die Raubritter leben auf einer Burg und demonstrieren Gier und Grausamkeiten. Gleichzeitig wird deren Schwäche – der junge Wolfram besiegt die gesamte Raubritterscharr – auf den schlechten Zusammenhalt ihrer Bande zurückgeführt. Die Geschichte erläutert das Motiv der Freundschaft und vermittelt jungen LeserInnen einen ersten Einblick in das mittelalterliche Leben, und stellt außerdem eine Randgruppe in den Mittelpunkt, die kaum noch Beachtung findet. Historische Erklärungen oder Informationen über den Stand der Raubritter werden zwar nicht gegeben, was jedoch auch dadurch erklärbar ist, dass es sich um eine Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur handelt.

6.2. Schiller und Vulpius – die Vorreiter des Räuberromans

Nach einem kurzen Exkurs auf die moderne Kinder- und Jugendliteratur soll nun auf die Entstehung des Räuberromans eingegangen werden. Schillers *Die Räuber*²¹² zählt zu den ersten Räuberromanen und stieß durch seine kontroverse Erzählweise und neuartigen Motivgestalt zunächst auf Abneigung und Empörung. Das Drama der Sturm-und-Drang Epoche besticht durch das konfliktreiche Leben der beiden Brüder Karl und Franz, der gewaltvollen Auswirkung der Sünden Gier und Neid, sowie das ausgestoßene Leben als Räuberhauptmann und die Konsequenzen für die gesamte Verwandtschaft.

²¹¹ Vgl. Bekker, Alfred: *Wolfram und die Raubritter*. Tatort Mittelalter. Wien: Ueberreuter 2006.

²¹² Der Inhalt handelt von den Grafen von Moor und seinen beiden Söhnen Franz und Karl. Der ältere und vielgelobte Sohn Karl lebt als Student in Leipzig. Der eifersüchtige Franz überzeugt den Vater mithilfe von Intrigen, den älteren Bruder zu verstoßen. Dieser bestreitet fortan als verlorener Sohn ein Leben als Räuberhauptmann, eine Tatsache, die schließlich im weiteren Verlauf zum Tod des Vaters führt. Franz erweist sich als Antiheld und lässt den eigenen Vater im Verlies einsperren. Außerdem versucht er die Geliebte seines Bruders, Amalia, für sich zu gewinnen. Schließlich kommt Franz zur Vernunft, erkennt seine Missetaten und begeht Selbstmord. Amalia wird von Karl auf ihren eigenen Wunsch hin ermordet und Karl übergibt sich selbst der Justiz. Vgl.: Schiller, Friedrich: *Die Räuber*. 5., Auflage, herausgegeben von Joseph Kiermeier-Debre. Originaltext mit Anhang zu Verfasser, Werk und Textgestalt, incl. Zeittafel und Glossar, erschienen in der Bibliothek der Erstaufgaben. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2005.

Bereits der Titel des Dramas offenbart den inhaltsbezogenen Kontext, was zu Schillers Zeit wohl eine wage Entscheidung darstellte. Der Titel lässt bereits erahnen, dass epochenuntypische Motivkomplexe und Themen den Mittelpunkt einer Erzählung für ein konservatives Publikum formen und gleichzeitig einen Umschwung innerhalb der literarischen Ebene schaffen. ROEBLING beantwortet die Frage, warum Schiller Räuber in den Titel setzt und nicht etwa die Benennung einer bürgerlichen Person, wie es im bürgerlichen Trauerspiel²¹³ üblich war:

Ein Titel wie »Die Räuber« breitet einen unbestimmt rebellischen oder gesetzlosen Charakter über das Stück, das so als Ganzes bedrohlich und erregend zugleich wirkt, ohne daß man den Eindruck als Wirkung einer Figur isolieren könnte.²¹⁴

Demnach spielte Schiller bewusst mit der Gefahr vor einer Empörung des Publikums, konnte sich jedoch zeitgleich einen festen Platz in der Liste der wichtigsten deutschen Dramen sichern.

Der Räuberhauptmann Karl von Moor ist aufgrund seiner relativ gutmütigen Art nicht mit der Figur des Meier Helmbrechts zu vergleichen, der sich mit grausamen Taten rühmt und keinerlei Erbarmen während seiner Raubzüge zeigt. Karl hingegen scheint als Gefangener in der gewalttätigen Bande zu leben, während er den edlen Räuber symbolisiert. Die Tatsache, dass Karl noch in der Räuberbande verweilt, hat weniger mit dem Streben nach Reichtum und Macht zu tun, sondern kann vielmehr auf psychische und familiäre Angelegenheiten zurückgeführt werden. Schließlich ist auch auf den Zusammenschluss der Bande einzugehen, der Karl mit dem Willen nach sozialer Gerechtigkeit beigetreten ist und sich frei nach dem Vorbild von Robin Hood den armen Menschen widmen möchte. Betrachtet man im Gegenzug dazu Helmbrechts Räuberbande, so ist festzustellen, dass sich die Herkunftsgeschichte einzelner Mitglieder maßgebend von Karls Freunden unterscheidet, die sich aus gebildeten Studenten zusammensetzt und sich aufgrund des schlechten Einflusses von Moritz Spiegelberg zu einer gewaltbereiten Gemeinschaft formieren. Der weitere Verlauf des Dramas kennzeichnet den loyalen und gemeinschaftlichen Zusammenhalt der Bande, der sich vor allem dadurch zeigt, dass die Mitglieder ihren Hauptmann nicht ausliefern und sich somit in Gefahr begeben. Es wird hier eben jene Romantik

²¹³ Wie etwa bei Lessings Werken.- Vgl. Roebing, Irmgard: Friedrich Schillers Drama „Die Räuber“ und einige Folgedichtungen im ausgehenden 18.Jahrhundert. In: Siebenmorgen, Harald (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1995. S.183.

²¹⁴ Roebing (1995), S.183.

dargestellt, die wohl als fiktiv anzunehmen ist. Allein die Darstellung einer fixen Zusammensetzung einer Räubergesellschaft kann, wie bereits angemerkt, nicht als wahre Annahme fungieren.

Die Position der Brüder ist originell gewählt. Man möchte meinen, dass der Antiheld Franz, der durch seine egoistische und selbstverliebte Art den eigentlichen Bösen mimt, besser mit einer Gruppe von Banditen korreliert, als der verlorene, aber im Grunde gutmütige Sohn. Als Karl seiner Bande die Treueschwur schwört, zerbricht zeitgleich seine Verbindung zu Amalia, denn als Räuberhauptmann wird ihm die Liebe zu einer bürgerlichen Dame verwehrt: eine Annahme, die nur für Schillers Werk als offizielle Räuberregel gilt. Damit zerbricht die romantische Hoffnung auf ein Fortleben der Liebe inmitten einer kochenden Gesellschaft und Rollenbilder werden wieder den jeweiligen Seiten zugeordnet.

Im Gegensatz zu Schiller bedient sich Christian August Vulpius in seinem mehrteiligen Roman *Rinaldo Rinaldini* Motiven der Liebe und Erotik. Zeitgleich wird die Freiheitsfrage des Räubers Rinaldini in Frage gestellt, weil dieser einem politischen Bündnis unter der Leitung des *Alten von Fronteja* dient. Als Vorlage gilt Schillers Räuberdrama.²¹⁵ Rinaldini gilt als wichtigste Räuberfigur des frühen 19. Jahrhunderts und schafft ein serienartiges Phänomen mit weitreichender Rezeptionsgeschichte. Der Handlungsort wird nach Italien versetzt und bietet dadurch eine kulturelle Perspektive auf fremde Länder. Doch es ist nicht bloß die neue Umgebung, für die sich das Publikum sehr begeistern kann, sondern auch die Darstellung abenteuerlicher Episoden sorgt für eine weitreichende Rezeptionswirkung des Räuberromans. Bereits die Einleitung des Romans symbolisiert die gefährliche Assoziation des dunklen Waldes, den der Räuberhauptmann Rinaldini, ganz den Vorstellungen entsprechend, bewohnt. Die Gewalt der Natur korreliert mit einem starken Auftreten des Helden in der Hinsicht, dass Innen und Außen harmonisieren.²¹⁶ Die weitere Darstellung des Waldes als Idylle lässt sich schließlich durch das Verlieben des Rinaldini erklären, womit die Liebe als neuartiges Erzählmotiv eine neue Ansatztheorie des Begriffs der Räuberromantik eingeführt wird.

²¹⁵ Vgl. Dainat, Holger: Abaellino, Rinaldini und Konsorten. Zur Geschichte der Räuberromane in Deutschland. Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. Herausgegeben von Frühwald, Wolfgang [u.a.]. Band 55. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1996. S.27.

²¹⁶ Vgl. Dainat (1996), S.199.

Prinzipiell ist annehmbar, dass sich Schiller eher mystischen und legendenbezogenen Elementen der Räuberkultur bedient als von tatsächlichen Fakten. Es wird eine Gegenwelt dargestellt, die den Unterschied zur Zivilisation demonstriert. Dabei werden Motive der Freiheit, historische Annahmen und fiktive Elemente vom Autor vermischt und als wahre Komponente des Räuberlebens postuliert.²¹⁷ Es ist der Drang nach Freiheit und eine gewisse Neugier vor dem Unbekannten und Verbotenen, gepaart mit Motiven dramatischer Literatur, was Schillers *Die Räuber* zu den wichtigsten deutschsprachigen Dramen bestimmte. Werke wie *Die Räuber* oder Goethes *Götz von Berlichingen* sowie Vulpius' *Rinaldo Rinaldini* stehen vorreitend für weitere Erzählungen krimineller Handlungsmotive, was auf eine positive Rezeptionsgeschichte jener Inhalte schließen lässt und zeigt, dass das Publikum einen Genrewandel erwartungsvoll akzeptierte. Auch bei Vulpius' ist von einer romantisierenden Handlung auszugehen, indem der Held politische, erotische und abenteuerliche Ebenen zugleich betritt.

²¹⁷ Vgl. Roebeling (1995), S.184.

7. Unterrichtskonzept

Es ist wohl kein Geheimnis, dass mittelalterliche Literatur nur sehr im Deutschunterricht behandelt wird, obwohl die literarische Arbeit viele moderne Gestaltungsmittel zulässt, Querverbindungen zu anderen Epochen schafft und eine Vielzahl an Bearbeitungsmöglichkeiten anbietet. Dennoch lässt sich ein Spannungsfeld zwischen didaktischer Realisierbarkeit und fachlicher Wissensvermittlung feststellen, mit dem sich viele Lehrpersonen konfrontieren müssen und sich auf einen schmalen Grad innerhalb des Lehrplans zu bewegen versuchen. Betrachtet man den Lehrplan jedoch genauer, so ist festzustellen, dass Themenschwerpunkte des Mittelalters nicht angeführt werden.²¹⁸ Die Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Themen und der mittelhochdeutschen Sprache bleibt der Lehrperson in eigenem Ermessen überlassen. Vielmehr wird mittelalterliche Thematik im Unterrichtsfach Geschichte und politische Bildung der 9. Schulstufe behandelt, wobei davon auszugehen ist, dass Literatur und Motive der Sprachbetrachtung kaum Erwähnung finden.²¹⁹ Die mittelalterliche Thematik hat demnach hohes Potential für fächerübergreifenden Unterricht der Fächer Geschichte und Deutsch und kann mit sorgfältig ausgewählten didaktischen Mitteln für eine übergreifende Kompetenz- und Wissensvermittlung dienen, die sowohl historische als auch sprachliche Bildung beinhaltet. Aber auch die spezifische Auseinandersetzung im Deutschunterricht allein kann didaktisch und fachlich in beiden Sekundarstufen angewendet werden. Als Bildungs- und Lehraufgabe der neunten bis zur zwölften Schulstufe fallen diese Lehrinhalte unter folgende Punkte, die Schüler und Schülerinnen erwerben sollen: *Einblicke in Struktur, Funktion und Geschichte der deutschen Sprache gewinnen sowie Sprachreflexion, Sprachkritik und ein Bewusstsein von der Vielfalt der Sprachen entwickeln und einen Überblick über die deutschsprachige Literatur im Kontext der Weltliteratur gewinnen.*²²⁰ Als literarische Bildungsaufgabe muss sich der Deutschunterricht der Oberstufe mit repräsentativen

²¹⁸ Bundesministerium für Bildung. Lehrpläne der allgemeinbildenden höheren Schulen. Onlinequelle: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>

²¹⁹ Vgl. Bundesministerium für Bildung. Lehrpläne der allgemeinbildenden höheren Schulen. Onlinequelle: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>

²²⁰ Ebd.

Texten der jeweiligen Epoche auseinandersetzen, wobei nicht explizit auf das Mittelalter hingewiesen wird.²²¹

Die Arbeit mit mittelhochdeutschen Werken und Themen verlangt Grundkenntnisse der mittelhochdeutschen Sprache, eine Einführung in das Mittelhochdeutsche ist demnach unabdingbar.

Unterrichtsthemen, die Interessensgebiete von SchülerInnen ansprechen, eignen sich natürlich besser. Motive der mittelalterlichen Literatur gelten für Jugendliche teilweise als veraltet und Lehrpersonen treffen hierbei auf vorurteilsbehaftete Barrikaden. Doch aktuell sind mittelalterliche Themen und Figuren so beliebt wie nie zuvor, was auf Serien- und Filmproduktionen zurückzuführen ist, die spannende Elemente mit mythischen Inhalten verknüpfen und dadurch ein großes Publikum erreichen. Betrachtet man die favorisierten (mediävalen) Themengebiete von Jugendlichen genauer, so stellt man fest, dass einerseits Liebe, Sexualität und Gewalt, andererseits inhaltliche Themen der Kreuzzüge, des mobilen Lebens und Inquisitionen Interessensgebiete darstellen. Schließlich ist allen voran das Rittertum mitsamt seinen Protagonisten und Tugenden aus heutigen Adaptionen kaum wegzudenken.²²² Moderne Mittelalterdarstellungen schaffen jedoch auch fiktive Vorstellungen des mittelalterlichen Lebens, das auf wissenschaftlich fundierter Ebene nicht mit diesen Imaginationen korreliert. Die Epoche wird demnach rekonstruiert und mit neuen Motiven betrachtet.²²³ Dennoch kann festgestellt werden, dass epochentypische Erzählungen schon zu mittelalterlichen Zeiten fiktiven Vorstellungen entsprachen:

Da die Vorstellungen über das Mittelalter der Ritter, Prinzessinnen und Könige sich in hohem Maße auf Epik und Lyrik beziehen, deren fiktionaler Charakter schon zur Zeit ihrer Entstehung den gebildeten Rezipienten bewusst war, erfordert der reflektierte Umgang mit modernen populärhistorischen Erzählungen ein kognitiv wie geschichtstheoretisch versiertes Reflexionsniveau.²²⁴

²²¹ Die Anwendung unterschiedlicher Lehrmethoden impliziert ein spezifisches Lernen aller didaktischen Bereiche, wie dem Lesen, Schreiben und Hören von Texten oder der Sprachbetrachtung in Hinblick auf sprachlicher Veränderung des Deutschen.

²²² Melanie ROSSI diskutiert in einem ihrer Werke über Mediävistik in Romanen für Jugendliche und geht auch auf didaktische Sichtweisen ein. – Vgl. Rossi (2010).

²²³ Vgl. Buck, Thomas Martin: Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. In: Buck, Thomas Martin/ Brauch, Nikola (Hg.): Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis. Münster [u.a.]: Waxmann 2011. S.23.

²²⁴ Brauch, Nikola/ Löffler Gerhild: Die Wirklichkeit des Mittelalters in der Schulpraxis. In: Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis. Münster [u.a.]: Waxmann 2011. S. 265.

Für den Unterricht öffnen moderne Bilder schließlich erweiterte Lehrmethoden und schaffen erweiterte Interessensgebiete der Lernenden. Die Lehrperson kann das Phänomen der modernen Imagination auch dahingehend nutzen, dass sie historisch-wissenschaftliche Zeugnisse und Fakten mit Vorstellung der Jugendlichen aus Medien untersucht und vergleicht. Auch an dieser Stelle würde sich der Vergleich von Räufern oder Randgruppen allgemein aus mittelhochdeutschen Textzeugnissen und jenen aus modernen Medien eignen.

Die Interpretation mittelalterlicher Epen sowie die Charakterisierung ihrer Helden, Werte und Motive umfasst mehrere Kompetenzen und kann altersgerecht adaptiert werden. Mittelhochdeutsche Lyrik hingegen eignet sich besonders für das Betrachten sprachlicher Gestaltungsmittel und das Erlernen von Sprachrhythmik und Sprachdynamik. Trotz der Vielzahl an Verwendungsmöglichkeiten wird Mittelhochdeutsch oder mittelalterliche Literatur im Lehrplan nur am Rande erwähnt. Hat sich eine Lehrperson für das Arbeiten mit mittelhochdeutscher Literatur entschieden, muss zunächst eine Einführung in die Thematik erfolgen sowie die wichtigsten Regeln der Sprache erläutert werden. Dabei eignen sich kurze Textzeugnisse besonders gut. Inhalte dieser Literatur sollen jedoch immer mit einer Skizze von historischen Ereignissen bzw. Daten in Verbindung stehen, sodass grundlegende Kenntnisse über die Epoche gewonnen werden. Als besonders didaktisch wertvolle Maßnahme ist das Betrachten sprachlicher Veränderungen, die das Mittelhochdeutsche bis zum Neuhochdeutschen vollzogen hat, zu verstehen. Schülerinnen und Schüler sollen jene Veränderungen ermitteln, vergleichen und auf unveränderte Wortverwandtschaften stoßen.

7.1. Unterrichtsentwurf

Im Folgenden wird eine mehrstündige Unterrichtsplanung vorgestellt, die sich insbesondere mit der mittelhochdeutschen Literatur und dem Phänomen der Randgruppen befasst. Es wird angenommen, dass es sich hierbei um eine 7.Klasse eines Gymnasiums handelt, da sich die Bildungsaufgaben dieser Klassenstufe am ehesten für die Vermittlung mittelhochdeutscher Werke und deren Sprache eignen.

Die Kompetenzmodule *Textkompetenz* und *literarische Bildung* der 10. Schulstufe richtet sich demnach auf folgende Schwerpunkte²²⁵:

- Texte interpretieren/Textsinn verstehen: den Einfluss von Entstehungsbedingungen auf die Gestaltung von Texten erkennen; Texte in sprachlicher Hinsicht analysieren, sprachliche Erscheinungen in Texten beschreiben und ihre Funktion erkennen; phonologische, lexikalische, semantische, syntaktische, rhetorische, stilistische Analysen durchführen.
- Texte und Kontexte: ästhetische Texte im historischen, kulturellen und biographischen Kontext erfassen.
- Werkpoetik: Themen, Stoffe, Motive, Symbole, Mythen erkennen; das Spannungsfeld von Leserinnen und Lesern, Schriftstellerinnen und Schriftstellern, Markt, Gesellschaft und Politik erschließen; Beziehungen zwischen ästhetischer Welt und Realität problematisieren, Bezüge zwischen Form und Inhalt herstellen.
- Rezeption und Interpretation: Formen und Wandel literarischer Sprache erkennen und beschreiben.

Die Auseinandersetzung mit einem mittelhochdeutschen Textzeugnis und einer ausführlichen Analyse, sowie der Vergleich sprachlicher Ebenen von Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch lassen die vorgestellten Kompetenzen im Unterrichten realisieren. Die Arbeit mit mittelhochdeutschen Werken verlangt Vorkenntnisse beziehungsweise einleitende Maßnahmen in vergangenen Unterrichtseinheiten, sodass eine verständliche, aber altersgerechte Bearbeitung des Themas möglich ist. Dazu eignen sich jene Kapitel im Schulbuch der 11. Schulstufe, die sich dem Thema Mittelalter und Mittelhochdeutsch widmen.²²⁶ Dabei sollen sprachliche Phänomene und einleitende Übersetzungsrichtlinien mit unterschiedlichen Methoden vorgestellt werden. Auch die Sprachveränderung in Richtung Neuhochdeutsch kann thematisiert werden und anhand von Erfahrungshorizonten der

²²⁵ Die Schwerpunkte gelten für die 11. Schulstufe und sollen im Unterrichtsfach Deutsch jene Textmodule abdecken. Die aufgezählten Kompetenzbereiche wurden dem Lehrplan der Oberstufe einer allgemeinbildenden höheren Schule entnommen:

Bundesministerium für Bildung. Lehrpläne der allgemeinbildenden höheren Schulen. Onlinequelle: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>

²²⁶ Für die Vermittlung von historischen Ereignissen und literarischen Werken sowie sprachlichen Merkmalen des Mittelhochdeutschen ist folgendes Sammelwerk zu empfehlen: Stangel Johann: Literaturräume. Wien: Österreichischer Bundesverlag Schulbuch GmH&CO.KG ²2011.

Schülerinnen und Schüler diskutiert werden. Dabei soll die Frage geklärt werden, weshalb Sprachwandel stattfindet und aus welchen Gründen Mittelhochdeutsch auch heute noch eine bedeutende Rolle spielt. In diesem Zusammenhang können Erfahrungswerte mit mittelalterlichen Themen aus moderner Perspektive, wie der Darstellung mittelalterlicher Elemente in Serien und Filmen, besprochen werden. Durch das Verwenden von Filmsequenzen oder anderen Medien können unterschiedliche Unterrichtsmethoden eingesetzt werden und verschiedene Kompetenzbereiche bearbeitet werden.

Die Annahme über verfügbare Materialien, den Wissensstand Jugendlicher und sonstigen didaktischen Hintergründen kann von der eigenen Funktion als Sondervertragslehrer an einem Wiener Gymnasium untermauert werden.

Unterrichtsplanung Stunde 1

Annahme: einleitende Kenntnisse über die mittelhochdeutsche Sprache, erste Übersetzungsstrategien und Einblicke in kulturelle Hintergründe sind durch die Aufarbeitung in vergangenen Unterrichtseinheiten bereits gegeben. Die Textstelle wird von der Lehrperson nach dem Leistungsgrad der SuS gewählt. An dieser Stelle eignet sich beispielsweise die Erzählung von Helmbrechts Raubzügen (H, 660-679).

Zeit	Unterrichtsmethode	Themeninhalt	Material
5 Min.	Lehrervortrag	Begrüßung, Vorstellung der Unterrichtsplanung	
5 Min.	Lehrervortrag Einzelarbeit	Austeilen des mhd. Textauszugs <i>M. Helmbrecht</i> ; Erklärung der Aufgabenstellung	Arbeitsblatt Textstelle <i>M. Helmbrecht</i> Stifte, Schulübungsmappe
15 Min.	Einzelarbeit	Selbstständiges Befassen mit der Textstelle; Übersetzungsversuche	Arbeitsblatt Textstelle <i>M. Helmbrecht</i> Stifte, Schulübungsmappe
20 Min.	Plenum/ Methoden aus Methodenpool möglich	Sammlung individueller Ergebnisse; Interpretation der Textstelle; Neuhochdeutsche Übersetzung vorlegen	Individuelle Ergebnisse
5 Min.	Lehrperson Plenum	Ausblick auf nächste Unterrichtseinheit	

Unterrichtsplanung Stunde 2

Die folgende Stundenplanung zeigt eine fächerübergreifende Unterrichtseinheit mit dem UF Englisch. Zunächst soll ein englischer Text aus den Balladen des *Robin Hood* ins Deutsche übersetzt werden. Bei dem Ausschnitt kann es sich je nach Leistung und Motivation der SuS um einen mittelenglischen oder um eine neuenglische Fassung handeln. Entscheidend ist, dass sich die ausgewählte Textstelle mit jener aus M. Helmbrecht vergleichen lässt, die Darstellung des raubenden Robin Hood in *Robin Hood and the Potter* wäre eine vergleichbare Szene. Im Anschluss wird diese Textstelle mit der bereits behandelten Szene aus M. Helmbrecht verglichen und auf literarische Unterschiede untersucht. Weiters soll festgestellt werden, welche Motivkomplexe beide Werke beinhalten und mit welcher Darstellung Räuber und Diebe in Szene gesetzt werden.

Zeit	Unterrichtsmethode	Themeninhalt	Material
5 Min.	Lehrervortrag	Begrüßung, Vorstellung der Unterrichtsplanung	
5 Min.	Lehrervortrag	Austeilen des englischen Textauszugs von <i>Robin Hood</i> ; Erklärung der Aufgabenstellung	Arbeitsblatt Textstelle R. Hood Stifte, Schulübungsmappe
10 Min.	Partnerarbeit	Befassen mit der Textstelle; Übersetzungsversuche	Arbeitsblatt Textstelle R. Hood Schulübungsmappe, Wörterbuch
25 Min.	Plenum/ Methoden aus Methodenpool möglich	Sammlung individueller Ergebnisse; Interpretation der Textstelle; Vergleich <i>Robin Hood</i> und <i>Meier Helmbrecht</i> hinsichtlich sprachlicher Gestaltung, Handlungsorten und Darstellung/Charakteristik des Banditen	Individuelle Ergebnisse

Ausblick auf weitere Einheiten: In der weiteren Planung können neue Medien hinzugezogen werden und einzelne Sequenzen mittelalterlicher Filme oder Serien als Text/-Filmvergleich bearbeitet werden.

8. Zusammenfassung

Geht man der Frage nach, welche Assoziationen Begriffe wie *Räuber* und *Diebe* auslösen, so erhält man meist eine Vorstellung von üblen Ganoven ohne Gerechtigkeitssinn und grausamen Tatendrang, wie sie vor allem in mittelhochdeutschen Werken vorgestellt werden. Andere denken wiederum an die edle Gestalt des Robin Hoods, der in den neuen Adaptionen auf Seiten der Armen für gesellschaftliche Gleichheit kämpft und so eine demonstrative Figur des guten Rächers impliziert. Betrachtet man die mittelalterliche Literatur genauer, so sind der unverbesserliche Helmbrecht und der hinterlistige Robin Hood als Ausnahmen zu erfassen, da Menschen, die etwaigen Randgruppen oder Ausgestoßenen angehören, nur in seltensten Fällen zu Titelhelden ernannt wurden. Das Phänomen der Marginalität war prinzipiell zu vertuschen oder zu verleugnen. Das mittelalterliche Publikum sollte sich an den ritterlichen Tugenden orientieren und nicht am Verbrechen. Trotzdem veranschaulichen diese Figuren die Wertvorstellungen und Gedanken kriminellen Menschen gegenüber und bewirken gleichzeitig eine Enttabuisierung derselben. Autoren des Mittelalters waren jedoch auch dazu angehalten, diese Antihelden als negative Rollenbilder zu vermitteln und legten ihre Erzählungen als didaktische Lehrmittel mit dramatischen Folgen dar. Die Annahme einer Verbindung zwischen Teufel und Verbrecher wird seit der Antike mit literarischen Texten untermauert und reicht bis in das moderne Zeitalter. Der weitreichende Glaube, dass Diebe ähnliche mystische Fähigkeiten und Fertigkeiten wie Hexen, Zauberer oder Dämonen besitzen, unterstützt diese These und lässt sich durch historische Beispiele fundieren. Während der Aufklärung ist eine Veränderung hinsichtlich der Personencharakteristik festzustellen und Verbrecher übernehmen nun entscheidende Rollen in der Literatur. Die sogenannte Räuberromantik impliziert Wertvorstellungen und Imaginationen über das Leben von Banditen und demonstriert ein ambivalentes Räuberbild, das nicht immer mit tatsächlichen Begebenheiten übereinstimmt. Es wird zwar weiterhin die gefährliche und unberechenbare Seite der Ausgestoßenen vorgestellt, diese werden aber mit persönlichen und leidvollen Geschichten verknüpft, sodass jene Person selbst in den Mittelpunkt rückt und gewissermaßen ein Verständnisgefühl auslöst. Moderne Werke mit Dieben und Räubern als Handlungsmittelpunkt knüpfen am Sinnbild der Aufklärung an. Weiters werden Randgruppen nun auch in der Kinder- und Jugendliteratur häufig erwähnt, vertreten

dort individuelle Motive und ermöglichen akribische Interpretationsansätze. Banditen erlangen neue Werte und dürfen Gefühle und Empathie bekennen. Auch Frauen und Kinder sowie deren Rollen in Banden werden vermehrt thematisiert, sodass dem Räuberleben eine neue Bedeutung zugemessen wird, in dem das Sinnbild einer familiären Umgebung neu definiert wird. Weiters berichten uns moderne Erzählungen von selbstbestimmten Frauen und Kindern als Bandenmitglieder und schaffen dadurch eine neue Erzählebene, die zeigt, dass der Begriff *Familie* mitsamt seinen Werten nicht nur in bürgerlichen Gesellschaften adaptiert wird.

Räuberromane stehen stellvertretend für die Freiheit, die bürgerlichen Personen oft verwehrt blieb. Sie berichten vom Leben ohne Regeln und Zwängen in einer kochenden Gegengesellschaft, die zeitgleich Schutz und Platz zur Individualisierung bietet, aber durchaus ein dramatisches Ende darbieten. Es folgt eine Idealisierung des Räuberlebens, das fortan für das breite Publikum als nachstrebend gilt. Das ausgestoßene Leben wirkt aufgrund der Romantisierung von Räubern für viele Menschen, insbesondere für junge Männer, als Idealbild einer freien Gesellschaft ohne Zwänge. Schließlich lässt sich ein rasantes Wachstum von historischen Räuberbanden, allen voran die Banden von Schinderhannes oder Räuberhauptmann Grasel, feststellen.

Der kulturhistorische Exkurs der vorliegenden Arbeit verdeutlicht die Problematik mit dem Umgang von Randgruppen jener Zeit. Die Erläuterung des Rechtswesens macht deutlich, unter welchen Strafen Verbrechen gerichtet werden und zeigt auf, dass mittelalterliche Autoren diese Maßnahmen auch in ihren Werken an fiktiven Figuren anwendeten. Historische Räuberbanden sind als Vorbilder literarischer Werke zu sehen. Sie effizierten Unruhen und große Ängste, zeitgleich wurden sie stets mit Neugier und einer gewissen Art von Bewunderung betrachtet, sodass auch Goethe historischen Raubritter Götz von Berlichingen eine Erzählung widmete. Es zeigt sich außerdem, dass sich der Begriff *Marginalität* nicht als abgrenzender Ausdruck betrachten lässt: Randgruppen sind Phänomene mit stets übergreifender Charakteristik. Die Ausbildung der Gaunersprache Rotwelsch kann als Schnittstelle unterschiedlicher Gruppierungen angesehen werden, da sie übergreifend angewendet wurde. Zur Bekämpfung jener Subkulturen wurden Gebote und Regeln zusammengefasst und als *Liber Vagatorum* veröffentlicht.

Folgend lässt sich zusammenfassen, dass sich die Darstellung innerer Struktur und der Wertsymbolik einer Räuberbande im Laufe der Zeit veränderte, die Grundassoziation eines gefährlichen Banditen, mit Ausnahme von Robin Hood, jedoch grundsätzlich bestehen bleibt. Als Beispiel soll hier der dunkle und mystische Wald als Lebensraum angeführt werden, der noch heute als beliebter Handlungsort des Bösen gilt und dadurch negative Assoziationen weckt. Die Darstellung von Räubern und Dieben ist stets mit didaktischen Lehrmotiven konnotiert, dennoch wurden Erzählungen mit antimoralischen Inhalten mit großem Interesse aufgenommen, mit Begeisterung vorgetragen und vielfach rezipiert. Die enorme Resonanz lässt sich daraus herleiten, dass das Unbekannte und Verbotene beim Publikum Neugierde weckt und geheime Sehnsüchte, wie den Freiheitsdrang und das Loslösen jeglicher Zwänge, widerspiegelt und als Realitätsflucht betrachtet werden kann.

9. Literatur- und Quellenverzeichnis

Primärliteratur

Aligherie, Dante: „Die Göttliche Komödie“. Aus dem Italienischen von Philalethes. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2014.

Apuleius: „Metamorphosen“. Herausgegeben von Ehlers, Wilhelm und Brandt, Edward. 6., überarbeitete Auflage. Berlin: Akademie Verlag 2012.

Bekker, Alfred: Wolfram und die Raubritter. Tatort Mittelalter. Wien: Ueberreuter 2006.

Brant, Sebastian: Das Narrenschiff. Herausgegeben von Friedrich Zarncke. Leipzig: Georg Wigands Verlag 1854.

Child, Francis James (Hg.): The English and Scottish Popular Ballads. In Five Volumes. Volume 3. New York: The Folklore Press in association with Pageant Book Company 1956.

Die Bibel. Einheitsübersetzung der heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text. Die Kreuzigung (LK, 23,26 -43). Wien: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH 1986.

Die zwei Beichten. In: Fischer, Hanns (Hg.): Die deutsche Märendichtung des 15. Jahrhunderts. Münchner Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. Band 12. München: C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1966. S.268-273.

Hartmann von Aue: Der arme Heinrich. Herausgegeben von Hermann Paul und Ludwig Wolff. 13., durchgesehene Auflage. Berlin/ Boston: Walter de Gruyter 2017.

Hartmann von Aue: Erec. Herausgegeben von Albert Leitzmann, fortgeführt von Ludwig Wolff. 7., Auflage besorgt von Kurt Gärtner. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2016.

Hartmann von Aue: Iwein. Text und Übersetzung. Text der siebenten Ausgabe von G.F.Benecke, K.Lachmann und L.Wolff. Übersetzung und Nachwort von Thomas Cramer. 4., überarbeitete Auflage. Berlin/ New York: Walter de Gruyter 2001.

Lindgren, Astrid: Ronja, Räubertochter. Hamburg: Oetinger 1982.

Pauli, Johannes: Schimpf und Ernst. Herausgegeben von Hermann Österley. Stuttgart: Bibliothek des literarischen Vereins 1866.

Pausewang, Gudrun: Das große Buch von Räuber Grapsch. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 1992.

Preußler, Otfried: Der Räuber Hotzenplotz. Stuttgart/Wien: Thienemann 1962.

Schiller, Friedrich: Die Räuber. 5., Auflage, herausgegeben von Joseph Kiermeier-Debre. Originaltext mit Anhang zu Verfasser, Werk und Textgestalt, incl. Zeittafel und Glossar, erschienen in der Bibliothek der Erstausgaben. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2005.

Schneider Hanns: Dieb und Henker. In: Fischer, Hanns (Hg.): Die deutsche Märendichtung des 15. Jahrhunderts. Münchner Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. Band 12. München: C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1966. S.362-364.

Ulrich von Liechtenstein: Frauendienst. Mit Anmerkungen von Theodor von Karajan. Herausgegeben von K. Lachmann. Berlin: Verlag der Sanderschen Buchhandlung 1881.

Wernher der Gartenære: Helmbrecht. Herausgegeben von Friedrich Panzer und Kurt Ruh. 10., Auflage besorgt von Hans-Joachim Ziegeler. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1993.

Sekundärliteratur

Andermann, Kurt (Hg.): „Raubritter“ oder „Rechtschaffende vom Adel“? Aspekte von Politik, Friede und Recht im späten Mittelalter. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1997.

Birkhan, Helmut/ Lichtblau, Karin/ Tuczay, Christa Agnes (Hg.): Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. Vol 1-7. Berlin: Walter de Gruyter 2006.

Boehncke, Heiner: Rotwelsch, Zinken, Scheinlingszwack – Kommunikation unter Gaunern. In: Siebenmorgen, Harald (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1995.

Boehncke, Heiner/ Hindemith, Bettina/ Sarkowicz, Hans: Die großen Räuberinnen. Frankfurt am Main: Eichborn AG 1994.

Brauch, Nikola/ Löffler Gerhild: Die Wirklichkeit des Mittelalters in der Schulpraxis. In: Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis. Münster [u.a.]: Waxmann 2011.

Brunner, Horst: Mittelalterliche Literatur lesen. Eine Einführung. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2016.

Buck, Thomas Martin: Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. In: Buck, Thomas Martin/ Brauch, Nikola (Hg.): Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis. Münster [u.a.]: Waxmann 2011.

Dainat, Holger: Abaellino, Rinaldini und Konsorten. Zur Geschichte der Räuberromane in Deutschland. Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. Herausgegeben von Frühwald, Wolfgang [u.a.]. Band 55. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1996.

Danckert, Werner: Unehrlische Leute. Die verfeimten Berufe. Bern/ München: Francke 1963.

Danker, Uwe: Räuberbanden im Alten Reich um 1700. Ein Beitrag zur Geschichte von Herrschaft und Kriminalität in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.

Ehmer, Hermann: Horneck von Hornberg. Raubritter oder Opfer fürstlicher Politik? In: Andermann, Kurt (Hg.): „Raubritter“ oder „Rechtschaffende vom Adel“? Aspekte von Politik, Friede und recht im späten Mittelalter. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1997.

Epperlein, Siegfried: Bäuerliches Leben im Mittelalter. Schriftquellen und Bildzeugnisse. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2003.

Fischer, Hanns: Gestaltungsschichten im ‚Meier Helmbrecht‘. Tübingen: Niemeyer 1957. (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 79).

Frank, Niklas: Raubritter. Reichtum aus dem Hinterhalt: Das erschreckliche und geheime Leben der Heckenreiter und Wegelagerer. München: C. Bertelsmann 2002.

Frey, Johannes: Die ältesten und schönsten Balladen von Robin Hood: Aus dem Englischen neu übersetzt- mit Anmerkungen und Einführung von Johannes Frey. Tectum Verlag 2016.

Geus, Elmar: Mörder, Diebe, Räuber. Historische Betrachtung des deutschen Strafrechts von der Carolina bis zum Reichsstrafgesetzbuch. Berlin: scripvaz-Verlag 2002. (Spektrum Kulturwissenschaften Band 6).

Girtler, Roland: Rotwelsch. Die alte Sprache der Gauner, Dirnen und Vagabunden. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag 2010.

Gnilka, Joachim: Das Matthäusevangelium. 2. Teil. Kommentar zu Kap. 14,1 – 28, 20 und Einleitungsfragen. In: Schnackenburg, Rudolf [u.a.] (Hg.): Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1992.

Hartung, Wolfgang: Gesellschaftliche Randgruppen im Spätmittelalter. In: Kirchgässner, Bernhard/ Reuter, Fritz (Hg.): Städtische Randgruppen und Minderheiten. 23. Arbeitstagung in Worms. 16.-18.November 1984. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1986. S.67. Danckert, Werner: Unehrlche Leute. Die verfemten Berufe. Bern/ München: Francke 1963.

Heizmann, Wilhelm: Die Schächer am Kreuz. In: Elinger, Hanna [u.a.] (Hg.): Schriftfest-Festschrift. Für Annegret Heitmann. München: Herbert Utz Verlag 2018. S. 159-198. (Münchner Nordistische Studien Band 33).

Hellgardt, Ernst: Anonymität und Autornamen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der deutschen Literatur des elften und zwölften Jahrhunderts. Mit Vorbemerkungen zu einigen Autornamen der altenglischen Dichtung. In: Andersen, Elizabeth/ Haustein, Jens/ Simon, Anne /Strohschneider, Peter (Hg.): Autoren und Autorschaft im Mittelalter. Tübingen: Max Niemeyer 1998.

Herberichs, Cornelia: Auf der Grenze des Höfischen. Gewalt und Minnesang. In: Braun, Manuel/ Herberichs, Cornelia (Hg.): Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen. München: Wilhelm Fink Verlag 2005.

Holt, James: Robin Hood. Die Legende von Sherwood Forest. Übersetzt von Karl A. Klewer. Düsseldorf/Wien/ New York: Econ Verlag 1991.

Irsigler, Franz/ Lassotta, Arnold: Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt. Köln 1300-1600. Mit 68 Abbildungen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH&Co.KG 2010.

Johannsmeier, Rolf: Die Angst vor den Armen. Bettlerszenen vom Oberrhein. In: Boehncke, Heiner/ Johansmeier, Rolf (Hg.): Das Buch der Vaganten. Spieler, Huren, Leitbetrüger. Köln: Prometh Verlag Kommanditgesellschaft 1987.

Johnston, Andrew James: Robin Hood. Geschichte einer Legende. München: C.H.Beck Verlag 2013.

Jones, Martin H.: Schutzwaffen und Höflichkeit. Zu den Kampfausgängen in ‚Erec‘ Hartmanns von Aue. In: Gärtner, Kurt/ Kasten, Ingrid (Hg.): Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristoler Colloquium 1993. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1996.

Klinger, Judith: Robin Hood. Auf der Suche nach einer Legende. Darmstadt: Lambert Schneider Verlag 2015.

Kosean-Mokrau, Alfred: Räuberbanden-Räubersterben. Aus der Geschichte berühmt-berühmter Banden und Banditen. Bern/Stuttgart: Hallwag Verlag 1972.

Leidinger, Hannes: Trügerischer Glanz: Der Wiener Kongress. Eine andere Geschichte. Innsbruck/Wien: Haymon-Verlag 2015.

Lutz, Dagmar/ Machnicki, Monika: Schinderhannes und Schwarzer Veri. In: Siebenmorgen, Harald (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1995.

Lutz, Dagmar: „Ein Mann, wie er im Buche steht.“ Versuch einer Lebensbeschreibung des Johannes Bückler, genannt Schinderhannes. In: Siebenmorgen, Harald (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1995.

Menke, Petra. Recht und Ordo-Gedanke im Helmbrecht. In: Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte. Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. h.c. Ruth Schmidt- Wiegand. Band 24. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1993.

Potter, Lois: Playing Robin Hood. The Legend as Performance in Five Centuries. Newark: University of Delaware Press 1998.

Reitz, Manfred: Schinderhannes und Spießgesellen. Kleine Geschichte der Räuber und Raubritter. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2007.

Riess, Werner: Apuleius und die Räuber. Ein Beitrag zur historischen Kriminalitätsforschung. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2001.

Roebeling, Irmgard: Friedrich Schillers Drama „Die Räuber“ und einige Folgedichtungen im ausgehenden 18.Jahrhundert. In: Siebenmorgen, Harald (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1995.

Röcke, Werner: Die getäuschten Blinden. Gelächter und Gewalt gegen Randgruppen in der Literatur des Mittelalters. In: Werner, Röcke/ Velten, Hans Rudolf: Lachgemeinschaften. Kulturelle Inszenierungen und soziale Wirkungen von Gelächter im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Berlin: Walter de Gruyter 2005.

Rossi, Melanie: Das Mittelalter in Romanen für Jugendliche. Historische Jugendliteratur und Identitätsbildung. Frankfurt am Main: Peter Lang 2010. (Kinder- und Jugendkultur,- literatur und – medien. Theorie- Geschichte- Didaktik 64),

Rothmann, Michael: Der Täter als Opfer. Konrad von Weinsbergs Sinsheimer Überfall im Kontext der Territorial- und Reichsgeschichte. In: Andermann, Kurt (Hg.): „Raubritter“ oder „Rechtschaffende vom Adel“? Aspekte von Politik, Friede und recht im späten Mittelalter. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1997.

Rublack, Ulinka: Magd, Metz' oder Mörderin. Frauen vor frühneuzeitlichen Gerichten. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 1998.

Ruff, Margarethe: Zauberpraktiken als Lebenshilfe: Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute. Frankfurt/ New York: Campus Verlag 2003.

Schmitt, Sigrid/ Matheus, Michael (Hg.): Kriminalität und Gesellschaft in Spätmittelalter und Neuzeit. Mit 14 Abbildungen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005. (Mainzer Vorträge 8).

Schubert, Ernst: Duldung, Diskriminierung und Verfolgung gesellschaftlicher Randgruppen im ausgehenden Mittelalter. In: Schmitt, Sigrid/ Matheus, Michael (Hg.): Kriminalität und Gesellschaft im Spätmittelalter und Neuzeit. Mit 14 Abbildungen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005. (Mainzer Vorträge 8).

Schubert, Ernst: Räuber, Henker, arme Sünder. Verbrechen und Strafe im Mittelalter. Mit einem Nachwort von Thomas Vogtherr. Darmstadt: WGB 2007.

Schuler-Lang, Larissa: Wildes Erzählen -Erzählen von Wilden. Parzival, Busant und Wolfdietrich D. Berlin: Akademie Verlag 2014.

Schwerhoff, Gerd: Karrieren im Schatten des Galgens. Räuber, Diebe und Betrüger um 1500. Kriminalitätsgeschichte – Blicke auf die Ränder und das Zentrum vergangener Gesellschaften. In: Schmitt, Sigrid/ Matheus, Michael (Hg.): Kriminalität und Gesellschaft in Spätmittelalter und Neuzeit. Mit 14 Abbildungen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005. (Mainzer Vorträge 8).

Seelbach, Ulrich: Kommentar zum „Helmbrecht“ von Wernher dem Gartenære. Göppingen: Kümmerle Verlag 1987. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 469).

Seelbach, Ulrich: Späthöfische Literatur und ihre Rezeption im späten Mittelalter. Studien zum Publikum des ‚Helmbrecht‘ von Wernher dem Gartenære. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1987. (Philologische Studien und Quellen 115).

Seidenspinner, Wolfgang: Angst und Mobilität. Die Ausgrenzung der Gauner im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit und die Wirkung von Stereotypen. In: Gerok-Reiter, Annette/ Obermaier, Sabine (Hg.): Das Mittelalter. Angst und Schrecken im Mittelalter: Ursachen, Funktionen, Bewältigungsstrategien. Berlin: Akademie Verlag 2007. (Perspektiven in mediävistischer Forschung 12/1).

Seidenspinner, Wolfgang: Mobilität, Unehrllichkeit und Kriminalisierung. Zur Marginalität der jaunerischen Subkultur und ihren Entwicklungsbedingungen. In: Siebenmorgen, Harald (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1995.

Speckenbach, Klaus. Wernher der Gartenære. Helmbrecht. Text, Nacherzählung, Begriffserklärung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1974.

Stelzl, Adolf: Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenære. Eine Spurensuche. Ried i. L.: Verlag Moserbauer 2001.

Tuczay, Christa A.: Die Herzesser. Dämonische Verbrechen in der Donaumonarchie. Wien: Seifert Verlag 2007.

Urmersbach, Viktoria: Im Wald, da sind die Räuber. Eine Kulturgeschichte des Waldes. Berlin: Vergangenheitsverlag 2009.

Wagner, Silvan: Nichts Neues unter der Sonne? Der bäuerliche Generationskonflikt im „Helmbrecht“ als Basis eines neuen Ritterbildes. In: Brandt, Hartwin/ Schuh, Maximilian/ Siewert, Ulrike (Hg.): Familie, Generation, Institution. Generationenkonzepte in der Vormoderne. Bamberg: University of Bamberg Press 2008.

Wiessner, Edmund (Hg.): Die Lieder Neidharts. Tübingen: Max Niemeyer 1955. (Altdeutsche Textbibliothek 44).

Onlinequellen

Barack, Karl August (Hg.): Des Teufels Netz. Satirisch-Didaktisches Gedicht aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Stuttgart: Hiersemann 1863. V.5392-5400. Onlinequelle: http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ258758604. Letzter Zugriff am 15.08.2018.

Bundesministerium für Bildung. Lehrpläne der allgemein bildenden höheren Schulen. Onlinequelle: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>. Letzter Zugriff am 25.09.2018

Fisher, Rodney: Räuber, Riesen und die Stimme der Vernunft in Hartmanns und Chrétiens Erec. In: Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 60 /3 (1986). S.357. Onlinequelle: <http://www.digizeitschriften.de/uaccess.univie.ac.at/dms/img/?PID=GDZPPN002974509&physid=phys394#navi>. Letzter Zugriff am 15.08.2018.

Jütte, Robert: Geschlechtsspezifische Kriminalität im Späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 108/1 (1991), S.86-116. Onlinequelle: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.7767/zrgga.1991.108.1.86>. Letzter Zugriff am 01.08.2018.

Ziegler, Konrat/ Sontheimer Walther (Hg): Der kleine Pauly. Lexikon der Antike auf der Grundlage von Pauly's realen Cyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Erster Band. Stuttgart: Alfred Druckenmüller Verlag 1964. Onlinequelle: https://archive.org/stream/DerKleinePaulyLexikonDerAntike/Der%20Kleine%20Pauly%2C%20Lexikon%20der%20Antike_djvu.txt. Letzter Zugriff 03.09.2018.

10. Abstract

Die vorliegende Arbeit behandelt das Randgruppenphänomen in literarischen Zeitzeugnissen und erläutert kulturhistorische Eckdaten, deren Diskussion für eine übergreifende Auseinandersetzung mit literarischen (Anti-)Helden unerlässlich scheint. Es wird eine wandelnde Perspektive auf die Darstellung von Räubern und Dieben in der Literatur vorgestellt, deren Assoziationen sich im Laufe verschiedener Epochen grundsätzlich veränderten. Der mittelhochdeutsche Versepos *Meier Helmbrecht* präsentiert einen Charakter mit negativ-didaktischem Wert und symbolisiert einen räuberischen Antihelden, dessen Lebensstil nicht nachzueifern galt. Aufgrund der detailreichen Erzählstruktur soll dieses Werk einen Schwerpunkt dieser Arbeit darstellen. Im weiteren Verlauf erfolgt ein Vergleich mit dem englischen Balladenheld Robin Hood. Weiters wird ersichtlich, dass sich Motive und Themen der Randgruppenliteratur im Laufe der Zeit veränderten, sodass eine neue Gattung, der Räuberroman, entstand und Räuber sowie Diebe Eingang in die Kinder- und Jugendliteratur fanden. Im Anschluss wird eine Unterrichtsplanung vorgestellt, die mittelhochdeutsche Themen mit Kompetenzen des Lehrplans zu verbinden versucht.